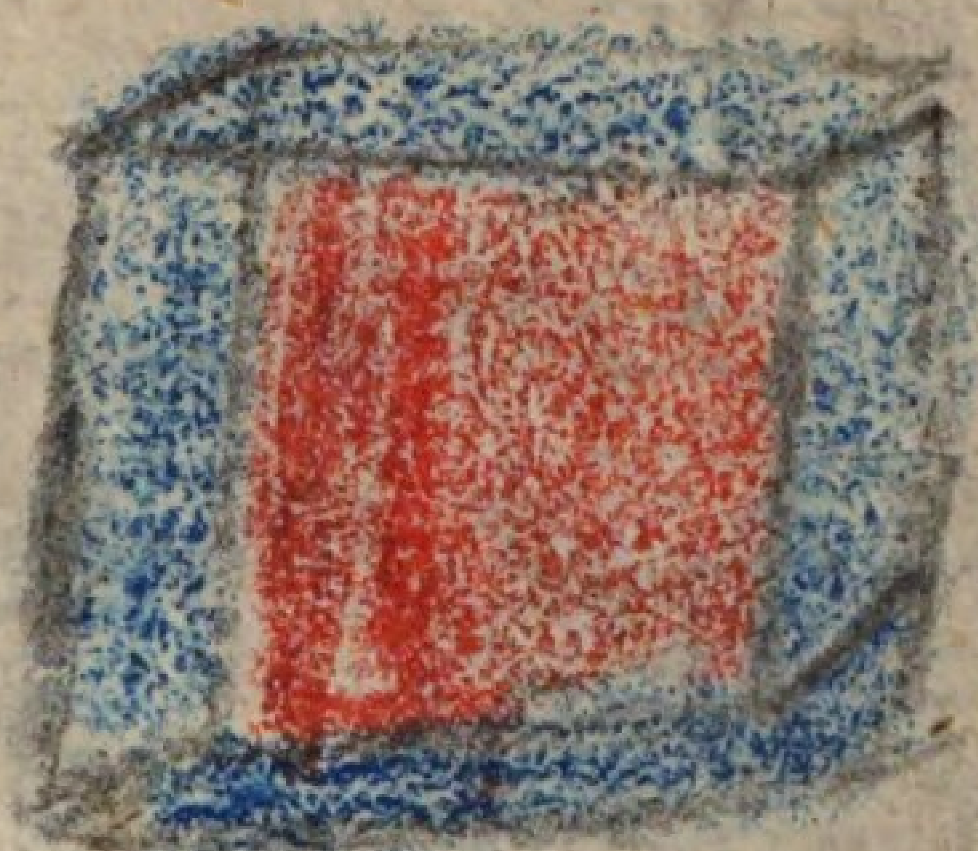
Der Töchterschule
gehörig.

1803.

[illegible]



LD 4658

Der

Knderfreund,

oder

Gedächtniß= und Lesebuch

für

Knaben und Mädchen

theils gesammelt, theils verfertigt

von

D. Hieron. Andreas Mertens,

Rektor des evangelischen Gymnasiums in Augsburg.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Dritte Auflage

Augsburg, 1795.

In der Klett= und Frankischen Buchhandlung.

Vorbericht.

Dieses Büchlein, betitelt der Kinderfreund, hat, seit dem Jahre 1779, sowohl in der untersten Classe des hiesigen evangelischen Gymnasiums, vermittelst zweckmäßiger Anwendung von Seiten der Lehrer, als auch bey dem Privatunterricht der Kinder beyderley Geschlechts, gute Früchte erzeugt: daher man sich schmeichelt, daß der Nutzen, den man künftig aus der verbesserten Einrichtung desselben ziehen wird, größer, als jener, seyn werde. Es besteht dasselbe aus zwey Theilen; der eine enthält den Stoff zur Uebung des Gedächtnisses der Kinder, der andere gibt den Lehrern mancherley Materien zur Hand, die Zöglinge im Lesen der Muttersprache zu derjenigen Fertigkeit zu bringen, welche die Vorfallenheiten des bürger-

lichen

lichen Lebens erheischen. Beyderley Uebungen sind mit gemeinnützigen und beyden Geschlechtern des Menschen dienlichen Kenntnissen verbunden; jene in Versen, diese in Prose: ein redender Beweis, daß unser Gymnasium nicht mehr, wie vorzeiten, auf die zu erwerbenden Fertigkeiten im Mönchlatein, sondern hauptsächlich auf das Verständigwerden des Menschen angelegt ist. Möchten sich nur alle evangelischen Bürger unsrer Reichsstadt dieses Mittels für ihre Söhne so lange bedienen, bis Kopf und Herz die zu ihrem künftigen Berufe erforderliche Bildung, in Gesellschaft der Zeitgenossen, erhalten haben! Denn ohne richtig zu denken, und ohne klug, und redlich zu handeln, kann weder der Handwerker, noch der Kaufmann, den ihm vergönnten Theil menschlicher Glückseligkeit so wenig erlangen, als der Gelehrte, und der gröste Fürst den seinigen. Gewerbe erfüllen noch lange nicht den Begriff irdischer Glückseligkeit.

Das Lesebuch wurde, des entstandenen Bedürfnisses wegen, erst der zweyten Aufla-

ge des Buches im Jahr 1787 beygefügt. Der mit Beobachtung verbunden gewesene, vieljährige Gebrauch desselben, und die allezeit in Fragen eingehüllte, **entwickelnde Lehrart** erfahrner Männer: eine Lehrart, durch welche die Dämmerung der Begriffe in den Köpfen zarter Kinder zuverläßiger erzeugt wird, als durch fortwährende halbstündige Vorträge, die kaum erwachsene Jünglinge benützen können — durch diese rühmlichen Bemühungen hat die gegenwärtige dritte Auflage des Büchleins, die den Fähigkeiten **sieben** = und **achtjähriger** Kinder, angemeßnere Gestalt, wie man sich schmeichelt, bekommen, als die der zweyten war. Eine zwischen beyden Auflagen angestellte Vergleichung kann die Beträchtlichkeit der Veränderungen, die dabey gemacht worden sind, sichtbar machen. Die hinzugekommenen Sprüchwörter, — leichter, als die im **von Rochowschen** Catechismus der gesunden Vernunft, gleichsam wie durch ein gläsernes dreyeckigtes Prisma zerspalteten Begriffe — können erfahrnen Lehrern

rern Anlaß geben, ihre Zöglinge auf eine nützliche und angenehme Art zu unterhalten. Die mangelnden Beyspiele mag jeder Lehrer aus eigener Erfahrung mündlich hinzusetzen. Die in der zweyten Auflage zu schwer gewesenen Kenntnisse von Sonne, Mond und Sternen, nebst einigen moralischen Betrachtungen, haben denselben Platz machen müßen. Dieser Veränderungen ungeachtet, (und weil man noch überdies in der kurzen Beschreibung unseres bewohnten Erdbodens alle zu schwer befundenen Begriffe, z. E. die Münzsorten verschiedener Völker, weggestrichen hat), sind doch ein Paar Bogen, gegen die zweyte Auflage, erspart worden. In der Rechtschreibung hat man sich nach Adelungs Grundsätzen, dessen Wörterbuch für unsere Schüler im Deutschen Richtschnur ist, jedoch ohne blinde Nachahmung, gerichtet.

Augsburg, den 31 Jenner, 1795.

Erster Theil.

Gedächtnißbuch.

1. Die Bestimmung des Menschen.

Das Kind.

Was werden denn wir Menschen nach dem Tod?

Der Vater.

Wir werden Engel, steht geschrieben.

Das Kind.

Wir Engel? O der gute Gott!
Wer sollte Gott nicht lieben?

2. Das sterbende Kind.

In bösen Blattern liegt Charlotte;
Der Mutter Thränen zählt nur Gott!
Sie sieht das liebe Kind verloren,
Schon nahet sich der letzte Augenblick!
Sie streckt die matte Hand aus, sucht die Mutter,
Die bey ihr saß; und eine Thräne fiel —
Fiel auf die kleine Hand, die bald verwesen sollte.

„Ach, liebe Mutter — weine nicht —
Ich werde ja zu Gott, dem Vater, kommen;
Der hat mich ja so lieb, so lieb
Als du, und Vater! O da wirds mir ja
Recht gut ergehn, bis du auch kommst!“
Die Mutter weinte heftiger.
„Ach weine nicht, sonst kann ich ja nicht sterben!“
Die Mutter ringt und schweigt. „Ach, ist dir bange,
Daß ich nicht in den Himmel komme?
Ich hab ihn ja so lieb, den lieben Vater, Gott!
So wird er mich ja nicht verstoßen!“
„Ach Kind, dich nimmt gewiß mit Freuden
In Himmel, Gott! Du bist ja fromm gewesen;
Warst immer folgsam deinen Eltern! Sieh,
Ich weine nur, daß ich nicht mit dir gehn,
Nicht bey dir bleiben kann — weil ich dich liebe,
Mehr als mich selbst.“ — „Und ich — du beste Mutter —
Ich dich! — Auch noch im Himmel immer!“
Sie schweigen beid', und Lottchen kann nicht sterben.
Doch jetzt, jetzt freut ihr Engel sich,
Sie hebt sich auf, faßt ihre letzte Kraft,
Und lächelt süß die Mutter an:
„Du kommst mir doch bald nach? Ach komme ja!
Sey ja recht fromm! — Ich will den lieben Gott, —
Wenn er von hier mich abgeholet,
Auch herzlich bitten — bitten ihn —
Daß er dich auch — auch bald“ — Sie starb.

3. Hedchen.

Das sanfte Hedchen wollte nicht,
Nach Frizens wilder Art, die Knabenspiele spielen;
Er bittet; nichts! Er zürnt, sie will nicht hören!
Da hub er seinen Stab, auf dem er ritt,
Halb scherzend, drohend halb empor,
Und ach! der schwere Stab
Fiel, fiel auf Hedchens Kopf!
Das arme Mädchen schrie, daß weit der Garten scholl,
Und warf vor Schmerz sich weinend nieder.
Und Fritz erschrack; er hub mit an zu weinen,
Und bat sie kläglich aufzustehn. —
Sie weint und steht nicht auf. „Ach liebe Schwester,
Da nimm den Stock, und schlag mich zweimal wieder!
Ich halt es aus; ich hab es wohl verdient!
Steh auf!“ „Nein, Fritz, der Schlag thut gar zu weh,
Versetzt das gute Kind, ich kann dich so nicht schlagen!

4. Das Glück der Wohlthätigkeit.

Jüngst, als ich in der Blumenzeit
Auf unsrer Wiese spielte,
Und jedes Thierchen hoch erfreut,
Wie ich, den Frühling fühlte;

Da sah ich einen armen Greis
Am Bach im Schlummer liegen;

Sein dünnes Haar war silberweiß
Und Gram in seinen Zügen.

Schwach stützte seine dürre Hand
Die bleichen, welken Wangen;
Halb war vom löchrichten Gewand
Sein kranker Leib umhangen.

Und wenig grobes, trocknes Brod —
Vielleicht die letzte Gabe,
Die eine fromme Hand ihm bot —
Lag neben seinem Stabe.

Er seufzt im Traume, wandte sich;
Erwachte, seufzte wieder,
Und eine heiße Thräne schlich
Von seinen Wangen nieder.

Was ist dir, rief ich, alter Mann?
Was macht dir so viel Schmerzen?
Da sah er mich bekümmert an;
Der Blick gieng mir zu Herzen.

„Ach sprach er, Kind, von Alter schwach,
Und krank durch innern Kummer,
Sank ich an diesen kühlen Bach,
Vorhin in mattem Schlummer.“

„Sieh dieses Stückchen troknes Brod,
Erfleht durch meine Thränen,
Wornach sich, ach! in großer Noth,
Fünf kleine Kinder sehnen!“

„Ich bring es ihnen! Großer Gott!
Von meinen schweren Sorgen

Ist

Ist dies vielleicht die letzte! Todt
Lieg ich vielleicht schon Morgen."

Er schwieg; ich sah sein leidend Herz
Auf sein Gesicht gepräget,
Und ward durch seinen Seelenschmerz
Zu gleichem Schmerz beweget.

Ich seufzte, sann und ungezählt
Ergrif ich aus Erbarmen
Mein ganzes kleines Taschengeld,
Und gabs dem frommen Armen.

Wie froh ward, da er mich verließ,
Wie dankbar seine Miene!
Ach, schon sein stummer Dank bewies,
Wie sehr er es verdiene!

Die Wollust, Armen beyzustehen,
Hatt' ich noch nie empfunden;
Und noch kein Abend war so schön,
Als dieser, mir verschwunden.

5. Bitten eines Knaben.

Vater in der Höhe!
Reiche mir die Vaterhand,
Daß ich sicher gehe,
Gib mir Weisheit und Verstand;

Gib mir Lust zur Tugend,
Und ein frommes reines Herz,
Ernst für meine Jugend,
Und auch Ernst für meinen Scherz!

Gib mir Lust zum Lernen,
Und Begierde fromm zu seyn —
Alles zu entfernen,
Was die Sitten kann entweihn!

Laß mich schon als Knaben
Männlich denken, fromm und gut —
Lust an Pflichten haben!
Und zum Lernen hohen Muth!

Gottesfurcht und Tugend,
Vater, weiche nicht von mir!
Schöpfer, in der Jugend
Bitt ich Weisheit nur von dir!

O! dann wird mein Leben
Immer deiner würdig seyn!
Dann ist mein Bestreben
Gottesfurcht und Pflicht allein!

Dann bin ich auf Erden
Guter Bürger, Mensch und Christ!
Laß mich dieses werden —
Gott, der du mein Vater bist!

6. Tägliche Gedanken
eines kleinen Knaben.

Ihr Stunden meines kurzen Lebens,
O flieht nicht ungebraucht dahin!
Kein Augenblick enteil vergebens!
Ein jeder Tag sey mir Gewinn!
Von Jugend auf sey meine Freude,
Daß ich des Lebens Trägheit meide,

Und immer meiner Pflicht getreu
Ein kleiner weiser Jüngling sey!

Wer seine Jugend schlecht genossen,
O dessen Alter frommt nicht viel;
Er bleibt zu Fleiß und Pflicht verdrossen,
Und wählt noch alt das Kinderspiel!
Schon früh soll meine Seele reifen,
Und alles lernen und begreifen:
Was einst der Welt den wackern Mann,
Und mir Verdienste geben kann.

Ich bin dem Glück der Welt mich schuldig,
Ich lebe nicht für mich allein:
Wie könnt ich also ungeduldig
Zu Fleiß und Wissenschaften seyn?
Was ich erlerne, bringt mir Ehre —
Verdient ichs, daß ich Knabe wäre,
Wär' mein Bestreben nicht allein,
Dereinst ein großer Mann zu seyn?

Wie viel kann ich im Staate werden,
Wenn ich jetzt viel als Knabe bin!
Ich sey kein schlechtes Glied auf Erden,
Mein Daseyn sey der Welt Gewinn!
Auf Liebe meines Vaterlandes,
In jeder Sphäre meines Standes,
Will ich Verdienst und Würde baun,
Und keinem leeren Namen traun.

Ich will mir alle Welt verbinden
Durch Herz und Edelmüthigkeit,
Man soll an mir den Deutschen finden,
Der ohne Lohn sich Pflichten weiht!
Kein Geld kann wahre Ehre geben;

Durchs Herz will ich nach Ehre streben;
Und durch erborgten Schimmer nie:
Das Herz allein gewähr mir sie!

Sey muthig meine Knabenseele,
Lern früh als Mann durchs Leben gehn;
O dann ist dir die Grabeshöhle,
Am Rande deines Lebens, schön!
Du, Vorsicht, wirst mich unterstützen
Zu leben, aller Welt zu nützen;
Zu sterben, daß der Edle spricht:
Hier liegt ein Mann von Herz und Pflicht!

7. Der Müßiggang.

Müßig sollt ich Knabe gehn?
Müßig? nun, das wäre schön!
Lägen Feder und Papier,
Und das Buch umsonst vor mir?

Tändeln sollt ich, wie ein Kind?
Seyn was kleine Kinder sind?
Da ich bald ein Jüngling bin?
O, wo dächt ich Knabe hin?

Nein; da lob ich mir den Fleiß,
Der von Lob und Ehre weiß,
Müßiggang ist Lastergang:
Arbeit sey mir Lust und Hang!

Jeder Tag, der sich entfernt,
Fragt mich: hast du was gelernt?
O wie niedrig würd' ich seyn:
Spräch ich zu dem Tage: Nein! —

Ist nicht jeder Augenblick
Schon ein Theil zu meinem Glück?
Werd ich alt den Staat erfreun,
Wenn ich jung will müßig seyn?

O wie viele Pflichten sind
Auch für mich schon da, als Kind —
Eltern, Staat, und Vaterland
Fordern einst von mir Verstand!

Daß ich, ihrer Fordrung treu,
Einst ein guter Bürger sey,
Will ich niemals müßig gehn!
Fleiß und Ruhm! o ihr seyd schön!

Fleiß und Ruhm, ihr krönt mich schon:
Müßiggang, ich sprech dir Hohn!
Fühle meinen ganzen Haß:
Edle Knaben lernen was!

8. Nothwendigkeit der Ordnung.

Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich
Muß man als Knabe seyn;
Der Liederliche schmeichelt sich
Bey keinem Menschen ein.

Wer alles um sich wirft und schmeißt,
Nichts auf sich selber hält:
Zeigt früh schon einen kleinen Geist,
Und der entehrt die Welt.

Was eine Nessel wird, brennt bald,
O die Erfahrung sprichts!

Wer iung nicht wirket, der ist alt
Gewiß ein Taugenichts!

Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich
Will ich als Knabe seyn:
Wenn ich erst groß bin, wird es mich
Wahrhaftig nicht gereun! —

9. Die Bibliothek.

Viele Bücher helfen nicht,
Lesen muß man sie;
Gute Bücher, Fleiß und Müh
Machens in der Seele licht.

Mancher freut sich nur am Band,
Und am goldnen Schnitt:
O, der wird kein Kant, kein Pitt; (*)
Lesen, lesen schafft Verstand!

Lesen muß man auch mit Wahl;
Mancher ließt ein Buch,
Wird mehr dümmer draus, als klug,
Macht den Geist durch Unrath schaal!

Nur ein gutes Buch, das lehrt —
Dieses sey für mich!
Jedes Buch entferne sich,
Welches Herz und Sitten stöhrt.

Du mein kleiner Bücherschrank
Segne meinen Fleiß:

Alles

(*) Kant ein deutscher Philosoph. Pitt ein englischer Staatsmann.

Alles, was ich les' und weiß,
Sey Anwendung, sey Gedank.

Bin ich einst gelehrt und Mann,
O, dann kommts wohl gar,
Daß ich, kritische Gefahr!
Selber Bücher schreiben kann. —

10. Edle Vorsätze.

Heil mir! ich bin auf der Welt,
Einst ein braver Mann zu werden,
Der auf Gott und Tugend hält —
Welch ein Glück für mich auf Erden!
O wie viel hab ich zu lernen,
Nützlich einst zu seyn im Staat;
Jede Handlung zu entfernen,
Die nicht diese Absicht hat!

Zwar jetzt bin ich noch ein Kind,
Aber dennoch sey mirs Freude,
Daß ich, klein schon, großgesinnt,
Mich vom Knaben unterscheide!
Aus den Pflänzchen werden Bäume,
Und die Wuchszeit ist bald hin —
Und es sind doch keine Träume,
Wenn ich Mann als Knabe bin?

Auf den holden Jugendmay
Soll die Saat zum Manne werden:
Ich will lernen, daß ich sey
Einst ein braver Mann auf Erden!
Guter Bürger, Christ und Weiser,
Freund, und Vater will ich seyn!
Baun will ich mir meine Häuser,
Aber durch Verdienst allein.

Dieses Herz soll Redlichkeit,
Menschenlieb und Ehre nähren;
Jede Stunde meiner Zeit
Soll Rechtschaffenheit verklären!
Kenntniß, Einsicht, Weisheit, Künste,
Machen nur allein zum Mann!
Himmel, gib mir die Gewinnste,
Die kein Reichthum geben kann.

Unterstütze mich mit Kraft
Schon von Jugend auf zu fühlen,
Daß stets Tugend Glück geschafft,
Laster stets in Unglück fielen!
Früh will ich mich überzeugen:
Daß nur Frömmigkeit und Fleiß
Zu der wahren Ehre steigen,
Die von keinem Blendwerk weiß.

Und so will ich denn die Bahn
Meines Lebens weise wandeln,
Und nach grosser Seelen Plan,
Edel leben! edel handeln!
**Mein erhabenstes Bestreben
Sey und bleibe nur allein:
Für mein ewig Glück zu leben!
Brauchbar aller Welt zu seyn!**

11. Das Mitleid.

Das Herz dem Mitleid zu verschließen,
O, welche Tiranney!
Gott lasse meine Thränen fließen,
Und gib, daß ich erbarmend sey!

Weh mir! wenn ich nicht weinen könnte —
Wenn ich nicht seelengern

Des Nächsten Glück das meine neunte:
Dann Gott, dann wär ich von dir fern.

Erhöh durch Mitleid meine Triebe,
Und durch ein weiches Herz!
Gib Thränen mir, und Menschenliebe;
Des Nächsten Schmerz sey auch mein Schmerz.

Laß immer mich den Trost erquicken;
Mein Herz erbarm sich gern!
Gott, wie muß der Gedank entzücken:
Wer Armen gibt, der leiht dem Herrn!

Ja, thränend will ich sie ereilen,
Im Gram sie zu erfreun!
Mein Brod mit Schmachtenden zu theilen —
Gott, welches Glück kann größer seyn!

Und was wird dann mein Herz empfinden
Wenn mirs das Zeugniß gibt:
Daß die, die sich im Staube winden,
Mein Mitleid sucht, und Mitleid übt. —

12. Der Lügner.

Ein Knabe, der nicht edel dachte,
Und aus dem Lügen sich kein groß Gewissen machte,
Gab manchmal was für eine Wahrheit an,
Was nie geschehen ist, und nie geschehen kann.

Nun muß ein Lügner auch bey Knaben,
Ein glückliches Gedächtniß haben,
Sonst ist es bald um den Credit gethan:
Denn, obschon überhaupt die Knaben gerne lügen;
So lassen sie doch sich nicht wissentlich betrügen—
Und endlich thun sie wohl daran.

Elpin

Elpin log immerfort; doch seine Herrn Collegen
Verdroß die Polyhistorie,
Und, um ihn kurz zu wiederlegen,
Gab man sich weiter keine Müh,
Als, alle floh'n, und alle nannten ihn
Den lügenhaftigen Elpin.
Was that Elpin? Die Schmach war gar
nicht zu ertragen;
(Denn dieses Argument ist bey der Bubenschaft
Ein Mittel von besondrer Kraft;)
Elpin entschloß sich dann dem Lügen abzusagen—
Umsonst; es war zu spät, und sein Credit ver-
schlagen.
Jetzt, wenn er von der Wahrheit
spricht,
So glaubt man ihm auch diese nicht.

13. Der Aufschub.

Morgen, morgen, nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute,
Morgen, heute will ich ruhn!
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen diese Fehler lassen,
Morgen dies und jenes thun!

Und warum nicht heute? Morgen
Kannst du für was anders sorgen!
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was geschehn ist, ist geschehen:
Dies nur kann ich übersehen:
Was geschehn kann, weiß ich nicht.

Wer nicht fortgeht, geht zurücke;
Unsre schnellen Augenblicke
Gehn vor sich, nie hinter sich.

Das

Das ist mein, was ich besitze:
Diese Stunde, die ich nütze,
Die ich hoff', ist die für mich?

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens,
Nichts, ein unbeschriebnes Blatt;
Wohl denn! Morgen, so wie heute,
Steh darinn auf jeder Seite
Von mir eine gute That.

14. An eine kranke Mutter.

O Mutter, deine Plage
Schmerzt auch dein fühlend Kind.
Nicht hell sind mir die Tage,
Die dir so dunkel sind,
Kein Ton kann mir gelingen,
Ich schluchz, und will doch singen.
Gesundheit, Glück,
Komm bald zurück!

Könnt ich von meinem Leben,
(O du verdienst den Dank,)
Dir, beste Mutter, geben:
Gern wär ich selber krank.
Gesundheit, Glück,
Komm bald zu ihr zurück!

O! Gott, erhör mein Flehen,
Und laß mich lange Zeit
Die beste Mutter sehen,
Gesund, mit Heiterkeit!
Sie lehrt es mich:
Ich trau in Noth auf dich.

15. Der Bruder und die Schwester, an dem Geburtstage der Mutter.

Der Bruder.

Hüpfend bring' ich einen Blumenkranz
Und ein Herz voll Freude dir entgegen.
Nimms für deinen mütterlichen Segen,
Beste! nimm es ganz.
Daß dies Herz dich liebend ehrt,
Das hat deine Liebe mich gelehrt.
O um diese süße Pflicht
Tausch ich Fürstenfreuden nicht.
Freuden kenn' ich; doch nur die allein,
Stets dein liebes, frommes Kind zu seyn.

Die Schwester.

Jenes Pflänzchen hab' ich lang gepflegt,
Lang gewartet, bis es endlich trägt.
Zur Belohnung gibt es mir
Nun bald süßen Duft dafür.
Wäre doch auch meine Blüthe schon
Deiner sanften Pflege Lohn.
Ach! die beste Mutter sieht
Nur ihr Knöspchen noch nicht aufgeblüht.
Doch, wenn wir dies Fest einst wieder sehn,
Soll es auch in schöner Blüthe stehn.
Deinem Bilde, Liebenswerthe! gleich,
Werd' ich dann an stiller Tugend reich.

16. Das schlaflose Kind.

Mutter.

Was wälzest du dich denn im Bette?
Kannst du nicht schlafen, Kind?

Kind.

Kind.

Ach nein!

Mutter.

Was fehlt dir denn?

Kind.

Mich hungert so!

Mutter

Wie kann dich hungern Kind? Ich gab dir ja,
Kurz vor dem Schlafengehn, zu essen.

Kind.

Ach liebste Mutter sey nicht böse.
Da kam ein armes Kind vors Haus,
Und betete, das hörte keiner.
Da gab ich ihm mein Butterbrod,
Und sagt', es sollte fleißig beten,
So gäb ihm unser Herr Gott mehr.
Da freute sich das arme Mädchen!
Und sagte dreymal: Gottes Lohn!

Mutter.

Mein Herzenskind, das allerbeßte,
Was ich nur habe, geb ich dir!
Und wolltest du mir das nicht sagen?

Kind.

Vor Freuden dacht ich nicht daran,
Daß ich selbst nichts gegessen hatte.

Mutter.

Nun weißt du denn doch, wie das thut,
Wenn arme Kinder ungegessen
Zu Bette gehn.

Kind.

Ach liebe Mutter,
Heb' alle Tage ja was auf,
Wenn arme Kinder kommen!
Das Hungern, ach! thut gar zu weh!

17. Die Zufriedenheit.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin:
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab ich frohen Sinn,
Und sing' mit dankbarem Gemüth
Mein Morgen und mein Abendlied.

So mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will:
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und deucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maaß und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein,
Darf sich ja auch des Mayen freun.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald,
Und Vögel singen fern und nah,
Daß alles wiederhallt.
Bey Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bey süsser Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt,
Und alles in der Blüthe steht,
Und Aehren trägt das Feld;
Dann denk ich: alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich Gott, und lobe Gott,
Und schweb in hohem Muth,
Und denk'; es ist ein lieber Gott;
Er meynts mit Menschen gut.
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich der Güte Gottes freun.

18. Der Wunsch,

ein braver Mann zu werden.

Ein Mann! ein Mann! ein braver Mann
Wünsch ich einmal zu seyn!
Wer das auf Erden werden kann,
Nimmt alle Herzen ein!
Ihn lieben Fürst und Vaterland,
Und beyder Stolz ist Er!
Sein gutes Herz, und sein Verstand
Beglücken weit umher!

Er handelt groß, und was er thut
Ist Menschenlieb und Pflicht,
Verbindet Herzen sich, und ruht,
Stets groß zu handeln, nicht.
Er gehet seinen graden Weg,
Gott und der Wahrheit treu:
Kommt stets als braver Mann zum Zweck,
Niemals durch Schelmerey.

Rechtschaffenheit ist nur sein Ruhm:
Und durch Rechtschaffenheit
Schafft er ein goldnes Seculum,
Den Menschen seiner Zeit!
O! wenn ich so ein Mann einst bin!
Gott! Gott! wie groß bin ich!
Zufriedenheit wird mein Gewinn,
Und Menschen lieben mich!

Dann darf ich nicht den Richter scheun,
Der ins Verborgne sieht:
Denn Gott und Redlichkeit sind mein;
Und Ehre mein Gebiet!
Der brave Mann geht mit mir um,
Und schenkt mir sein Vertraun;
Und alle Feinde werden stumm,
Die ohne Falsch mich schaun!

Ja, strebe du darnach mein Geist,
Ein braver Mann zu seyn:
Ein Bösewicht so groß er heißt,
Ist vor dem Himmel klein!
Sey stolz auf jede gute That,
Vom Himmel nur gesehn!
Gott, stärke mich des Edlen Pfad
Zeitlebens nur zu gehn! —

19. Edle Gedanken eines Knaben.

Wenn ich groß bin, welche Freuden!
Kann auch ich ein Amt bekleiden:
Und dem Vaterlande fein
Nützlich und ersprießlich seyn!
Dann verehrt man mich im Staate,
Weil ich patriotisch rathe,

Aller

Aller Welt werd ich bekannt,
Und mich liebt mein Vaterland!

Groß werd' ich durch schöne Thaten,
Was ich ordne, muß gerathen,
Und mein Einfluß hat alsdann
Viel Gewicht — denn ich bin Mann!
Waisen kann ich dann beglücken,
Unschuld retten, die man drücken,
Und ganz unterdrücken will —
Und vor mir schweigt Unrecht still!

Jedem helf ich zu dem Seinen,
Keine Tugend laß ich weinen,
Und ich nehme mich als Mann
Der Verlaßnen liebreich an!
Und mich segnen Witw' und Waisen;
Ich erhalte Lob von Greisen,
Und der Redliche liebt mich —
Denn rechtschaffen handle ich!

Gott, nach diesem Ruhm zu streben,
Wollest du mir Kräfte geben!
Mache mich doch klein, o Gott,
Schon zu einem Patriot!
Und laß mich, zum Glück der Erden,
Groß an Geist und Weisheit werden,
Daß ich Allen rathen kann,
Als ein Vater, als ein Mann!

20. Bey der Krankheit eines Gespielen.

Ach, Brüderchen, wie freudenlos
Bist du, wie matt von Schmerzen!
Wie tändelnd, froh und sorgenlos,
Sah ich dich auf der Mutter Schoos,
In deiner Unschuld scherzen.

Noch gestern, weist du, nannt' ich dich
Den Schönsten meiner Brüder.
Ich küßte dich; du küßtest mich:
Und keine Sorge mischte sich
In unsre frohen Lieder.

Doch heut — Kein Liedchen will dir mehr,
Kein muntrer Scherz gelingen.
Du athmest schwach, du stammelst schwer:
Mein Kuß ist für dich freudenleer:
Du seufzest, statt zu singen.

Verstellt und blaß ist dein Gesicht,
O bester meiner Brüder!
Kein Reiz schmückt deine Wangen nicht:
Verdunkelt ist der Augen Licht,
Und kalt sind deine Glieder.

Dein Krankenlager lehre mich
Den hohen Werth der Tugend.
Wie nichtig, ach, wie schwach bin ich!
Wie eitel, wie veränderlich
Ist jeder Reiz der Jugend!

21. Gebet eines kranken Kindes.

Schöpfer! Vater und Erhalter
Aller Wesen, die da sind!
Krankheit nagt mein zartes Alter,
Plage fühl ich armes Kind.

Meine Lenden sind erschüttert;
Ach ich zittre vor dem Schmerz,
Wie das Reh vor Wölfen zittert!
Er zerreisset mir mein Herz.

Soll

Soll ich schon hinunter fahren
In die Grube? Soll der Sand
Mein' Gebeine schon verwahren,
Eh' ich dich noch recht erkannt?

Laß mich leben, und genesen,
Dir zu Ehre, mir zum Glück!
O du Vater aller Wesen,
Rufe mich vom Grab zurück!

Du, durch den die Blume blühet,
Laß mich leben, wenn es dir,
Weisester, zum Ruhm geschiehet! —
Doch ich leb, ich sterbe dir!

22. Danklied
eines gesund gewordenen Kindes.

Ich bat den Herrn, der alle Tage
Noch unbemerkte Wunder thut,
Ihn rief ich an bey meiner Plage,
Da ward mein Herz so wohlgemuth;
Getroster ward ich jede Stunde:
Denn meine Zuversicht verließ
Sich auf ein Machtwort aus dem Munde,
Der Erd' und Himmel werden hieß.

Er muß ein Wort gesprochen haben;
Ja mein Gebet hat ihn erreicht,
Sonst wär' ich lange schon begraben,
Sonst hätte mich der Tod, so leicht
Als Märzenfrost die kleine Pflanze,
Herausgerissen aus der Welt,
In welcher mir in ihrem Glanze
Die Frühlingssonn' so wohlgefällt.

Ich lebe, großer Gott, ich sauge
Die Blumendüfte wieder ein,
Es grünet wieder meinem Auge
Der schöne Garten, und der Hayn.
Mich wird die Morgenluft erfrischen,
Mir singt der Nachtigallen Chor;
Ich will mein Lob darunter mischen:
O Vater, neig zu mir dein Ohr!

Nimm gnädig an mein kindlich Lallen,
Und laß dir, Herr, vor deinem Blick
Den kleinen Altar wohlgefallen,
Den ich von einem Rasenstück,
Im frommen Spiel, dir bauen werde:
Gib auf mein Blumenopfer Acht,
Wie auf das beste Lamm der Heerde,
Das dir dein Abel einst gebracht.

23 Morgenlied
eines Kindes am Neuenjahrstage.

Der Tag bricht an, und aus der Nacht
Erhebt sich jetzt mein Geist,
Entbrannt zu dem, der mich bewacht,
Und betet an, und preißt.

Der Tag bringt uns ein neues Jahr,
O Gott! und deine Treu,
Die meine Kraft im Alter war,
Glänzt jetzt mir wieder neu.

Wie viel Gefahr triebst du zurück!
Wie viel vergabst du Schuld!
Wie manches groß und kleine Glück
Verdank ich deiner Huld!

Die Hand, die mich erzog, ward nie
In ihrer Pflicht gestöhrt,
Das Bäumchen lohnte ihre Müh',
Wuchs, und blieb unversehrt.

Hier steht es, streckt sein zartes Haupt
Empor, harrt seiner Zeit,
Und grünt mit Hoffnung frisch belaubt
Zu künft'ger Fruchtbarkeit.

Es nährt es eine fette Flur,
Der Stamm, der es gezeugt,
Ist gut, gesund, und von Natur
Zum Bösen nicht geneigt.

Allein noch schwankt es Wurzellos,
Und schwach ist seine Kraft:
Ein Sturm! — und auf den ersten Stoß
Ist es dahin geraft!

Von dir, o Gott, kommt das Gedeih'n!
Du bists, der alles schafft,
Den Regen, und den Sonnenschein,
Das Wachsthum, und die Kraft.

O gib ihm Wachsthum, Kraft, Gedeih'n!
Es lebt: dort thürmet sich
Ein Wetter! Willst du's nicht zerstreun? —
Mein Gott! wie fürchterlich!

Zerstreu es! schütz es! schütze die,
Die sich dafür bemühn!
Krön ihren Fleiß, und laß es sie
Zu deiner Ehr' erziehn!

24. Morgenlied eines Jünglinges.

Ohne Gram, und ohne trübe Sorgen
Grüß' ich freudig dich, erwachter Morgen!

Singe fröhlich meinen Dankgesang!
Neues Leben fließt durch meine Glieder,
Neue Kraft zur Arbeit stärkt mich wieder,
Und mein Herz durchbebt der Freude Drang.

Jauchzend preis' ich, Schöpfer, deine Güte!
Du erfrischest meine Jugendblüthe,
Warst mein Schutz in dieser stillen Nacht!
Meine Seele singt dir Dankeslieder,
Daß Zufriedenheit und Ruhe wieder
Mir aus diesem Morgenrothe lacht.

Laß mich heute dir gefällig leben;
Tugend sey mein seligstes Bestreben,
Wahrheit leite meine Jugendbahn!
In dem süßen Lenze meines Lebens
Sey kein Tag — kein Augenblick vergebens,
Daß ich einst im Herbste jauchzen kann!

Offen sey mein Herz für edle Rührung!
Aber schütz' es, Vater, vor Verführung,
Schütz' es vor der Wollust Zauberblick!
Nie soll mich des Lasters Reiz verführen;
Stets soll mich die hohe Wahrheit rühren:
Ohne Tugend ist kein Erdenglück!

So will ich, von dir geleitet, wandeln,
Redlich seyn, nach weisen Pflichten handeln;
Gutes thun, so viel ich immer kann.
Und dann wirst du mir im Pilgerleben
Deinen Segen, bester Vater! geben;
Denn du segnest jeden Biedermann!

25. Abendlied eines Jünglinges.

In dieser Abendstille
Kommt jetzt mit Dankesfülle,
O Gott!

O Gott! mein Herz zu dir!
Am hingeschwundnen Tage,
War Mißgeschick und Plage
Durch deine Hand entfernt von mir.

Drum mit dem Abendsterne,
Der aus der blauen Ferne,
Auf mich so freundlich blinkt,
Preißt deine Vatergüte
Mein dankbares Gemüthe,
Das, Herr! vor deinem Thron hinsinkt.

Noch leb' ich unversehret,
Von keinem Schmerz gestöhret,
Leg' ich mich hin zur Ruh.
In die erschöpften Glieder
Fließt neue Stärke wieder;
Aus deiner Hand fließt sie mir zu!

O träufle Ruh und Frieden
Wohlthätig auf mich Müden,
In dieser Nacht, o Herr!
Laß Engel mich bewahren
Vor drohenden Gefahren;
Ihr Schutz sey mächtig um mich her!

O sey auch mit den Meinen,
Und segne sie mit deinen
Wohlthaten, reicher Gott!
So leg' ich mich dann nieder,
Und leb' ich morgen wieder,
So preis' ich dich im Morgenroth!

26. Das Morgengebet.

Voll Liebe rief Helene:
Die Morgensonne scheint so schön
In unser kleines Fenster;

Kommt, Kinderchen, nun wollen wir
Zu Gott, dem Vater, beten.

Und freudig flogen zu ihr hin
Vier kleine Kinder Gottes;
(Ihr Vater hier auf Erden war
Schon längst ins beßre Leben
Gegangen.)

Arm, und ohne Schutz,
Doch so nur, wie's die Tugend
Auf Erden öfters ist; so saß
Dies kleine fromme Völkchen,
Und hörte still der Mutter zu:
Die las den Morgensegen.

Und Thränen floßen vom Gesicht
Der Mutter und der Töchter.

Es war geschehn. Die Mutter schlug
Die Liebevollen Arme
Um jedes Kind, und sprach: seyd fromm,
Denn Gott ist unser Vater. —

Jetzt flehn die Kinder Brod von ihr;
Mich hungert, rief ein jedes.

Still und bekümmert stund sie auf,
Und sucht' in ihrem Schranke.

Gott! Alles leer; kein einz'ges Stück,
Kein harter Ueberbleibsel!

Stumm bleibt sie an dem Schranke stehn,
Und mag ihr Aug' nicht wenden.

Die ältste Tochter naht sich ihr
Und Mutterthränen fielen
Dem lieben Kind' ins Angesicht.

„Hast

„Hast du kein Brod nicht, Mutter?
„Ach! weine nicht; du hast ja selbst
„Vorhin uns laut gelesen,
„Daß Gott, der liebe Vater, sagt;
„**Ich will dich nicht verlassen!**
„Daß Gott, der liebe Vater, sagt:
„**Ich will dich nicht versäumen.**"

Entzückt umarmt die Mutter sie:
Gott segne dich, mein Engel!
Ja, habt Geduld, Gott prüft uns nur;
Er wird uns nicht verlassen!

Sie sprachs, und es geschah also!
Ach! wenn kein Gott nicht wäre:
Wie schrecklich wär's ein Mensch zu seyn!

27. Lied eines Waisen.

Mel. **Was Gott thut, das ist** ꝛc

Ich armes, vaterloses Kind! muß schon in jungen Tagen den Vater, der so gut gesinnt, mich liebte, thränend klagen. Er ist dahin: und ich, ich bin noch hier, auf dieser Erden der Sünden und Beschwerden!

2. Er war mein Führer auf der Bahn, die mein Fuß wandeln sollte. Er nahm sich meiner Schwachheit an, wenn ich je straucheln wollte. Wie väterlich ertrug er mich, erlaubte, meine Bitten in seinen Schoos zu schütten!

3. Von ihm erhielt ich Speis und Trank, und lauter gute Gaben. Und ward ich elend, schwach und krank, so eilt' er, mich zu laben. Doch nun, ist er für mich nicht mehr; verlassen, und alleine geh ich nun hier, und weine.

4. Sieh, weinend komm ich Herr, zu dir! O Vater in der Höhe, du bist, mein Vater: schenke mir, warum ich zu dir flehe! Gott, du bist mein, und ich bin dein: dein Kind bin ich, dein Erbe, ich lebe, oder sterbe.

5. Dem Vater, der mich so geliebt, vergilt du seine Treue! Womit ich je sein Herz betrübt: ach! Vater, dieß verzeihe! Einst dort bey dir, da werden wir uns wieder fröhlich sehen, und ewig dich erhöhen.

28. Lied in mühseliger Jugend.

Mel. Herr Jesu Christ wahr'r ꝛc.

Schon frühe setzt mich Gottes Hand in einen kummervollen Stand, und auf der dunkeln Leidensbahn fang ich den Lauf des Lebens an.

2. Allweiser! noch weiß ich es nicht, warum du, meine Zuversicht, mir gleich ein schweres Joch auflegst, und mich schon jung empfindlich schlägst.

3. Doch ich erfahr es wahrlich einst, daß du es treulich mit mir meinst. Vielleicht schon in der Prüfungszeit; gewiß — dort in der Ewigkeit.

4. Aus Zorn, mein Gott! entzieheſt du mir nicht der Jugend Lust und Ruh; zu meines Herzens Besserung, fühl ich des Lebens Noth schon jung.

5. Ich bitte, Herr, laß jede Pein mir eine Tugendschule seyn. Laß mich unsträflich vor dir gehn, und still auf deine Hülfe sehn!

Abschiedslied eines Kindes von Eltern und Verwandten.

Mel. Wer weiß, wie nahe mir ꝛc.

Ich sterbe schon, o Glück! ich sterbe, damit ich ewig leben kann; daß ich nicht in der Welt verderbe, nimmt mich der Herr mit Ehren an. Mein Lebenslauf ist bald vollbracht: ich sterbe; Eltern, gute Nacht!

2. Ich sterbe schon; ich sterb' im Glauben, ich sterbe Jesu, der mich liebt; nichts wird mich seinen Händen rauben; mein Vater, sey nur unbetrübt! Der höchste Vater hat ja Macht, sein Kind zu rufen; gute Nacht!

3. Ich sterbe schon; nach kurzem Schmerze wird mir der Tod zur Himmelfahrt; ach, aber ach! Was fühlt das Herze, durch welches ich gebildet ward! Dir sey der treuste Dank gebracht, getreue Mutter; gute Nacht!

4. Ich sterbe schon; ihr liebsten Meinen, die ihr mir durchs Geblüt verwandt; ihr dürft' um meinen Leib nicht weinen, die Seel ist ja in Gottes Hand; ich sehe schon des Himmels Pracht; lebt wohl, ihr Freunde, gute Nacht!

5. Ich sterbe schon; es wird mein Leben beym Aufblühn schon des Todes Raub; dieß kann dir, Mensch, die Lehre geben, du seyst wie ich, nur Asch und Staub. Sey stets aufs Ewige bedacht, und sprich zum Eiteln: gute Nacht!

6. Ich sterbe schon; lernt alle sterben! Vielleicht ist euer Grab nicht weit. Wählt doch nicht thöricht das Verderben, wählt klüglich Heil und Seligkeit!

Seligkeit! Nehmt eurer Seelen wohl in Acht!
Gott mach' euch selig! Gute Nacht!

30. Der sterbende Jüngling.

Entschwinge dich der Welt, mein Geist,
Und ihrem feindlichen Getümmel!
Flieh hin, wo Lust in Strömen fleußt,
Ins selige Gebiet der Himmel!
Zu niedrig ist der Erde Glück,
Ich eile zu der Engel Chören;
Da ist kein Schmerz, kein Mißgeschick,
Es fließen da nur Freudenzähren.
Mein Leib zwar sinkt ins stille Grab,
Er war nur Staub, und wird zu Staube;
Du aber sinkest nicht hinab,
Du, Seele, bleibst! das ist mein Glaube.
Doch auch mein Leib wird einstens schön,
(Gott spricht's, und Gottes Wort ist Wahrheit,)
Mein Leib wird einstens auferstehn,
Geschmückt mit neuer Kraft und Klarheit.
Pflanzt Rosen um mein Grab herum,
Damit ich, wenn ich auferstehe,
In meines Gottes Heiligthum,
So wie aus einem Garten gehe,
Dann trinkt mich ganz des Ew'gen Licht,
Ich prang' im Glanze der Erlösten! —
Kann solch ein Heil dich, Vater, nicht,
Nicht dich, du beste Mutter, trösten?
Ich sehe dann dich, Zärtliche,
Ach, meine Mutter seh ich wieder!
Dein treues mütterliches Weh
Verliert sich dann in frohe Lieder.
Und, Vater, du gehst neben ihr,
Freust dich von neuem deines Sohnes!

Ich

Ich aber, Heil mir! Wonne mir!
Ich seh mit euch die Pracht des Thrones.

31. Morgenlied am Geburtstage.

Mel. Wer nur den lieben Gott 2c

Erwache fröhlich, mein Gemüthe! jetzt, da der Leib vom Schlaf erwacht, schwing dich zum Vater, dessen Güte mir diesen Tag zur Freude macht! Stimmt, Herz und Mund, ein Danklied an; der Herr hat wohl an mir gethan!

2. Ein Jahr ist wiederum verflossen, ein Jahr von meiner Lebenszeit; ich hab' unzählig Guts genossen von dir, dem Gott der Gütigkeit; du gabst, vergabst, du stundst mir bey; ja Vater, ja, du bist getreu.

3. Wie soll ich deine Huld erheben! Gott, du bist groß; mein Dank ist klein; o möchte doch mein ganzes Leben ein Dank für deine Gnade seyn! Nimm, Gott, durch den ich fröhlich bin, mein treues Herz zum Opfer hin.

4. Herr, dessen Treu auf allen Wegen mir nahe, sichtbar, tröstlich war, o leg auch einen Vatersegen auf dieses neue Lebensjahr! Gott, der du weis' und gütig bist, gib mir stets, was mir nützlich ist!

32. Abendlied am Geburtstage.

Mel. Aus meines Herzens 2c.

Jetzt, da dein Licht, die Sonne, sich unserm Aug entzieht, sing ich mit Freud und Wonne, dir,

Gott, mein Abendlied. Den Tag verdank ich dir, an dem, als ich erwachte, ich froh und dankbar dachte: der Herr thut wohl an mir.

2. Dein sey des Tages Ende, dein sey des Tages Nacht, an dem mich deine Hände eh'dem ans Licht gebracht. Gott! groß ist deine Treu: Du hattest mir das Leben durch die Geburt gegeben; heut gibst du mirs aufs neu.

3. Vom neuen Lebensjahre ist schon ein Tag dahin; du, Gott, zählst meine Haare: gewiß du zählst auch ihn. Einst wirst du richterlich nach allen meinen Tagen, und nach der Stunde fragen, die ungebraucht verstrich.

4. Durchstreich mein Zeitregister mit väterlicher Huld; dein Sohn, mein Hoherpriester, bezahlt auch diese Schuld. Erneure meinen Sinn, daß ich dir leb' und sterbe, und nach dem Tod' ein Erbe des Himmelreiches bin.

5. Getreuer Menschenhüter, bleib diese Nacht bey mir! Mich, meine Freund' und Güter, weih und befehl ich dir. Ich schlafe fröhlich ein; du Vater, wirst schon sorgen, daß ich am neuen Morgen, in dir kann fröhlich seyn.

33. Der Wintermorgen.

Es steigt, voll ernster Majestät,
Der Wintertag herab:
Such keine Rosen, Jugend, öd'
Ist alles, wie das Grab.

Lausch nicht auf Nachtigallensang;
Hin ist er, reizt nicht mehr.

Des

Des duftumhüllten Wandrers Gang
Nur rauscht von fern daher.

Zur Quelle, die dein Bild gewiegt,
In die dein Thränchen quoll,
Kannst du nicht mehr: ihr Ufer liegt
Verstählt, Gefahren voll.

Der Baum nicht mehr von Früchtenlast
Gebeugt, steht kahl und weiß
Vom Nordhauch. Nach der Arbeit Last
Steht also da der Greis.

Die Mutter Erde liegt in Ruh,
Entblöst't von ihrem Kranz.
Es deckt sie Helm und Harnisch zu:
O Rüstung voller Glanz!

Wohin sich wend't mein schwacher Blick,
Blitzt Sonnenstrahl mich an.
So strahlt in seinem Erdenglück
Verhärtet, der Tyrann.

Sein Glanz verblendet das Gesicht,
Ist unbarmherzig schön;
Er hört des Frommen Klagen nicht,
Sieht starr an seine Thrän.

Verhärte, Jugend, nicht dein Herz,
Wenn der Verlaßne schreyt.
Bey Gott! fühlst du des Frommen Schmerz?
So fühlst du Seligkeit.

Des Schöpfers Weihungsblick schaut dann
Auf dich: der Tugend Hand
Führt dich auf ihrer Segensbahn,
Heim in ihr Vaterland.

Wenns öd' um dich und fruchtlos scheint,
Wenns stürmt von Mitternacht,

Blick auf, wo Gottes Sonne scheint;
Dir ew'ger Frühling lacht.

Winkt aber dir die Lasterhand,
Voll Rosen, und voll Lust,
So schließ dein Herz, so sey ein Mann,
Mit einer Felsenbrust!

O sey zum Guten stets bereit:
Erhalt dein Herze rein!
So wird dir auch die Eisenzeit
Schön, wie die Wonnzeit, seyn.

34. Herbstlied.

Die Luft weht kalt, die Mutter Erde grauet,
Und entschmücket steht der Rebenstab,
Und vom abgelaubten Birnbaum schauet
Ernst die Kräh' herab.

Nimmer hören wir die Lerche singen,
In dem Frühroth, und im Abendroth.
Ach, es lauert auf ihre Schwingen
Hinterm Garn, ihr Tod.

Siehe, ganze Schaaren Vögel ziehen
Weg in ferne Länder. Alternd steht
Nun die Wies'. Nur Winterblumen blühen,
Die der Schafszahn mäht.

Sieh schon sammeln Schnee die Nebellüfte,
Bald deckt er des Landmanns stilles Dach;
Und bald ebnet er die Felsenklüfte;
Bald schließt Eis den Bach.

Wo ist um den Rosenstock der Reigen,
Bey der Nachtigallen Melodien,

Da die Herzen mit Gesängen steigen;
Hoch die Wangen glühn? —

Laß die Blumen auf dem Felde sinken;
Jede Zeit hat eigne Fröhlichkeit.
Sieh, wie uns die vollen Scheunen winken,
Aepfel und Getreid'.

Auch der fromme Landmann steht vor Füllen
Die der Schöpfer seinem Pfluge gab.
Wie er Gott dankt! Freudenthränen quillen
Seine Wang herab.

O des Segens, den uns Gott beschieden,
Wenn wir treulich säen unsre Saat!
Himmelswonne lohnet schon hienieden
Jede gute That!

35. An Damon.

Mein Damon, willst du glücklich seyn,
So mußt du nicht nach hohen Dingen streben:
Nur dann, wenn Fleiß und Tugend dich erheben,
Räumt man dir diesen Vorzug ein.

Wirst du vom Redlichen geehrt,
Und lebst du fromm, und bist mit dem zufrieden,
Was dir dein Gott, was dir dein Stand beschieden,
So ist dein Glück beneidenswerth.

Freund, Thyrsis Beyspiel lehre dich,
Gleich ihm, den Schwarm der kleinen Geister fliehen,
Und, so wie er, den Großen dich entziehen;
Sein Glück ist mehr, als königlich.

Ihn rührt der Glanz des Hofes nicht,
Der Inbegrif von Unruh' und Beschwerden;

Durch andrer Sturz sucht er nicht groß zu wer-
den;
Sein Geist bleibt stets im Gleichgewicht.

So steht ein Busch im stillen Thal,
Vorm Sturm bedeckt, geschützt bey Ungewittern,
Ein hoher Baum muß bey dem Sturme zittern,
Und Eichen bricht des Blitzes Strahl.

Ein Herz, das männlich, edel denkt,
Entsetzt sich nicht, empört sich nicht durch Klagen;
Es weiß, auch dann, wenn andere verzagen,
Daß Gott der Menschen Schicksal lenkt.

36. Kinderlied.

Wenn ich artig bin,
Und ohn Eigensinn,
Thue, was ich soll:
O, wie ist mir wohl!

Mich lobt der Papa,
Mich liebt die Mama;
Alles freuet sich,
Lobt, und liebet mich.

37. An eine Rose.

Du, Rose, blühst so schön und hold,
Doch ach! vielleicht
Hat morgen dich Verwesung schon erreicht!
Vielleicht sinkst du vom rauhen Nord entblättert,
Vom Wettersturm dahingeschmettert,
Der Würmer schöner Raub,
Noch heut' in dürren Staub!

Ich Jüngling blühe froh und schnell,
Doch ach! vielleicht

Hat morgen mich mein Lebensziel erreicht!
Vielleicht sink' ich, im Frühling meiner Jahre,
Schnell, wie die Rose fällt, hin auf die Todes-
bahre!
Wohl mir! wenn dann mein Geist
Verklärt zu seiner Urquell fleußt.

38. Die Eule.

Die Eule scheut das Sonnenlicht,
Und kriecht in finstre Höhlen.
Warum? weil ihre Werke nicht
Den Menschen sich empfehlen.

Mich übereile keine That,
Die ich einst muß bereuen!
Denn, wer ein gut Gewissen hat,
Braucht nicht den Tag zu scheuen.

39. An einen Baum im Herbste.

So wird denn deines Hauptes Zier,
Du schöner Baum, der Zeit zum Raube!
Mein leichter Fuß rauscht unter dir
Schon in dem abgefallnen Laube:
Und was noch nicht herunter fiel,
Hängt bleich und welk, der Winde Spiel.

Mit Ehren findest du die Ruh:
Denn schön und nutzbar war dein Leben.
Wie manche süße Frucht hast du
Mir, und den Meinigen gegeben!
Wie oft gab uns dein Schatten Dach
Erquickung, wenn die Sonne stach!

Heil mir! ruft mich, einst ähnlich dir,
Des Lebens später Herbst zum Grabe,
Und nehm' ich diesen Ruhm mit mir,
Daß ich viel Frucht getragen habe,
Daß ich nach Kräften jedermann
Genützt, gedient, und wohlgethan!

40. Der Sperling und das Turteltäubchen.

Der Sperling.

Ich armer Schelm! wie geht es mir!
Du bist geliebt: ich bin verachtet!
Was denkt der Mensch wohl, daß er dir
Weit minder nach dem Leben trachtet?
Bin ich, gesteh es mir nur zu,
Nicht zehnmal listiger, als du?

Das Turteltäubchen.

Das macht, daß du ein Räuber bist;
Ich nehme blos, was er mir schenket,
Und habe noch durch Trug und List
Ihn nie an seinem Gut gekränket.
Was hilfts, wenn man Verstand besitzt,
Und nicht zu guten Thaten nützt!

41. Eine junge Fliege.

Ein Fliegenschwarm saß um den Rand
Von einem Topfe Milch, der ohne Deckel stand.
Die meisten unter ihnen waren
Jung, unbedachtsam, unerfahren,
Und ungeschickt, sich vorzusehn.

Drum

Drum sprach die eine von den Alten:
„Ihr Kinder müßt euch ja, wie wir, am Ran-
„de halten;
„Sonst ists um euch geschehn!
„Zwar seyd ihr noch zu jung, dieß selber ein-
„zusehn;
„Doch glaubet mirs und folgt; sonst werdet
„ihrs beklagen.“
Die jüngste schlug die Warnung in den Wind,
Und sprach: „Wir wissen's schon, daß Alte
„furchtsam sind;
„Auf die Gefahr wollt ichs wohl wagen.
„Man bricht doch, hub sie an zu schreyen,
„Man bricht doch in der Milch nicht etwa gar
„ein Bein?
„Laßt sehn! ich wage mich hinein!
„Wer Herz hat, folge mir! es wird ihn nicht
„gereun.“
Die Alte rief: „Du wagst dich in Gefahr des
„Lebens!“
Doch ihre Warnung war vergebens.
Bin ich nicht selber groß genug?
Und sind denn nur die Alten klug?
Die Alte bat; umsonst war ihre Bitte:
Die Junge setzte sich recht in des Topfes Mitte.
Hier schwamm sie in der Milch; (für sie war
das ein See;)
Sank unter; wehrte sich; kam wieder in die Höh;
Arbeitete, nicht wieder zu versinken;
Vergebens! denn, sie mußt ertrinken.

* *
*

Ein Kind, das nicht auf Warnung hört,
Ist sehr beklagenswerth.

42. Die untergehende Sonne.

Wie schön, wie herrlich strahlet sie
Die Sonne dort! Wie sanft — und wie erquickt, erfreut
Ihr milder Glanz das Aug — die Stirn, die Seele ganz!
Nicht mehr ist ihr das Aug zu schwach;
Ihr schaut' ich, Gott anbetend, nach —
Sie senkt sich an den goldnen Rand
Des Bergs, und röthet Dorf und Land —
Versunken ist sie; so versinkt,
Wenn Er, der Herr der Sonne, winkt,
Des Menschen Herrlichkeit und Pracht,
Und aller Glanz wird Staub und Nacht.
Sie sank — und floh von uns, um schön
Wie uns — dort andern aufzugehn!
Dort bringt sie neuen Tag mit sich!
Und tausend Zungen preisen dich! —
Dich, Sonnenführer, Menschenfreund!
Des Licht den Kindern allen scheint,
Die auf der Erde weit und breit,
Herr, deine Hand hat hingestreut!
Du röthest Wolken, Hügel, seht
Der Berge Spitzen! Kühlung weht
Erquickung von dem Himmel her!
Die Röthe bleicht, und ist nicht mehr!
Doch, Schöpfer, du bist, Vater, bist
Noch Licht, wenn alles dunkel ist.
Du führest uns dem Schlummer zu,
Und wenn wir schlafen, wachest du,
Und ruf st uns, wenn wir ausgeruht,
Mit neuer Sonne: Gott ist gut!
Wer schafft so viele Freud', als ich?
Ich lieb' euch, Kinder! liebet mich!

43. Der Knabe und das Echo.

Ein Knabe, der vom Echo noch nichts wußte,
Und einst in einem Thal die Heerde hüten mußte,
Hört' mit Verwundrung, daß, alles, was er sang,
Vom Berg und Walde her ganz deutlich wiederklang.

Er sah sich um, und als er niemand sah,
Rief er: antworte! wer ist da?
Das Echo wiederhohlte, was er sprach.
Er pfiff; das Echo pfiff ihm nach.
Wer pfeift dort? fieng er an zu fragen.
Wer pfeift dort? hört er wieder sagen.
Ich bins! versetzt er drauf; ich bin's! schrie jenes her.
Wer? rief er noch einmal; und dort rief's wieder: wer?
Wie heißt du? fuhr er fort; wie heißt du? schallt es wieder.

Die Stimme schien ihm ganz bekannt zu seyn.
Er fieng schon an, sich drüber zu erfreun,
Und meint', es rief ihn einer seiner Brüder.
Komm zu mir! rief er hin! komm zu mir! klang's zurücke.
Ich kann nicht! hieß es hier; ich kann nicht! schallt' es dort;
Und so gieng es in einem Stücke
Fast eine Viertelstunde fort.

Zuletzt glaubt' er, der andre hätte
Sein Spiel und trieb mit ihm Gespötte.
Dies ärgert' ihn, daß er aus Unmuth endlich schallt,

Doch

Doch jedes Scheltwort kam stracks wieder aus dem Wald;
Und alles, was er zornig sprach,
Rief ihm das Echo treulich nach.
Von ungefähr kam jetzt ein Mann dazu,
Der fragte: „Warum schreyest du?“
Ach! sprach der Knabe, kennt ihr nicht
Den Jungen, der dort schimpflich von mir spricht?
„Der bist du selbst!“ sprach dieser, „denn der Schall,
Der dich betrog, war blos ein Wiederhall.“
Ein Wiederhall? fiel hier der Knab' ihm ein:
Was ist ein Wiederhall? Wie kann das möglich seyn?
„Ein jeder Laut, mein Sohn, der hier im Thal erschallet,
Stößt dort an jenen Berg, und prallet
Von da zurück. Siehst du's nun ein?
Du schalt'st dich selbst. Denn, was dein eigner Mund erst sprach,
Das rief der Wiederhall nur nach.
Willst du darum verdrüßlich seyn?„
„Wiewohl selbst Männer oft das nicht ertragen wollen,
Was Andre doch von ihnen dulden sollen.

44. Die Landlust.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Euch, die der Sommer schmückt,
In stiller Ruh zu sehen,
Ist, was mein Herz entzückt.
Schön seyd ihr, Wald und Weiden!
Und du bethaute Flur!

Wie

Wie rein sind deine Freuden,
O reizende Natur!

Hier sitzt auf Moos und Rasen
Der Hirt in süsser Ruh:
Er sieht die Heerde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Aus Dorf und Büschen dringet
Die Jugend rasch hervor,
Und scherzet, tanzt und singet
Nach seinem Haberrohr.

Die Saat ist aufgeschossen,
Und reitzt der Schnitter Hand;
Die Blättervollen Sprossen
Bedecken Berg und Land,
Die Vögel, die wir hören,
Erfreun sich dieser Zeit;
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Lust und Fröhlichkeit.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch;
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was uns vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet,
Und alles scheint verjüngt.

45. Die Schnecke und die Raupe.

Wie müde bin ich, ach! vom Tragen!
Fieng eine Schnecke an zu klagen;
Welch andres armes Thier, muß so, wie wir, sich plagen?
Man spottet unsrer Langsamkeit;

Und, leider! brauchen wir zum Gehn nicht wenig Zeit.
Doch, fehlt es uns denn nicht an Händen und an Füssen?
Wiewohl wir unser Haus stets mit uns schleppen müssen.
Was geht da nicht für Zeit mit bloßem Reisen hin!
Ach! daß ich eine Schnecke bin!
Ein andres kann zur Noth doch laufen oder springen,
Und, wenn es Federn hat, gar in die Luft sich schwingen:
Doch ich — — Mir schaudert noch, denk ich an die Gefahr,
In der ich nur erst gestern war — —
Nach langem Vorbedacht macht ich mich auf die Reise
Hier über diesen Weg. Kaum war ich aus dem Gleise,
Da war, noch eh' ich michs versah,
Ein groß gewaltig Thier, ein Pferd, mir nah.
Weh mir, sprach ich, nun gilts mein Leben!
Doch, da ichs sprach, so trat's zum Glücke noch daneben.
Gewiß, kein andres Thier
Ist sonst so übel dran, als wir.
Die Raupe dort, auf jenem Strauche,
Hat doch noch Füß' an ihrem Bauche:
Wie glücklich wär' ich, hätt ich die!
Was spart ich täglich nicht für viele Zeit und Müh!
Mir fehlt, sprach diese drauf, noch mehr, als euch, ihr Schnecken!
Doch klag ich darum nicht. Ihr habt ein eigen Haus,
Vor tausend Ungemach euch drinnen zu bedecken:
Wenn

Wenn Sturm und Regen kommt, was machet
ihr euch draus?
Ein Stoß, der kleinste Druck bringt Schmerzen,
oder Tod;
Ihr fühlt kaum Stoß und Druck; was habt ihr
nun für Noth?
Denn müßt ihr gleich auch ziemlich langsam
schleichen:
Was schadet euch denn das?
Wir haben Beine: hilft's uns was?
Wir klettern mit Gefahr, ein Blättchen zu er-
reichen:
Ihr findet allenthalben Gras.
Dem Tode können wir damit doch nicht entrinnen.
Wenn kaum nach langer Müh ein Ast erstiegen ist,
Sitzt schon ein Spatz da, der uns frißt.
Du würdest, glaub' es mir, beym Tausche nichts
gewinnen.
Doch sieh einmal den Regenwurm dort an!
Sind wir nicht beyde besser dran?
Wir sind doch wenigstens nicht blind.
Ach! manchem Thiere fehlt weit mehr
als uns beyden!
Wie manches würde mit viel Freud
Das werden, was wir sind.
Kein Sterblicher hat alle
Unglücklich ist, wer das sich
And

46. Die Gärtnerin

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und
Süßigkeit aus allen Bl
Bienchen! spricht die G

Die sie bey der Arbeit trifft,
Manche Blume hat doch Gift,
Und du saugst aus allen Blumen.
Ja! sagt sie zur Gärtnerin
Ja! das Gift laß' ich darinn.

47. Der Fuchs und die Trauben.

Ein Fuchs, der auf die Beute gieng,
Fand einen Weinstock, der voll schwarzer Trauben
An einem hohen Ulmbaum hieng.
Sie schienen ihm ein köstlich Ding,
Allein beschwerlich abzuklauben.
Er schlich umher, den nächsten Zugang auszuspähn;
Umsonst! kein Sprung war abzusehn.
Sich selbst nicht vor dem Trupp der Vögel zu beschämen,
Der auf den Bäumen saß, kehrt er sich um, und spricht,
...ieht dabey verächtlich das Gesicht:
...ll ich mir viel Mühe nehmen?
... herb, und taugen nicht.
... der Wissenschaft: Verachtung gilt für Müh;
...t hat, der tadelt sie.

...ch und der Wanderer.

... im Feld', ein Wandrer gieng ihm nach,
..., und brach
...f' aus: Verwünschtes
...Licht!

So

So boshaft mich zu hintergehen!
Mein Freund, ich führte dich ja nicht,
Versetzt' der Schein; wer hieß dich meines Weges gehn?

Schilt Andere nicht, wenn dir ein Unglück wiederfährt;
Dein Unverstand ist scheltenswerth.

49. Die Natter.

Als einst der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königin,
Auch eine klein'e Natter hin,
Die zum Geschenk die schönste Rose brachte;
Doch jene weißt sie ab, und spricht:

Ich nehm Geschenke an; allein, von Nattern nicht.

50. Der gute Schüler und das gute Kind.

Mit jedem Tage werd' ich größer:
Denn alle, die jetzt größer sind
Als ich, und klüger auch, und beßer,
Die waren einst, wie ich, ein Kind.

Doch schafft das Wachsthum bloß die Ehre
Der Klugheit und der Frömmigkeit?
Ich glaube, nein; denn, wie ich höre,
Ist mancher Mann darin nicht weit.

Die klügsten, besten Menschen waren
Vermuthlich Kinder guter Art,
Und folgsam in den ersten Jahren
Auf das, was sie gelehret ward.

Wohlan! der guten Zahl zu mehren,
Vor Gott und Menschen zu bestehn,
Will ich stets auf die Weisheit hören,
Und gern in meine Schule gehn.

51. Der Esel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Esel heulte,
Weil des Schiksals karge Hand
Ihm nicht Hörner zugewandt,
Die sie doch dem Stier ertheilte;
Und der Affe fällt ihm bey,
Daß der Himmel grausam sey,
Weil er ihm den Schwanz versaget.
Als nun jeder mürrisch klaget,
Spricht der Maulwurf: ich bin blind.
Denkt an mich, wenn eure Plagen
Euch so schwer zu tragen sind;
Und ihr werdet sie ertragen.

52. Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Sternenscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.
Leise kroch aus faulem Moos
Seine Nachbarin,
Eine Kröt' herbey, und schoß
All ihr Gift auf ihn.
Ach! was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.

Ey! fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?

53. Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brodt und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug. Voll Mitleid und Entsetzen
Traf er im Sack des Garns itzt einen Todten an.
Der soll, sprach, er von mir den letzten Dienst erhalten;
Vielleicht daß in der Todesnacht
Dieß seinen Schatten ruhig macht.
Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern Platz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte;
Hier grub er tief, und schwitzt', und keuchte,
Und fand im Schaufeln einen Schatz.

Schilt nicht die Schickung blind! Noch stets ist sie bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten;
Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,
Für gute Menschen, und für Welten.

54. Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt' den Hirsch: Was macht dich Hundeschen?
Du bist so groß, und dein Geweih
So furchtbar! Solltest du dich nicht im Herzen schämen,
Vor Kleinern stets die Flucht zu nehmen?

Ich weiß wahrhaftig nicht, was dich so schrecken
kann.
Das will ich, spricht der Hirsch, dir im Vertrauen sagen:
Der Abscheu hångt mir noch von meinem Vater an,
Ich kann das Heulen nicht ertragen.

55. Das Pferd.

Ein aufgezåumter Gaul stand långer, als zwey
Stunden,
Vor einer Hausthür angebunden.
Die Fliegen stachen ihn. Bey diesem Ungemach
Dacht' er der Hårte seines Schicksals nach.
„Von allen Thieren hat das Pferd die meisten
Plagen:
„Bald muß es seinen Herrn, sammt dem Gepåcke, tragen,
„Bald schwerbeladne Wagen ziehn,
„Und, will es seines Wůtrichs Peitsch' entfliehn,
„Stets über sein Vermögen sich bemühn.
„So gar mit einem Trunk sich seinen Durst zu
stillen,
„Låßt ihm der Treiber oft nicht Zeit,
„Es thut nicht einen Schritt, als nach des Meisters Willen.
„Der Jugend Kraft verfliegt in steter Dienstbarkeit:
„Was ist sein Lohn dafür? kaum Ruh' im
Stalle;
„Ein wenig Haber, Heu und Stroh.
„Nein! so wird man des Lebens nimmer froh.
Dies Selbstgespråch erhitzt des Pferdes Galle;

Es

Es reißt im Grimm den Zaum entzwey,
Schwimmt durch den Fluß, und eilt, mit schnellen Füßen,
Dem dicken Walde zu. Nun war es endlich frey:
Doch morgens fand man es von Wölfen schon zerrissen.
Der Knechtschaft Stand ist hart, doch besser jederzeit,
Als Freyheit, ohne Sicherheit.

56. Der Hänfling.

Ein Hänfling, den der erste Flug
Aus seiner Eltern Neste trug,
Hub an die Wälder zu beschauen,
Und wünschte sich hier anzubauen.
Ein edler Trieb! denn eigner Herd
Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth.

Der Eichbaum schien für ihn allein
Der Niederlassung werth zu seyn.
Hier thron' ich, sprach er, wie mein König:
So hohe Nester gibt es wenig.
Allein, als kaum der neue Sitz
Vollendet war, traf ihn der Blitz.

Es war ein Glück bey der Gefahr,
Daß unser Prinz im Hanfe war.
Er kam, sobald es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zersplittert.
Da sah er mit Bestürzung ein,
Er könne hier nicht sicher seyn.

Mit umgekehrtem Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,

Und baut' im niedrigsten Gesträuche;
Scheu vor dem Misgeschick der Eiche.
Doch bald gereut' ihn dieser Rath,
Als ihm das Vieh sein Nest zertrat.

Da baut' er sich das dritte Haus,
Und las ein dunkles Büschchen aus,
Fern von den Wolken in den Lüften,
Fern von den Heerden auf den Triften;
Ein Büschchen, das in Ruhe liegt:
Da lebt er noch, und lebt vergnügt.

* * *

Vergnügte Tage findet man,
Wenn man sie hier noch finden kann,
Nicht bey dem Thron, nicht bey den Hütten.
Kannst du vom Himmel es erbitten,
So sey dein eigner Herr und Knecht:
Dies bleibt des Mittelstandes Recht.

57 Lohn der Lügen.

Helft! Brüder! helft! Der Wolf hat schon ein Schaf im Rachen:
So rief ein junger Hirt, sich eine Lust zu machen.
Wenn nun das Hirtenvolk herbeygelaufen war;
Dann rief er: geht zur Ruh, es hat noch nicht Gefahr;
Ich habe nur versucht, ob ihr auch wachsam wäret.
Als er nun ihre Hülf' ein andermal begehret,
Weils keinen Scherz mehr galt, und itzt vom Wolf ein Stück
Schon hingewürget war; da blieben sie zurück,
Wie laut er immer schrie. Nun ward der Narr erst inne,

Wie

Wie thöricht er gethan; nun kam ihm erst zu
Sinne
Das Sprichwort: daß man dem, der einmal
Lügen liebt,
Auch wann er Wahrheit redt, nicht leichtlich
Glauben gibt.

58 Die Eule und der Rabe.

Daß jedermann mich als Minervens 1) Vo-
gel ehre!
So rief die Eule. — Mich, so fiel der Rab' ihr ein,
Weil ich dem Phöbus angehöre. —
Mich wundert es doch ungemein,
Daß Phöbus einen Dieb zu seinem Liebling
wählet. —
Und meinst du beßrer Art zu seyn?
Weiß nicht die ganze Welt, daß auch ihr, Eulen,
stehlet? —
**Ey nun! Freund Rabe, laß uns nur ge-
stehn;
Daß nicht Verdienste stets zu Lieblingen
erhöhn.**

59. Der Schwan und die Lerche.

Was fliegst du denn beständig über mir?
Sprach zu der Lerch' ein Schwan. — Ich hörte
gern dich singen,
Wer

1.) Minerva wird, nach der Lehre der alten Heyden, für die Beschützerin der Wissenschaften angesehen.

2.) Phöbus, Vorsteher der Musen.

Versetzte sie. — Mich singen? Ey! was träumet dir?
Wer füllte dir den Kopf mit solchen Wunderdingen?
Nie sang ein Schwan. — Im Ernst? so singt ihr Schwäne nicht?
Nein, niemals. — Aber doch am Ende eures Lebens? —
Auch dann nicht, Fleug nur fort, und warte nicht vergebens. —
Allein, verzeih es mir, weil jedermann es spricht. - - -
Was jedermann spricht; Kind! das glaube darum nicht!
Sonst wirst du dich noch oft betrügen.
Es giebt auch allgemeine Lügen.

60. Der Patriot.

Vor diesem war ein Mann, der rühmlich wollte seyn,
Erhaben am Verstand, in seinem Thun gemein;
Dem Vaterlande treu, der Gottheit ehrerbietig;
Auch gegen Große steif, und mit Geringen gütig;
Sich selber war er arm, und gegen Arme reich;
Sein Herz war, wo das Recht, sein Ohr, bey beyden gleich;
Hold dem, was er gewählt, bey andern unempfindlich:
In Kleinigkeiten fremd, in Recht und Klugheit gründlich;
Gehorsam beßerm Rath, auch wenn sein Feind ihn gibt,
Und dem Gesetze treu, auch schlüg es, wen er liebt;

Geschäftig,

Geschäftig, wann allein, und müßig zum Verhöre;
Nicht hungrig nach dem Lohn, noch fühllos für die Ehre,
Aus Eifer nicht zu kühn, nicht feig beym Widerstand,
Und keinem Freund so hold, wie seinem Vaterland.
Im Reden kurz aus Witz, aus Deutlichkeit begreiflich,
Dienstfertig unbezahlt, um keinen Preis erkäuflich:
So steigt ein Patriot! Verdienst ist sein Patron,
Die allgemeine Gunst ist ihm der liebste Lohn.

61. Der Rabe und der Fuchs.

Wurst wieder Wurst: das ist das Spiel der Welt,
Und auch der Inhalt dieser Fabel.
Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum gestellt,
Hielt einen Käs' in seinem Schnabel.
Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm bald,
Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.
Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein Aufenthalt?
Erblickt man hier die reizende Gestalt?
Daß du gefällst, muß jeder, wer dich kennt, bejahen.
Erlaube mir die Lust, dich itzt recht anzusehen. —
Wahrhaftig! der Fasan muß dir an Farbe weichen.
O! wäre mein Gesang nur halb so schön,
So würde dir kein Vogel gleichen.
Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Falsche gab;

Er kann sich nicht vor stolzer Freude faßen,
Ich muß mich, denkt er, hören lassen,
Und sperrt den Schnabel auf: sein Käse fällt herab;
Der Fuchs, der ihn verschlingt, ruft aus: Mein schöner Rabe!
Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn am liebsten hört,
Wie ich dir itzt bewiesen habe.
Ist diese Lehre nicht zehn Käse werth?
Des Fuchses Schüler schweigt, mit sehnlichem Verlangen
Den schlauen Fänger auch zu fangen.
Der trug einst Speck nach seinem Bau;
Dies sieht der Rabe: Wie? so ruft er, Hühnerfresser!
Ist itzo Speck dein Mahl? Du lebest zu genau,
Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Geschmack war besser.
Sieh hin in jenen Hof! Die Hennen, die dort gehn,
Sind klügrer Füchse Kost; nichts schöners kann man sehn.
Dich sollte wohl ein solcher Anblick rühren;
Allein, du bist nicht dir, noch deinem Vater gleich.
Sonst warst du doch an Muth und an Erfindung reich:
Da suchte dich das Glück. — Der Fuchs läßt sich verführen,
Wirft seine Mahlzeit hin, setzt dem Geflügel nach;
Doch jenes macht sich unter Dach,
Und krähet, ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.

Kräht!

Kräht! ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß
zum Schmause.
Er trabt zurück und sucht. Der frohe Rabe sitzt
Auf einen Baum, wo ihn die Höhe schützt,
Und zehrt von seinem Speck. Freund, schreyt
er, welch Vergnügen!
Der Rabe kann den Fuchs betrügen.
Denkst du nicht mehr an meinen Käs' und
deine List?
Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute bist.

62. Das Kind und der Schatten.

Ein Kind hüpft' auf den bunten Matten,
Und sah, indem auf das bethaute Grün
Die Sonne tief aus Westen schien,
Sein Bild in einem langen Schatten.
Dies Bild, das hüpfend ihm gefiel,
War ihm ein angenehmes Spiel;
Und bald erregt' es in dem Knaben
Den Wunsch, den manches Bild erregt,
Den Wunsch, der Klügere wohl zu bethören
pflegt,
Den Wunsch, was ihm gefiel, zu haben.
Er eilt: der Schatten eilt mit gleichem Schritt;
Er springt: es springt der Schatten mit.
Am Ende, weil ihm nichts will glücken,
Verschmähet er das Bild, und zeiget ihm den
Rücken.
Kaum geht er in gelaßner Ruh,
Und wendet sein Gesicht dem heitern Lichte zu;
So folgt der Schatten ihm von freyen Stücken.
**Der Schatten ist die Ehre. Wer ge-
waltsam sie
Verfolget, der erhält sie nie.**

63. Lied

63. Lied eines von den Blattern genesenen Kindes.

So wandl' ich denn, du lieber Gott,
Auf deiner Erde wieder,
Seh wieder dieses Morgenroth,
Und hör' der Vögel Lieder.

Die grüne Saat, mit Thau benetzt,
Und diese Silberquelle —
Ha! welch ein Anblick! wie ergötzt
Er meine ganze Seele!

Wie spielt das Morgenlüftchen hier
So kühlend um die Locken!
Mir deucht, es küßt wohlthätig mir
Die Spuren von den Pocken.

Willkommen, Sonne! Sieh, itzt lacht
Mein Auge dir entzücket;
Sie ist vorbey, die lange Nacht,
Wo ich dich nicht erblicket.

Da lag ich der Verwesung nah
Auf meinem Krankenbettchen,
Da jammert' jeder, der mich sah:
Das gute, arme Mädchen!

Und doch — wie glücklicher war ich
Vor vielen andern Kindern!
Man wartete, man pflegte mich,
Um mir den Schmerz zu lindern.

Sie lagen ganz verhärmet da
Auf ihrem harten Bette:
Um mich war Papa und Mama
Geschäftig um die Wette.

Sie schmachteten wohl manche Nacht,
Und sanken hin am Morgen:
Und ich genas durch Gottes Macht
Und meiner Eltern Sorgen:

Hab' wieder einen frohen Muth,
Seh frisch aus meinen Augen;
Kann alle meine Glieder gut,
Wie ein Gesunder, brauchen.

Drum weih' ich dir den ersten Dank,
Dir, Herr von meinem Leben!
Dich preißt mein früher Lobgesang,
Daß du mirs neu gegeben!

So oft mir deine Sonne lacht,
Will ich dich, Gott, erheben,
Und, bis zu meiner letzten Nacht,
Preis' dich mein ganzes Leben.

64. Der gute Reiche.

An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß;
Aus ihren blauen Aeuglein floß
Manch' Thränchen in das Gras.

Sie wand aus Blümchen einen Strauß,
Und warf ihn in den Strom.
Ach, guter Vater, rief sie aus,
Ach, lieber Bruder, komm!

Ein reicher Herr gegangen kam,
Und sah des Mädchens Schmerz,
Sah ihre Thränen, ihren Gram,
Und dies brach ihm das Herz.

„Was

„Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
Was weinest du so früh?
Sag deiner Thränen Ursach mir:
Kann ich, so heb' ich sie.“

Ach, lieber Herr, sprach sie, und sah
Mit trübem Aug ihn an,
Sie sehn ein armes Mädchen da,
Dem Gott nur helfen kann.

Denn sehn Sie, jene Rasenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und ach! vor wenig Tagen sank
Mein Vater hier hinab.

Der wilde Strom riß ihn dahin,
Mein Bruder sah's, und sprang
Ihm nach — da faßt der Strom auch ihn,
Und ach! auch er ertrank.

Nun ich im Waisenhause bin,
Und wenn ich Rasttag hab',
Schlüpf ich zu diesem Flusse hin,
Und weine mich recht ab.

„Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind!
Ich will dein Vater seyn.
Du hast ein Herz, das es verdient;
Du bist so fromm und fein.“

Er thats, und nahm sie in sein Haus,
Der gute reiche Mann;
Zog ihr die Trauerkleider aus,
Und zog ihr schönre an:

Sie aß an seinem Tisch, und trank
Aus seinem Becher satt.
Du, guter Reicher, habe Dank
Für deine edle That!

65. Die Ameise und die Grille.

Es sang die heisre Grille
Die ganze Sommerzeit,
Da sich in aller Stille
Die Ameis auch erfreut.
Sie häuft der Zellen Fülle
Mit kluger Emsigkeit.

Die Grille singt voll Freude
Um Feld und Busch und Hain,
Und sammlet kein Getreide
Zum nächsten Winter ein.
Als endlich sich die Sonne
Umwölkt dem Schützen (*) naht,
Die Erde keine Wonne,
Und alles Mangel hat;
Da fühlt sie das Geschicke
Der darbenden Natur,
Und hoffet Trost und Glücke
Von ihrer Freundin nur.
Sie sagt: o leih mir Weitzen,
Geliebte Nachbarin!
Ihr werdet ja nicht geizen:
Ihr wißt, wie arm ich bin.
Die fragt: zur Zeit der Rosen,
Was hast du da gemacht?
Die hat dem Virtuosen
Vielleicht nichts eingebracht.

Ich sang zwar ungedungen;
Allein, was sollt ich thun?
Du hast damals gesungen:
Wohlan, so tanze nun!

66. Kinder=

(*) Das Calenderzeichen, welches den Stand der Sonne anzeigt, in dem sie sich von dem 21 November bis auf den kürzesten Tag im December befindet.

66. Kinderlied.

Wie verdank ich Gott die Gabe,
Daß ich gute Eltern habe,
Die für mich vom Morgen
Bis zum Abend sorgen:

Die mich kleiden, mich ernähren,
Mich das Böse meiden lehren,
Mich in allen Pflichten
Liebreich unterrichten.

O! ich will mein Glück erkennen,
Und voll Lieb und Eifer brennen,
Durch ein frommes Leben,
Gott den Dank zu geben.

67. Der große Mann.

Kind! bilde doch dein Herz schon in der ersten Jugend,
Sieh auf die Weisheit viel, doch weit mehr auf die Tugend;
Lern, daß nichts selig macht, als die Gewissens Ruh,
Und daß zu deinem Glück dir niemand fehlt, als du:
Daß Gold auch Weise ziert, verdient durch reine Mittel,
Daß Tugend Ehre bringt, und nicht erkaufte Titel,
Daß Treu' und Weisheit mehr, als leere Namen sind',
Und daß man auf den Thron auch Menschenfreunde find't.

Kein Reiz sey stark genug, der deine Pflicht verhindert:
Kein Nutz sey groß genug, der Deutschlands Wohlfarth mindert.
Such in des Landes Wohl, und nicht beym Pöbel Ruhm.
Sey jedem Bürger hold, und niemands Eigenthum;
Sey billig und gerecht, erhalt auf gleicher Wage
Des Reichen lockend Recht, und jedes Armen Klage.
Bey Würden sieh den Mann, und nicht den Gegendienst;
Mach Arbeit dir zur Lust, und helfen zum Gewinnst:
Thu dies, so wirst du groß. Liegt schon dein Glück verborgen,
Der Himmel wird für dich mehr, als du selber sorgen:
Und wenn er künftig dich in hohen Aemtern übt,
Und deiner Bürger Heil in deine Hände gibt,
So lebe, daß dich einst die späten Enkel preisen,
Dein Tod den Staat betrüb', und mach dein Volk zum Waisen.
Und schlößen schon dein Haus die engsten Schranken ein,
So würdest du mir doch der Helden erster seyn.
In dir zeigt sich der Welt der Gottheit Gnadenfinger;
Du bist ein größrer Mann, als mancher Weltbezwinger.

68. Der Zeisig.

Ein Zeisig, der sein Nest nur eben angelegt,
Versang an einem heitern Morgen
Den Schlaf, die Bau = und Nahrungssorgen.
Ihm wuchs sein kleines Herz, durch West und Lust erregt.
Sein Waldgesang verehrte Licht und Sonne,
Denn ihn begeisterte des schönen Himmels Wonne;
Und wie ein Fröhlicher oft gern zu schwatzen pflegt,
So wollt' auch er sich recht beredt erweißen,
Der Lerche diesen Tag vor allen anzupreisen.
Der Mittag kommt umwölkt. Die grauen Meven fliehn
Mit bangem Flug, und schreyn, und nähern sich dem Lande:
Allein und unglücksvoll spaziert im trocknen Sande
Die dunkle Kräh, und scharrt: Gewitter, die verziehn,
Ruft sie mit Krächzen her: Tief um das Schilfgras streichen
Die Erdschwalb und der Spatz: Der Häher sucht die Eichen,
Der Reiher hohe Luft, sein Bette Hirsch und Thier:
Mit aufgerecktem Hals schnaubt der beklommne Stier,
Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.
Schnell überwältiget ein Wirbelwind den West,
Der Hain erbebt, und heult: auf Ficht und Tanne schossen
Verwüstend der Orkan, der Regen und die Schlossen;
Und so verlor der Zeisig auch sein Nest.

Der

Der müde Sturm hört auf zu toben.
Der nasse Sänger hüpft zur stillen Lerche hin,
Die ihm erst zugehört, zur guten Nachbarin.
Zum Glück war er bey ihr ganz sicher aufgehoben.
Wißt, sprach er, daß ich schon durch Schaden klüger bin:
Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend loben.

69. Das Gesicht.

Wie dank' ich Gott für mein Gesicht!
Ich seh' beym reinsten Himmelslicht
Die Wunder, die der Gott der Welt
An allen Orten aufgestellt.

Ich seh' an jenen Himmelshöhn
Sich ungezählte Sterne drehn,
Die Sonn' am Tag, und in der Nacht
Den Mond in königlicher Pracht.

Auf Erden, in der Luft, im Meer,
Erblick' ich ein unzählbar Heer:
Geschöpf, an jeder Schönheit reich,
Und keines doch dem andern gleich.

Ich seh' in jeder Jahreszeit
Das mannigfalt'ge Feyerkleid,
Worinn uns die Natur erscheint,
Die Schönheit stets mit Nutz vereint.

Und seh' ich selbst auf mich zurück:
Der Mensch? des Schöpfers Meisterstück!
Das Aug'? ein Wunder! ohne dies
Bedeckt' uns nichts, als Finsterniß.

70. Der Geschmack.

Welche Menge reifer Früchte,
Reitzend schön für das Gesichte,
Süßer noch für deinen Gaum,
Beut dir Pflanze, Strauch und Baum!

Dort die Erd = und Heidelbeere,
Höher Him = und Stachelbeere,
Kirsch' in Lüften: am Spalier
Aprikos', und Pfirschen hier.

Und im Herbst erst: welch ein Segen!
Rühr' an jeden Baum; ein Regen
Goldner Früchte stürzt auf dich,
Und sagt dir: genieße mich!

Doch in allem, was zum Leben
Gott durch die Natur gegeben,
Speis und Trank, der dich ernährt,
Wird dir wohlgeschmack gewährt.

O genieß es! aber denke:
Auch die göttlichsten Geschenke,
Heilsam, lieblich im Genuß,
Schaden oft durch Ueberfluß.

71. Erinnerungen

eines Vaters an sein Kind, das in die Welt treten will.

Nun mußt du eine Straße wallen,
Mein Kind! wo mancher Irrweg ist,
Wo viele straucheln, viele fallen,
Und mancher seinen Leichtsinn büßt.

Dort

Dort warten bittre Mißgeschicke
Und buntgeschmückte Freuden dein;
Dort lauern Tand und Menschentücke,
Gehüllt in angenehmen Schein.

Der Leichtsinn leitet dort die Jugend,
Und, schwach zu seyn, ist stets ihr Loos.
Drum wapne dich, mein Kind! mit Tugend
Und sey durch Klugheit stark und groß!

Was du auch thust — wo du wirst wandeln
Vergiß es nie: Es ist ein Gott.
Sein Wille lehrt dich recht zu handeln,
Er gibt dir Leben, Schutz und Brod.

Laß dich den Schimmer niemals trügen!
Gold gibt nie wahre Seligkeit;
Nur Lust, und äußeres Vergnügen.
Dein Reichthum sey Zufriedenheit!

Den Nächsten warm und treu zu lieben,
Reich oder arm, sey deine Pflicht.
Doch hüte dich vor niedern Trieben,
Und traue Honigzungen nicht.

Den Mann, der, ohne süßes Schmeicheln,
Dich schätzt, sich mit dir freut und weint,
Und deinen Fehlern nie wird heucheln;
Den schließ' an dich, und nenn' ihn, Freund.

Dein Ohr magst du zwar jedem leihen,
Doch Herz und Zunge nicht so sehr.
Der Wahrheit sollst du treu dich weihen:
Red wenig nur, und denke mehr.

Ein kleines Unrecht zu ertragen,
Ist Pflicht! — Was man von Andern spricht,
Magst du, wenn's Lob ist, weiter sagen;
Doch kränke fremde Ehre nicht!

So lebe, frey vom strengsten Tadel,
Treu gegen Gott und deine Pflicht!
Rechtschaffenheit gibt wahren Adel;
Kein Fürstengut — kein Orden nicht!

72. Der Jahreswechsel.

Sein Maß von Sorgen und Beschwerden
Bringt jedes Jahr, führt jeder Stand;
Zufriedenheit ist Glück auf Erden;
Und ausser ihr ist alles Tand.

Gold wird gewonnen, und verloren;
Der Ruhm ist nur ein Schattenbild,
Das oft die Augen und die Ohren,
Doch nimmermehr die Herzen füllt.

Die Freundschaft, und die sanfte Liebe
Verschönen unser Leben oft;
Doch der schöpft Wasser mit dem Siebe,
Der Treue stets von beyden hoft.

Drum mögen mit dem alten Jahre
Die alten Wünsche auch vergehn.
Wer sich begnügt, braucht am Altare
Der blinden Göttin nicht zu flehn.

O Mensch, sprich, willst du glücklich werden?
Beut der Zufriedenheit die Hand!
Denn sie, nur sie ist Glück auf Erden,
Und außer ihr ist alles Tand.

Zweyter Theil.

Lesebuch.

Sprüchwörter und Klugheitsregeln.

1. Frage oft kluge und erfahrne Leute um ihren Rath, und folge demselben gern; sonst dürfte es von dir heißen:

Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.

2. Ueberlege zuvor alles wohl, ehe du etwas anfängst; denn

Vorgethan und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht.

3. Hüte dich, daß du dir nichts vornimmst, was über deine Kräfte geht:

Man muß nicht eher fliegen, bis einem die Flügel gewachsen sind.

4. Laß dich durch keine Hinderniß abschrecken; sondern gehe in deinen Arbeiten, voll Vertrauen auf Gott, getrost und sicher fort.

Frisch gewagt, ist halb gewonnen.
Hoffnung läßt nicht zu schanden werden.

5. Werde nicht müde und ungeduldig, wenn du in einer Sache nicht so schnell weiter kommst:

Auf einen Hieb fällt kein Baum.
Rom ist nicht in einem Tag erbaut worden.

6. Wende zwar alle deine Kräfte an, dein Werk geschwinde und mit aller Munterkeit zu treiben; aber nur nicht zu hastig:

Eile mit Weile.
Eilen thut selten Gut.
Gut Ding will Weile haben.
Wer sachte geht, kommt endlich auch weit.

7. Alles, was deine Pflicht ist, verrichte mit Freudigkeit:

Was wir gern thun, kommt uns nicht sauer an.

8. Beschäftige dich nicht mit ungewissen Sachen; sondern bleibe bey deinem Beruf: mancher wird arm und faul dabey, ob er schon viele Vögel fängt:

Fische fangen und Vögel stellen, verdirbt manchen jungen Gesellen.
Dreyzehn Handwerker, vierzehn Bettler.
Es ist besser, ich habe, als ich hätte.

9. Gewöhne dich bey Zeiten an Ordnung und Fleiß; das wird in deinem ganzen Leben dir große Vortheile bringen:

Jung gewohnt, alt gethan.
Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

10. Steh frühe auf: fliehe Trägheit, wie eine Schlange:

Morgenstund hat Gold im Mund.
Müssiggang ist aller Laster Anfang.
Nach gethaner Arbeit ist gut feyern.

11. Arbeite für Andere mit aller Ehrlichkeit; dann wird man dir immer mehr anvertrauen.

Treue Hand geht durchs ganze Land.
Ehrlich währt am längsten.

12. Dem Untreuen, dem Betrüger, und Ungerechten ist das Erworbene kein Segen:
Unrecht Gut gedeiht nicht.
Unrecht Gut kommt selten auf den dritten Erben.
Wie du kommst, so gehst du.
Wie gewonnen, so zerronnen.

13. Kaufest du, so zahle ehrlich: verkaufest du, so gib redlich. Sprich immer bey dir selbst:
Jedem das Seine.

14. Entlehne nichts, wenn es nicht durchaus nothwendig ist: aber, wenn du entlehnt hast, so vergiß nicht, wieder zu bezahlen. Entlehnen und nicht wieder geben, ist ein feiner Diebstahl; folglich entlehne nicht ohne Noth; denn
Borgen macht Sorgen.

15. Halte getreu, was du versprochen hast, und handle aufrichtig mit allen Menschen:
Untreue schlägt seinen eignen Herrn.
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.
Versprechen und halten, steht gut Jungen und Alten.

16. Denke stets an das Vergeltungsrecht, das in der Welt oft Statt hat, und durch einen unsichtbaren Richter an den Menschen ausgeübt wird:
Mit dem Maße, damit du missest, wird man dir wieder messen.

Thue nichts Böses, so wiederfährt dir nichts Böses.
Wie die Arbeit, so der Lohn.
Was du eingebrocket hast, wirst du aus-essen müßen.

17. Hüte dich vor bösen Menschen, damit du nicht durch sie zum Bösen verführt werdest; denn
Wer Pech angreift, besudelt sich.
Böse Geschwätze verderben gute Sitten.
Wer sich zu den Hunden legt, bekommt Flöhe.
Ein räudig Schaaf steckt die ganze Heerde an.
Wenn dich die bösen Buben locken: so folge ihnen nicht.

18. Denke, um billig urtheilen zu lernen, an deine eigenen Fehler, und nicht immer an die Fehler deines Nächsten:
Zupf dich selbst bey deiner Nase.
Kehre zuerst vor deiner Thüre.

19. Trage die Schwachheiten Anderer mit Geduld, und denke:
Mensch ist Mensch.
Jeder Mensch hat seine Fehler.
Irren ist menschlich.

20. Entschuldige den fehlenden Nächsten gern:
Wer das Beste von einer Sache redet, von dem redet man wieder das Beste.

21. Manche Menschen treiben lange Zeit heimlich Böses, ohne in Schande und Strafe zu gerathen; endlich aber kommen doch Gottes Gerichte über sie:

Der

Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er zerbricht.
Es ist kein Faden so klar gesponnen, er kommt doch endlich an die Sonnen.

22. So viel an dir ist, lebe mit jedermann in Eintracht und in Frieden, denn
Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

23. Werde nicht sicher, wenn dich lange keine Leiden getroffen haben, während daß Andere oft bedrückt wurden; sie dürften dir sagen:
Heute an mir, morgen an dir.
Auf Freud folgt Leid.
Es ist wohl nicht aller Tage Abend.
Kein Mensch ist vor seinem Ende glückselig zu nennen.

24. Es geht keinem so gut, dem es nicht auch zuweilen übel geht; es ist kein Vergnügen, das nicht mit Unannehmlichkeiten vermischet wäre:
Keine Rosen, ohne Dornen.
Keine Lust, ohne Unlust.

25. Begegne den Alten mit Ehrerbietung, und widerspreche ihren Unterweisungen und Rathschlägen nicht mit Vorwitz und Uebereilung; sonst denken die Leute von dir:
Das Ey will klüger seyn, als die Henne.
Das Alter muß man ehren.

26. Wenn Streitigkeiten zwischen dir und Andern entstehen; so erinnere dich an die Regel:
Ein gutes Wort, findet einen guten Ort.
Der Kluge gibt nach.
Der Person Freund, und der bösen Sache Feind.

27. Merke

27. Merke wohl auf das, was andern Leuten Verdruß und Schaden gebracht hat:
Aus anderer Leute Schaden klug werden, ist große Weisheit.

28. Meide wenigstens das, was dir selbst Schaden brachte: denn
Ein gebrenntes Kind fürchtet das Feuer.

29. Sind andere Menschen auf dich böse, weil dir es glücklich geht, so wisse:
Es ist beßer zehn Neider, als nur einen Mitleider.

30. Lausche nicht an der Thüre, ob deine Feinde, oder andere Leute von dir Böses reden:
Der Horcher an der Wand hört öfters seine eigene Schand.

31. Gefällt es dir nicht, wenn dich Andere in der Noth stecken laßen, wenn sie Böses von dir reden, wenn sie dich durch ihren Muthwillen, oder durch ihre Bosheit kränken; so lerne daraus deine Pflicht:
Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht.

32. Ist es dir aber angenehm, wenn dir andere Leute liebreich begegnen, wenn sie dir freundschaftlich beystehen, und wenn sie Gutes von dir reden? Wohlan denn
Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

33. Am wenigsten rede Böses von deinen eigenen Blutsfreunden und Anverwandten:
Wenn ich mir die Nase abschneide, so beschimpfe ich selbst mein Gesicht.

34. Man=

34. Manche Leute hätten wohl gern den Vortheil und das Einkommen, aber wollen sich doch bey der Arbeit keine Mühe geben; allein,

Wer den Kern verlangt, muß die Nuß aufbeißen.
Arbeitsamkeit ist des Glückes Mutter.
Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.

35. Der Mensch muß mit Klugheit und Fleiß das Seine thun, wenn er von Gott Segen und Glück hoffen will. Er muß das Böse meiden, wenn er nicht in Unglück gerathen soll.

Bettest du dir gut, so schläfst du gut.
Ein jeder ist seines Glückes Schmidt.

36. Es sind Leute, die auch ohne Arbeit und Mühe doch etwas zu gewinnen, reich zu werden, oder wenigstens ruhig und vergnügt zu leben sich Hoffnung machen; aber

Wer von der Hoffnung lebt, stirbt am Fasten.
Looterieloose sind Eingangszettel ins Hospital.

37. Uebe dich stets in Geschäften, so wirst du immer munter seyn, immer geschickter werden.

Fleißige Uebung macht Meister.
Faulheit ist das Mittel, ein Stümper zu werden.

38. Gewöhne dich und die Deinigen an wenige und nahrhafte, aber nicht an niedliche Speisen.

Der Vielfraß wird nicht gebohren, sondern erzogen.

Der

Der Hunger ist der beste Koch.

39. Schaffe dir nichts Ueberflüßiges und Unnöthiges an; es ist des Nöthigen genug zu kaufen:

Seiden und Sammet auf dem Leibe löschen manchem das Feuer in der Küche aus.

Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man auch aus.

40. Ueberlege wohl, ob du nicht mehr ausgibst, als du einnimmst; Sparsamkeit ist eine große Tugend:

Junges Blut, spar dein Gut; Armuth im Alter wehe thut.

Jeder muß sich strecken, nach seiner Decken.

41. Siehe dich auf die Zukunft vor; man kann nicht immer haben, was man braucht.

Kaufet in der Zeit, so habt ihr in der Noth.

42. Von einem, der sich allzuklug dünkt, spricht man:

Er hört das Gras wachsen.

43. Hast du durch deinen Fleiß und deine Geschicklichkeit Hoffnung zu einem gerechten Lobe; wirst du aber dennoch von einem oder dem andern getadelt, so denke:

Der Mensch ist noch nicht gebohren, der allen Leuten recht thun kann.

44. Verlaß dich nicht darauf, wenn dir alles glücklich von Statten geht:

Das Glück ist kugelrund.

Glück und Glas, wie bald bricht das?

45. Erzähle nicht leicht, was du selbst Gutes gethan, oder an dir hast:
Eigenes Lob stinkt, fremdes klingt.

46. Man trauet den Leuten nicht, die von sich prahlen, und viel versprechen; man denkt:
Viel Geschrey, und wenig Wolle.

47. Noch mehr hüte dich vor dem Stolze, wenn du glücklich bist.
Hochmuth geht vor dem Fall her!
Man kann gar bald vom Pferd auf den Esel kommen.
Stolz voran, Schande hintennach.

48. Strebe nicht nach hohen Dingen:
Wer hoch steigt, fällt tief.
Je höher der Berg, desto tiefer das Thal.

49. Gehe lieber mit deines Gleichen, als mit sehr vornehmen Leuten um.
Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.
Weit davon ist gut vorm Schuß.

50. Sey fröhlich in der Gesellschaft mit andern Menschen, dies macht auch sie vergnügt; aber hüte dich vor allem Uebertriebenen.
An vielem Lachen erkennt man den Narren; aber fröhlich in Ehren, kann niemand wehren.

51. Meide die, die immer nur viel plaudern, und wenig thun.
Leere Worte füllen den Sack nicht.
Viel Wind, wenig Brod.

52. Mit bösen Menschen gehe nicht oft, und nie vertraulich um, die Leute dürften sonst von dir denken:

Gleich und gleich gesellet sich gern.

53. Meide alles, was dem Gewissen zuwider ist.
Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekůssen.
Recht thun, låßt sanft ruhn.

54. Beleidige auch den schwåchsten und geringsten Menschen nicht; dir Schaden zu bringen, ist auch der Schwåchste stark genug.
Auch ein Wurm krůmmt sich, wenn er getreten wird.
Aus Kindern werden auch Leute.

55. Auch kleine Geschenke halte in Ehren, und tadle das nie, was dir Andere aus Liebe gaben; denn es heißt:
Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.
Wer das Kleine verschmåht, ist des Großen nicht werth.

56. Willst du etwas kaufen; so besehe es recht: willst du einen Freund wåhlen; so erforsche zuvor wohl seine Gesinnungen, und siehe nicht bloß auf sein freundliches Angesicht:
Es ist nicht alles Gold, was gleißt.
Der Schein betrůgt.

57. Vor den Leuten, die oft sehr heftig reden, und mit harten Worten Andern drohen, darf man sich nicht immer fůrchten:
Ein bellender Hund beißt nicht leicht.

58. Die gute Gelegenheit laß nicht aus den Hånden.
Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist.

Man

Man muß Heu machen, weil die Sonne scheint.

59. Diene denen gern, die um dich sind, und deines Beystandes bedürfen; Gott belohnt die, welche Andern Gutes erzeigen, und auch sie werden sich gegen dich dankbar beweisen.

Eine Hand wäscht die andere.

60. Kleider machen Leute, sagt der hoffärtige Mensch; aber der Demüthige antwortet ihm:

Ein goldner Zaum macht ein schlechtes Pferd nicht besser;

Und ein schönes Kleid den Thoren nicht klüger.

61. Woran erkennet man es am leichtesten, ob jemand ein gutes, oder ein böses Herz habe? — An seinen Reden.

Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

Den Vogel erkennt man an dem Gesang.

62. Vermuthest du, daß dein Bekannter dich beleidiget habe, so zürne nicht sogleich: sondern

Sprich deinen Freund drum an,
Vielleicht hat ers nicht gethan.

63. Sey getrost, geduldig und standhaft, wenn dich Leiden treffen:

Leiden währt nicht immer; Ungeduld machts schlimmer.

64. Was du thust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Uebels thun.

2. Vom Menschen.

Der Mensch ist das edelste und schönste Geschöpf des Erdbodens, welches alle andere an Fähigkeiten übertrift, und auf dessen Daseyn und Wohlfahrt alle Dinge, die in der Welt vorhanden sind, Beziehung haben. Er wird als eine so schwache Creatur gebohren, so daß er anderer Menschen Beystand bedarf, ohne welchen er entweder umkommen, oder ganz ausarten würde. Die Hülflosigkeit, worin er gebohren wird, kommt ihm in der Folge zu statten. Denn er wird durch den langen Umgang mit der Mutter, oder überhaupt mit den Eltern, und andern Menschen, zur Gesellschaft tüchtig gemacht, lernt Sprache, Wissenschaften und Künste, Recht und Tugend, schließt von dem Vergangenen auf das Zukünftige, und nimmt durch die Uebung seiner Kräfte an Vollkommenheit zu. Das Thier vergißt dagegen seine Eltern in kurzer Zeit; es vergleicht nicht, kennet nur das Gegenwärtige, besitzt keine Sprachfähigkeit, und kommt in seinen Geschicklichkeiten nie weiter. In der Kindheit gleicht der Mensch am meisten dem Thiere. In den ersten Jahren des Lebens ist er über alle Thiere, durch Begriffe und Sprache, weit weg. Das Thier bleibt bald stehen: der Mensch nimmt nur an Kräften des Leibes, aber niemals an Kräften des Geistes ab, der ihn zum Herrn über alle Geschöpfe des Erdbodens macht. In den Jahren des Jünglings entwickeln sich die Kräfte des Leibes und des Gemüthes am geschwindesten, und müßen alsdann geübet, und in Ordnung gebracht werden, wenn der Mensch seine Bestimmung erreichen soll. In dem männlichen

Alter

Alter hat er den ganzen Umfang seiner Pflichten zu beobachten, und soll seine und anderer Menschen Glückseligkeit befördern. Im hohen Alter nehmen die Kräfte des Leibes wieder ab, welche Abnahme den Wirkungen des Geistes eine zeitlang Hindernisse macht, bis endlich der Tod das körperliche Leben endiget. Das längste Leben fällt unter allen Himmelsstrichen, zwischen 70 und 100 Jahren. Es ist ein großer Unterschied unter den Menschen, nicht nur in Gestalt, Größe, Bildung und Farbe, sondern auch an Kräften des Leibes und der Seele, welche verbeßert und verschlimmert werden können. Bildung und Stellung sind sehr bequem zum Beobachten, zur Anwendung der Vernunft, und zur Ausübung der Künste. Es sind zweyerley Geschlechte des Menschen, ein männliches, und ein weibliches, welche durch die Vorsehung Gottes in einer gewissen Gleichheit der Zahl beständig erhalten werden. Jeder Mensch hat einen aus gewißen Gliedern bestehenden Leib und eine Seele, die unsichtbar ist, und nach dem Tode fortdauert. Der Bau des menschlichen Leibes, die Bildung, die Glieder, die wunderbare Einrichtung und Verbindung aller innern Theile desselben, setzen alle diejenigen in Verwunderung, welche sie näher betrachten, und erfüllen aller Herzen mit Ehrfurcht und Dank gegen den Schöpfer.

3. Der Leib des Menschen.

Der Leib des Menschen, aufrecht gebildet, übertrift an Schönheit und Ebenmaaß seiner Theile die thierischen Körper. Sie sind bequem

geordnet, um den Leib im Gleichgewicht zu erhalten, und ihn mit Leichtigkeit und Sicherheit zu bewegen. Das zarte Gebäude desselben ist in die **Haut** eingehüllet, welche voll von Schweißlöchern ist, durch welche die nothwendigen Ausdünstungen gehen. Unter der Haut, diesem feinen Leder, liegt das Fleisch, welches aus **Muskeln** besteht, wodurch die Glieder bewegt werden, vermittelst des **Nervensafts**, der hineindringt, und sie ausdehnt, und zusammenziehet. Durch die **Knochen**, welche inwendig mit **Mark** erfüllet, und äußerlich mit der allein empfindlichen **Beinhaut** umgeben sind, wird der Leib aufrecht erhalten. Bey den Knochen entspringen die **Muskeln**, an welche sie befestiget sind, diejenigen ausgenommen, welche zum Auswurfe der Unreinigkeit bestimmt sind, und sich durch ihre besondere Einrichtung von andern unterscheiden. Die Muskeln, oder die fasrigen Bänder, deren jedes in eine **Fetthaut** besonders eingewickelt ist, bewegen die Knochen. Die ganze Masse des Leibes ruht auf den **Hüften**, **Schenkeln** und **Beinen**, die, gleich den **Armen**, an verschiedenen Stellen Gelenke haben, um Ruhe und Bewegung zu befördern. Die Arme und die Hände des Menschen sind Werkzeuge und Waffen. Die **Füße** unterstützen alles. Sie scheinen im Verhältnisse gegen den ganzen Leib klein zu seyn, sind aber doch stark genug, diese ganze Last zu tragen. Die **Zehen** tragen viel dazu bey: indem sie dienen, den Fuß fester gegen die Erde anzudrücken. Ueberhaupt aber hilft der ganze Leib dazu; indem er in einem gewissen **Schwerpunkte** gehalten, durch die gemäße Auseinander-

anderstellung der Füße unterstützet, und durch die abwechselnde Bewegung derselben weiter fortgerückt wird. Die Bewegung des ganzen Leibes im Gehen ist ein beständiges Fallen, wobey wir einen Fuß um den andern vorsetzen, und den Leib gleichsam damit auffangen. **Beine** und **Arme** sind unter den äußerlichen **Gliedern** des Leibes die vornehmsten; sehr geschickt zu der Arbeit, welche der Mensch zu verrichten hat. Welche Biegsamkeit haben die **Finger** durch ihre **Gelenke**, und welche Feinheit des Gefühls liegt besonders in den Spitzen der Finger. Wie vielerley Werkzeuge kann der Mensch aus seiner Hand machen: einen Hammer, eine Zange, einen Meissel, und einen Haken, etwas daran zu hängen. Welch ein absichtvolles Wesen ist also der Mensch! Betrachtet man nur die **äußerlichen** Theile seines Leibes, so erstaunt man schon über die manigfaltigen Ursachen ihrer Lage, Ordnung und Zusammenfügung, über ihre Verhältnisse, und Ueberreinstimmung mit einander. Die **innerlichen** Theile aber vollenden unsre Bewunderung. Welch eine Weisheit des Baumeisters, der unsrer unsterblichen Seele eine so bequeme und herrliche Wohnung zubereitet hat! Wie sehr hat der Meusch Ursache auszurufen: **Ich danke dir, Gott, daß ich so wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl!** Laß mich frohlocken, o mein Schöpfer, daß ich ein Werk deiner Hände bin! Lehre mich die Gliedmaßen meines Leibes zu keinen andern Absichten, als zu denen zu gebrauchen, die du damit verbunden hast.

4. Das Haupt mit den obersten Theilen des Leibes.

Unter den äußerlichen Theilen des Leibes ist zuerst das **Haupt**, das Behältniß des Gehirnes, der Ursprung aller Empfindung und Bewegung des Leibes. Es wird vorzüglich für den Sitz des Lebens, aber nicht für den Sitz des Geistes gehalten. Der Geist des Menschen ist ganz im ganzen Leibe. Das **Gehirn** ist in eine doppelte Haut eingewickelt, und in der Hirnschaale wohl verwahret, von wannen es in den **Rückgrad** fortgeht. Bey harten Verletzungen des Hauptes und des Rückgrades kann das Leben des Menschen sehr in Gefahr kommen; und es ist nicht wohl gethan, wenn man den Menschen stark an den Kopf schlägt, so wie es auch für ihn gefährlich ist, rückwärts zu fallen. Im Kopfe laufen aus dem ganzen menschlichen Leibe die **Nerven** zusammen, durch welche Empfindung und Bewegung geschieht. Das Vordertheil des Hauptes zeigt das **Antlitz**; ein Meisterstück von Schönheit in der Natur; der Schauplatz der feinsten Empfindnisse und Leidenschaften, wo die wundervollen Oeffnungen sind, durch welche der Mensch den Eindruck von den äußerlichen Dingen empfängt. An den Seiten sind die **Ohren**, das Werkzeug des Gehörs, welches in den innern Theilen des Ohres ist, und welches uns, durch Hülfe des Schalls und des Tones, mit einer Menge Vorstellungen bereichert, und wodurch wir die Rede unsrer Brüder und Schwestern, vernehmen: die **Augen**, das Werkzeug des Sehens, der helle Spiegel, worin

rin sich so viele prächtige Werke der Natur, mit den mannigfaltigen Schönheiten derselben abbilden, das vollkommenste aller Sinnenwerkzeuge, durch dessen Hülfe wir die Gedanken der Menschen in Büchern und Schriften, in Bildern, Zahlen und Zeichen von tausend Gegenständen erkennen; die **Nase**, das Werkzeug des Geruches, dieser Kanal so vieler lieblicher Gerüche, durch welchen wir die schädlichen von den nützlichen Ausdünstungen anderer Körper unterscheiden, und der **Mund**, mit Gaumen und Zunge, dem Werkzeuge des Geschmackes, auf deren warzichten Haut, welche ein seifenartiger Speichel befeuchtet, die Speisen, nach der Zermalmung mit den Zähnen, die erste Auflösung erhalten, und zur weitern Verdauung im Magen zubereitet werden. Das **Gefühl** erstreckt sich über den ganzen Leib, wo allenthalben die Nerven desselben, wie die Saiten auf einem Claviere, aufgespannt liegen. Im Antlitze prangen auch die rothen **Lippen**, deren mannigfaltige Bewegungen, mit Hülfe der Zunge, und ihrem Anschlage, bald an den Gaumen, bald an die Zähne, eine Menge von Veränderungen der Stimme hervorbringen. Ohne **Zähne** kann niemand ganz deutlich sprechen. Einige derselben zerschneiden mit ihrer Schärfe die Speisen, andere zerreißen sie mit ihren Spitzen, und noch andere, breit, flach und uneben, zermalmen sie, gleich Mörserkeulen. Der Mensch hat 28 bis 32 Zähne. Sie haben einen glasartigen Ueberzug. Es giebt dreyerley Zähne. Acht scharfe **Schneidezähne**, und vier **Spitzzähne** sitzen vorne zum Abbeißen und Zerschneiden; dann folgen die breiten **Backenzähne**, zum Zermalmen.

Jeder Zahn hat inwendig eine glatte auspolirte Höhlung, in welcher ein Aederchen, und feiner Nerve sitzen. So bald etwas an diesen Nerven kommt, so entsteht der heftigste Zahnschmerz. Man muß die Zähne sorgfältig für Rissen hüten; und daher auf keine harten Sachen beißen, um ja nicht die so zarten Wände der Zahnhöhlen, durch den Andruck der Zahnwurzeln, zu durchbohren, nicht schnell Warmes auf Kaltes, oder Kaltes auf Warmes, in den Mund bringen, und durch öfteres Ausspühlen des Mundes, und Abreiben mit einem reinen Tuche oder Schwamme, die Zähne rein halten. Auch findet man im Munde viele Drüsen, die reiche Quellen von Feuchtigkeiten sind, und zum Theil auch dienen, die Theile des Mundes schlüpfrig, und weich zu erhalten, wie auch die Nahrung, durch Vermischung mit denselben zur Verdauung, geschickter zu machen.

5. Die mittlern Theile des Leibes.

Der Kopf ist mit der Brust durch den Hals verbunden, welcher Gelenke hat, und beweglich ist, damit wir den Kopf nach allen Seiten wenden können. In dem Halse findet man eine doppelte Höhlung oder Röhre, die Gurgel und den Schlund. Die Gurgel liegt vorne im Halse, und geht in die Lunge. Wir athmen dadurch, indem wir die Luft einziehen, und ausstossen; auch wird dadurch Stimme und Sprache, vermittelst des Gaumens, der Zunge, der Zähne und Lippen, gebildet. Der Schlund liegt hinter der Gurgel, und geht in den Magen.

Unter

Unter dem Halse stehen die **Schultern**, welche so gebaut sind, daß schwere Lasten auf denselben getragen werden können. An den Schultern sind die **Arme** befestiget. Sie sind beweglich, und unsern Arbeiten und Bedürfnissen gemäß eingerichtet. Die **Hände** dienen sowohl zu den stärksten, als zu den feinsten Verrichtungen. Es ist kein Ort am ganzen Leibe, den die Hände nicht erreichen könnten. Mit den **Fingern**, besonders dem **Zeigefinger** und dem **Daumen**, können wir tausenderley feine Geschäfte verrichten, worunter Schreiben, Zeichnen, Malen, Musik, Nähen, Stricken, Wirken, Weben, Spinnen, und Kochen, keinen geringen Werth haben. Die **Brust** verwahret das Herz, und die **Lunge**. Sie ist aus festen und starken Knochen und den **Ribben** erbaut, deren Wölbung die Höhle derselben ausmachen. Das Herz ist bestimmt, das **Blut** in dem menschlichen Leibe herum zu treiben, und zu bewegen. Je kleiner die Kinder, desto geschwinder, und je älter der Mensch wird, desto langsamer schlägt sein Herz, so daß es bey einem neugebohrnen Kinde wohl in einer Minute 140mal, in einem bejahrten Menschen kaum 60mal in dieser Zeit schlägt. Aus demselben entspringen die **Adern**, durch welche das Blut in dem ganzen Leibe herumgeführet wird. Dieselben sind zweyerley, **Puls- und Blutadern**. Durch die Pulsadern wird das Blut aus dem Herzen weggeleitet, und durch die Blutadern in dasselbe wieder zurückgeführt. Die zwey Lungenflügel bestehen aus vielen Bläschen und Aederchen, und aus zwey Lappen, wovon in jeder Brusthöhle einer liegt. In denselben wird das Blut abgekühlt und verbes-

sert; indem in der Lunge neue Milchsäfte hinzukommen, und das Blut durch die eingeathmete Luft erfrischet wird. Auf die Gesundheit der zarten Lungen kommt vieles an. Man muß, um sie zu erhalten, reine Luft einathmen, die Brust nie drucken, und besonders das Blut nicht durch Laufen, oder starke Getränke erhitzen, sonst entstehen in der Lunge Geschwüre, und der Mensch wird elend, und lungensüchtig.

6. Der Unterleib.

Der Unterleib wird von der Brust durch das Zwergfell abgesondert, welches sich bey dem Athemholen ausdehnt, und zusammenzieht. In demselben findet man den **Magen**, das **Gedärme**, das **Gekröse**, die **Leber**, die **Milz**, die **Nieren** und die **Blase**. Den Magen stellt man sich als einen weiten Sack vor, der aus vier Häuten besteht, woran die innwendige zottig ist, und Falten hat. Er hat eine beständige Bewegung, welche der Verdauung zuträglich ist. Auf der ordentlichen Verdauung beruht ein grosser Theil der Gesundheit; denn dadurch muß die Zubereitung zu guten Säften, und zu frischem Blute, geschehen. Kopf und Magen haben genaue Verbindung mit einander, so daß, wenn ein Theil leidet, der andere allezeit mitleidet. Der Magen hat auch zwey Oeffnungen; die eine, wo durch den Schlund die Speisen in denselben gehen, die andere, wo sie durch das Gedärme wieder ausgehen. Gedärme sind lange Röhren, welche aus Häuten bestehen, und in mancherley Krümmungen von

dem Magen bis zu dem Ausgange des Leibes reichen. Sie sind bey lebendigen Menschen in beständiger wurmförmiger Bewegung, mit dem Netze bedeckt, und mit dem Gekröse verbunden, welches eine Haut ist, die aus lauter kleinen Röhrchen besteht, die aus dem Gedärme entspringen. Die Leber ist eine große Drüse, worin die Galle abgesondert, und durch einen besondern Gang in den Darm geleitet wird. Durch die Milz wird das Blut zur Absonderung der Galle vorbereitet: die Nieren aber sind Drüsen, welche den Urin von dem Blute absondern, und durch einen besondern Gang in die Blase leiten, wo er zu seinem Abgange gesammelt wird. Der Urin muß niemals mit Vorsatz, aus übelverstandener Schamhaftigkeit, zurückgehalten werden; denn daraus können sehr schädliche Folgen entstehen.

7. Ernährung des Leibes.

Die Ernährung des Leibes geschieht eigentlich durch Speise und Trank. Die Speisen werden mit den vordern Zähnen abgebissen, und mit den breiten zermalmet, und gekäuet. Je mehr die Speisen gekäuet werden, desto besser ist es für die Verdauung. Im Munde müßen die Speisen mit dem Speichel vermischt werden, der die Kraft hat, wässerichte und fette Sachen mit einander zu vereinigen. Alsdann werden sie, über die Gurgel hinweg, (die deswegen beym Schlucken durch die Kehldecke, wie mit einer Brücke, wohl verwahret, und zugedeckt ist,) durch den Schlund in den Magen hinunter geschoben. In dem Zwölffingerdarm,

der mit dem Magen zunächst verbunden ist, kommt die Galle, nebst andern Säften dazu; und dadurch werden, bey der beständigen Bewegung und Wärme des Magens, die Speisen aufgelößt, und verdauet. Wenn der Magen von Speisen leer ist, so greifen die in demselben befindlichen scharfen Säfte den Magen selbst an, und die unangenehme Empfindung, die dadurch entsteht, nennet man den **Hunger**, welcher, wie der **Durst**, der aus der unangenehmen Empfindung der zu trocknen Kehle entsteht, an die Pflicht erinnert, des Leibes zu pflegen. Wenn nun die Speisen im Magen gehörig verdauet sind, so geht das, was die Natur zur Nahrung des Leibes nicht gebrauchen kann, durch die ordentlichen Wege aus dem Leibe hinaus, welches die **Ausleerung** genennet wird, die nicht versäumt werden darf, und täglich wenigstens einmal geschehen soll; weil die **Verstopfung** des Leibes ein hartnäckiges Uebel ist.

8. Regeln für die Gesundheit des Leibes.

Die allgemeinen Regeln, seine Gesundheit zu erhalten, nennet man die **Diät**. Sie gründet sich auf das Verhalten des Menschen in Ansehung der **Luft**, der **Speisen**, der **Getränke**, des **Schlafs**, der **Leibesbewegung**, und der **Leidenschaften**. Die allzutrockne Luft ist der Gesundheit so gefährlich, als die allzufeuchte. Noch schädlicher ist eine eingeschloßene und faulende Luft. Tretet also, liebe Kinder! nicht in ein Zimmer, das lange nicht geöffnet worden, vielweniger schlafet in demselben Die Luft des freyen Landes, oder der Berge muß allezeit der

in

in volkreichen Städten vorgezogen werden. Im Schlafen müßet ihr, sowohl die allzugroße Wärme, als die allzugroße Kälte der Luft, entfernen. In geheizten Stuben schlafen, ist nie gesund. Im heißen Sommer öffnet die Zimmer der frischen Morgenluft, und der Kühlung des Abends, und verschließet sie die übrige Zeit des Tages, wo man sie durch springende Wasser, oder durch herumgespritzten Eßig, abkühlen kann. Die übertriebene Hitze der Zimmer im Winter ist sowohl dem Holze, als auch der Gesundheit, so wie auch dem Gelde nachtheilig. Dadurch werden die bessern Säfte ausgekocht. Im trockenen Winter geht spazieren; die Kälte ist Balsam, und stärkt die Nerven. Den trockenen Nebel ziehet mit voller Nase in die Lunge; und den nassen fliehet. Der Spaziergang am frühen Morgen ist der gesündeste, welchem der am kühlen Abende nahe kommt. Die Füße haltet immer warm, und das Haupt bedecket nur leicht. Gehet nicht plötzlich aus der Kälte in die Hitze, und aus der Hitze in die Kälte. Seidene Kleider sind im Sommer gefährlich; sie vermehren die Hitze, und bey Tage vom Schweiße durchdrungen, können sie im kühlen Abende, Fieber erzeugen. Sie verschließen öfters die Oeffnungen der Ausdünstung. Verändert oft die Wäsche; die Reinlichkeit, und die Gesundheit erfordern dieses. Zur Reinlichkeit gehört auch das öftere Waschen des Gesichts, der Hände, der Füße, und der Brust. Im Sommer badet euch öfters, liebe Kinder, aber nie ohne Aufsicht, und nie, wenn ihr erhitzt seyd, oder den Magen mit Speisen angefüllt habt; denn in beyden Fällen ist das Baden schädlich. Es ist auch schädlich, wenn

man

man zu lange im Wasser bleibt. Höchstens zehn Minuten; länger muß das Bad nicht währen: sonst schwächet es, anstatt zu stärken. Reine, frische Wäsche gebrauchet täglich! Im Essen und Trinken sind die einfachsten und gemeinsten Speisen die wohlfeilsten, und zugleich auch die gesündesten. Genießet nicht vielerley Speisen auf einmal! Schlucket die Speisen nicht zu heiß, noch ungekauet hinab; und eßet langsam. Eßet auch nicht eher wieder, als bis die eingenommene Mahlzeit verdauet ist. Gastungen und Hochzeiten sind öfters Mördersgruben. Fliehet die übermästeten fetten Gänse: sie sind theuer, und kranke, im Fette erstickte Thiere, die der Mensch nicht mehr genießen soll. O wie viel köstlicher ist das freye, frische Reh! Meidet zu viel Fett, und alles hitzige Gewürtze. Fliehet die Künste der mörderischen Köche, und alles das, was auf dem Büffet steht! Trinket keine ausländischen Weine, vielweniger Brandeweine, die Gift für die Jugend sind. Das Brod, welches ihr eßen wollt, sey gut ausgebacken, und nicht vom Ofen her, oder warm. Vergeßet nicht, Kinder, den Mund mit kaltem Waßer auszuspülen, und die Zähne zu reinigen. Es ist garstig, und für Andere unausstehlich, wenn man aus dem Munde riecht. Weiße Zähne stehen hübsch: faule Zähne riechen übel. Eßet, aber nur wenn euch hungert, und eßet also nicht, wie viele thun, zum Zeitvertreibe. Ist der Magen schlaff, so kuriret ihn allein durch Fasten. Was dem harten Magen des Landmannes behagt, ist dem zärtlichen Magen nachtheilig. Frühling, Sommer und Herbst bringen die

Früchte

Früchte zur Speise, die uns am dienlichsten sind. Das klare Wasser stärkt den Magen, und ist das gesündeste und wohlfeilste Getränke. Der Wein stärkt, zu Zeiten genossen, den Mann, und belebet den Greis, erquickt den Matten, und vermehret, im harten Winter, die natürliche Wärme des Magens. Von Kaffee und Schokolate haben unsre Vorväter nichts gewußt. — Sie dienen mehr den Erwachsenen, mit Vorsicht genossen, als den jungen Leuten. — Die zarten Theile des Leibes: Augen, Ohren, Nase, Lippen, Zunge, Brusttheile u. s. w. schonet auf alle Weise; denn der Verlust ist nicht mehr zu ersetzen, oder zieht tödtliche Krankheiten nach sich. Auf einmal aus der Ruhe in große Bewegung, ist der Gesundheit allezeit schädlich. Steiget also in der Bewegung stufenweise. Bewegung zu Fuß in freyer und heiterer Luft ist die Hauptsache unsrer Gesundheit: so sehr auch sonst das Reiten und Fahren empfohlen wird. Bewegung in eingeschloßenen Zimmern taugt nichts. Steiget, wenn ihr könnet, auf die Berge, und laßet euch von gesunden Kräutern, oder von balsamischen Wäldern umduften, und von reiner Luft erquicken. Der Winter erfordert stärkere Bewegung, als der Sommer. Fliehet ja den Aufruhr der Leidenschaften, den Zorn, die heftige Freude, die Rache, die Ehrbegierde, den Neid, die Furcht: sie verkürzen das Leben. Ein Mensch, den alles afficirt, hat ein schwaches Nervensystem, und ist kränklich, meistentheis hektisch. Wer von nichts gerührt wird, ist ein Klotz. Fliehet, Kinder, die Unmäßigkeit im Eßen und Trinken: der gröste Theil unserer

unsrer Krankheiten entspringt aus **Unmäßigkeit, oder Weichlichkeit.** Herrschen die Leidenschaften über unsere Vernunft; so schaden sie dem Körper. Abends bey Zeiten die Ruhe suchen, und des Morgens **recht bald aufstehen,** hält Leib und Seele munter. Sieben Stunden schlafen, ist für Junge und Alte genug.

9. Ueber das Pflanzenreich.

Das Pflanzenreich enthält die vornehmsten Mittel zur Erhaltung des Thierreichs. Der Mensch genießt davon die Wurzeln, die Blätter und die Früchte, welche so mannigfaltig an Geschmack, Geruch und Kräften sind, daß wir den grösten Theil unsrer Nahrung daher nehmen. Aus den Früchten des Feldes wird Brod und Bier zubereitet. Flachs und Baumwolle geben uns Kleider, und die Bäume des Waldes Holz zum Bauen, zum Brennen, und zu allerley Geräthschaften, die wir zur Haushaltung nöthig haben. Auch das Vieh wird durch das Pflanzenreich ernährt, welches daher so mannigfaltigen Nutzen hat: zumal **Pferde, Kühe, Ochsen, Ziegen, Schaafe, Esel** und **Schweine.** Es gibt Gewächse zum Vergnügen, Gewächse zur Arzney für den Menschen und für die Thiere, und Gewächse, womit wir unsre Speisen würzen, sie wohlschmeckend, und kräftig machen. Sie sind sehr unterschieden an Gestalt, Größe, Kraft, und Nutzen. Einige werden erzeugt, wachsen und sterben, nachdem sie im Sommer Samen getragen haben, wie Gerste, Haber, Bohnen, Salat u. a. Andere werden im Herbste ausgesäet, stehen über den Winter, und

kommen

kommen erst im folgenden Jahre zur Reife, als **Roggen, Kern,** und **Waizen.** Einige müßen von Menschen gepflegt werden; andere wachsen wild ohne gesäet und gepflanzt zu werden, deren die gröste Menge ist. Es hat auch eine jede Gegend des Erdbodens ihre eigenen Pflanzen und Gewächse, weil sie öfters verschiedene Wärme und Witterung erfordern. Der **Oelbaum** ist in Asien, der **Citronenbaum** in Medien, der **Maulbeerbaum** in China, der **Weinstock** in den gebürgigen Gegenden von Assyrien, der **Kaffeebaum** im glücklichen Arabien, und die **Sagopalme** auf den molukischen Inseln zu Hause. Die grösten und merkwürdigsten Gewächse sind die Bäume, deren Fasern oder Röhrchen nach und nach fest werden, und sich in Holz verwandeln. Die meisten derselben lassen im Herbste ihre Blätter fallen, und sammeln sich im Winter Kräfte, um im Frühling wiederum zu blühen. Die **Tannen** und **Fichten,** welche im Winter ihre Nadeln behalten, sind mit einem ölichten Harze versehen, welches dem Froste in kalten Gegenden, wo sie gemeiniglich wachsen, wiedersteht. In den Gärten pflegt man die **Obstbäume** zu pflanzen, deren Früchte an Schönheit, Kraft, Kostbarkeit, Figur, und Art sehr mannigfaltig sind.

Wer bewundert im Reiche der Pflanzen nicht die unbegreifliche und gränzenlose Weisheit des Schöpfers! Wenn wir von dem Saamenkorn nichts wüßten, als daß es, in die Erde ausgesäet, erst eine Wurzel in den Boden senkt, dann einen Stamm aufwärts in die Luft treibt, welcher Knospen, Zweige, Blätter, Blumen und Früchte trägt; so ist dieses Anlaß genug

zur Verwunderung. Die Höhe des Kornhalms, welche 4 bis 5 Schuh beträgt, hat eine weise Absicht. Sie dient einmal dazu, daß die Körner nicht durch die Feuchtigkeit, welche aus der Erde dünstet, verdorben werden, und in Fäulniß gerathen; hernach befördert sie zugleich die Läuterung des Nahrungssafts, welcher der Pflanze aus der Wurzel zufließt: ja die Figur des Halms selbst muß diese Wirkung vermehren. Auf diese Art dringt die Wärme auf allen Seiten gleich stark in den Halm. Der Stengel kann von den Winden nicht zerknicket werden; denn er hat vier starke Knoten, die ihn, wie angeschrobene Schienen, sowohl unterstützen, als ihm auch das Vermögen geben, sich nach dem Windstosse zu beugen. Ueberdas sind die Knoten mit sehr feinen Löcherchen versehen, gleich einem zarten Siebe: durch diese Oeffnungen kann der Saft, nach einer viermaligen Läuterung, empor steigen, und die Sonnenwärme hineindringen. Die Sonnenwärme verdünnet die Säfte, welche sich in den Knoten sammeln, und macht, daß sie gleichsam durchgeseigt werden. Neben dem Haupthalme treiben noch andere niedrigere, nebst den Blättern, hervor, die, weil sie den Thau und Regen aufsammeln, der Pflanze selbst die nöthige Nahrung zuführen. Unterdessen bilden sich nach und nach die Körner. Um sie vor allen Zufällen und Gefährlichkeiten zu bewahren, welche die zarten Körnchen in der Blüthe noch, bey der Geburt, tödten könnten, so schließen sich die beyden obersten Blätter des Halms genau aneinander, und vereinigen sich, um die Aehre auf das sorgfältigste zu bewahren, und zugleich ihr die

die nöthigsten Nahrungssäfte zu verschaffen. Sobald aber der Halm völlig ausgebauet ist, daß nunmehr die Körner durch denselben alle Säfte selbst bekommen können: so verdorren diese Blätter allmählig, damit der Frucht selbst nichts mehr entzogen werden kann. Hernach zeigt sich die Aehre auf dem Haupte des Halms, bewegt sich frey, und die Spitzen dienen derselben zur Schutzwehre wider den Biß der Vögel. Die Zeit der Blüthe und der Erndte sind für das Korn die merkwürdigsten Tage. In der Blüthe ist warme Witterung und Stille der **Winde**, und in der Erndte, trockene Tage, ohne Regen, die Hauptsache. Da der Feldsegen in der bürgerlichen Gesellschaft, so wie der oft so sehr vernachläßigte Anbau des Holzes, von der grösten Wichtigkeit ist, und derselbe von Gott uns als Geschenk angeboten wird; so könnet ihr selbst begreifen, gute **Kinder**, wie wir alle höchst verbunden sind, die Einsammlung desselben, zur Erndtezeit, zumal bey schlimmer Witterung, **allen Kirchenfeyertagen, allen Sonntagen, ja allen hohen Festtagen, als einen wahren Dienst Gottes, allenthalben vorzuziehen**; da die Jünger des Heilandes selbst, wie euch aus den Evangelien bekannt ist, am Sabbathtage Aehren gesammelt haben. Ist dies nicht Gottesdienst, wenn uns in der erstaunlichen Vervielfältigung der Gewächse, die bey einigen Arten, z. B. bey einer einzigen Stange Tobak, von einem einzigen Saamenkorn innerhalb vier Jahren, auf viele Millionen steigen kann, alle Augenblicke Gelegenheit gegeben wird, voll Dank und Hochachtung, auszurufen: **Herr**,

wie sind deine Werke so groß und viel! Die Erde ist voll deiner Güte! Dagegen aus frommscheinendem Eifer vorsetzlich den Segen Gottes auf den Feldern verderben lassen, heißt die Wohlthaten Gottes schändlich verachten.

10. Vom Thierreiche.

Das Thierreich gränzt an das Pflanzenreich. Die Anzahl der bekannten Thiere, ist unzählig groß. Man hat viele tausend Geschlechter und Arten derselben entdeckt. Sogar in den Sonnenstrahlen spielen Heere von kleinen Creaturen, die kein Auge berechnen kann, die alle ihre Gliedmaßen, ihre Bildung, ihre Saftgänge, ihre Kräfte haben, und auch darin unendlich unterschieden sind. O Gott! wie zahlreich ist doch die Menge deiner Unterthanen! Denn, wenn ich das zahllose Heer der Sterne, mit Geschöpfen besetzt, hier hinzudenke, so weis ich, vor Erstaunen, nicht mehr, wie ich dich genug verehren soll, mein Gott! mein Herr, und Vater! Diese lebendigen Geschöpfe alle speisest du; ernährest du! Die Thiere auf unsrer Erde dienen vornehmlich dem Menschen, einige mehr, die andern weniger. Sie sind aber auch zu ihrer eigenen Freude erschaffen. Es ist daher grausam, meine **Kinder**, sie ohne Ursache zu martern; und die Billigkeit erfordert es, ihnen für den großen Nutzen, den sie uns leisten, z. B. die Pferde, die ihrem Herrn selbst das Brod reichlich verdienen, die nöthige Pflege, Ruhe, und Futter zu geben. Das **Pferd**, die **Rinder**, **Esel** und **Kameele** verrichten die Arbeit des Men-

schen, und werden zum Ackerbau, zu Speisen und zu vielen andern Bequemlichkeiten, gebraucht. Die Kühe, Schaafe, Schweine, Ziegen und das Wildpret speisen uns mit ihrem Fleische, einige mit ihrer Milch, die Schaafe kleiden uns mit der Wolle, andere Thiere mit ihren Häuten. Die Hunde bewachen uns, und dienen dem Jäger und dem Hirten. Auch der Nutzen der Vögel und des Geflügels ist mannigfaltig: des Vergnügens nicht zu gedenken, so uns ihr Gesang erweckt. Sie speisen uns mit ihrem Fleische, und mit ihren Eyern, verschaffen uns durch ihre Federn ein weiches Lager, und Werkzeuge zum Schreiben, reinigen oft die Luft vom Ungeziefer, und lesen die auf dem Felde verlornen Körner auf, daß nichts umkomme. Ihre Nester bauen sie mit Vorsicht und Kunst, und pflegen der Jungen, mit sonderbarer Sorgfalt. Welch einen großen Nutzen ziehen wir aus den Eyern der Hennen; und aus den Federn der Gänse! — — Das Element der Fische ist das Wasser, worin sie sich durch die Floßfedern, als durch Ruder, bewegen, und dabey mit dem Schwanze ihren ganzen Leib regieren. Sie dienen dem Menschen zur Speise, und werden eingesalzen und gedörret, auch aus fernen Gegenden zu uns gebracht, wie die Heeringe. Daß einige Gegenden der Erde sehr kalt, andere sehr heiß, und wieder andere gemäßigte Luft und Witterung haben, befördert die Mannigfaltigkeit der Gewächse, und der Thiere, die verschiedene Grade von Wärme und Kälte erfordern, und vermehrt die Zahl der Geschöpfe Gottes.

11. Einige Lufterscheinungen.

Diese Unterhaltungen sollen euch, liebe Kinder, zur Betrachtung der Werke Gottes führen, weil man hier seine Größe und Allmacht, wie in der Offenbarung seine Liebe, mit Verwunderung, betrachtet. Auch gegen den Aberglauben und die daraus entstehende unnöthige Furcht werden euch diese Kenntnisse verwahren. Was für ein Schrecken überfällt nicht oft die Unwissenden, wenn sich ein **Komet**, mit einem starken Schweife, sehen läßt, den der Kenner mit dem größten Vergnügen beobachtet! Er verkündiget **weder Krieg**, noch **Theurung**. Welche Gedanken macht man sich nicht oft über die sogenannte **Todtenuhr**, oder das **Erdhämmerlein**, welches der lockende Schlag eines zwischen der Mauer, oder in den gebretterten Wänden sich befindenden **Insektes** ist. Der sogenannte **Blutregen** ist nichts anders, als der rothe Saft der Schmetterlinge, den sie bey ihrer Verwandlung fallen lassen. Die zu Nacht an sumpfigten Oertern oder auf Kirchhöfen so schön spielenden **Irrlichter**, oder **Irrwische** sind nichts anders, als die durch die Bewegung der Luft entzündeten fetten Dünste, welche aus sumpfigten faulen Oertern aufgestiegen sind, und durch die Bewegungen der Luft herumgetrieben werden, die den aus Angst betenden Leuten, welche die Luft in die Brust hineinziehen, nothwendiger Weise nachlaufen müßen, und vor denen, welche fluchen, und dadurch die Luft aus der Brust herausstossen, zu entfliehen scheinen. Sie verführen niemand, als den, welcher glaubt, daß da, wo Irrlichter hüpfen, fester Boden seyn müße.

Die Luft ist überhaupt ein Magazin von tausenderley Dünsten und Dämpfen. Daher finden wir in derselben so mancherley Erscheinungen: **Nebel**, **Wolken**, **Regen**, **Schnee**, **Thau**, **Reif**, **Hagel**, **Gewitter**, den **Regenbogen**, **mancherley Feuerzeichen**, und den **Nordschein**. Die **Nebel** steigen vom Wasser und vom Lande, in feuchten Dünsten auf, welche in der untern Luft schweben, und darin verdickt werden. Wenn sie sich hoch in die Luft schwingen, so heißt man sie **Wolken**, deren Farben von den Sonnenstrahlen herkommen, die sich darin brechen. Wenn die Bläschen des Nebels zerbrechen, und in Tropfen zusammen fließen, welche die Luft nicht mehr halten kann, so entsteht ein **Regen**, und wenn derselbe sehr fein aus niedern Wolken kommt, ein **Staubregen**, aus vorüberziehenden Wolken, ein **Strichregen**, wenn der ganze Himmel über einer Gegend mit regnenden Wolken bedeckt ist, ein **Landregen**, und wenn derselbe heftig gießt, ein **Platzregen**, und wenn sich eine vom Winde zusammengedruckte Wolke plötzlich herabstürzt, ein **Wolkenbruch**. Der **Schnee** besteht aus gefrornen Dünsten, die sich aneinander hängen, und die mannigfaltigen Figuren desselben, kommen von den Salzen her, die sich in der Luft befinden. Der **Thau** besteht theils aus dem Schweiß der Pflanzen, theils aus den Dünsten, welche des Nachts auf dieselben fallen; und wenn derselbe gefriert, macht er den **Reif**. Die gefrornen Regentropfen machen Schlossen, und wenn derselben viele zusammen frieren, so entsteht der **Hagel**, welcher großen Schaden thun kann. Die **Gewitter** entstehen aus schweflichten

salpetrichten Dämpfen, welche sich durch eine Gährung in feuchter Luft entzünden, und strahlenweise hin und wieder laufen. Der Blitz ist das Licht dieses Feuers, der Donner aber der Schall desselben: der Blitz zündet, zerschmettert, und tödtet bisweilen; der Donner nicht, für den man sich nicht zu fürchten hat. Zur Abwendung mancher Gefahr sind die Blitzableiter erfunden worden. Uebrigens dienen die Gewitter, die Luft von schädlichen Dünsten zu reinigen, und führen gemeiniglich sehr fruchtbaren Regen mit sich. Man sey dabey fürsichtig: stelle sich unter keinen Baum, halte sich nicht nahe bey metallenen Körpern auf; trete in keine Thüre, wo die Luft durchzieht; sehe nicht zum Fenster hinaus, und versperre die Zugluft. **Das Läuten der Glocken ist unnütz**; auch wohl schädlich. Der schöne siebenfarbige Regenbogen entsteht, wenn eine Regenwolke vor uns, und die Sonne hinter uns steht. Die in die Regentropfen scheinende Sonne bricht ihre Strahlen in derselben, woher die Farben kommen. Der **Nordschein** ist eine feurige Materie, welche gegen Mitternacht in der obern Luft hin und her getrieben wird, — und in den mitternächtlichen Ländern, als in Grönland, am stärksten ist. Auf diese Weise, **Kinder**, fahret in euren zukünftigen Jahren fort, die Werke der Natur kennen zu lernen. Diese Kenntnisse ersticken den Aberglauben. Durch dieselben aufgeklärt, werden euch weder **Hexen**, noch Gespenster, in Furcht setzen; **denn es giebt keine!** Die unberufenen Wetterpropheten, welche den Untergang der Länder aus falschen, nicht vorher zu

bestimmenden Gründen so gern prophezeyen, werden euren Beyfall nie erhalten. Die ganze Natur steht allein unter der Aufsicht und Regierung Gottes. O dann, Kinder, dann werden euch keine erträumten Schatzgräberkünste, keine eingebildeten Bezauberungen, keine Beschwörungen, keine Zeichendeutereyen und Wahrsagungen aller Arten, keine Druthen, kein Niesen, kein Ohrenklingen, keine Träume, und keine Calenderaberglauben, kein Heulen der Hunde, keine schwarze Katzen, keine Kreuzstrassen, und dergleichen, beunruhigen. Durch Fleiß und Berufsarbeit könnet ihr Goldmachen, und Schätze graben; durch Goldmachen aber wird das Gold öfters vermacht, oder verschleudert.

12. Ueber Folgsamkeit und Bescheidenheit.

Unter allen Thorheiten, denen junge Leute unterworfen sind, gibt es keine, die ihre Gestalt mehr verunzieren, als Eigendünkel, und Hartnäckigkeit. Das Verlangen, klüger zu seyn, als die, so an Jahren Vorzüge haben, und das wilde Feuer der Vordringlichkeit gegen alle, so euch an Erkenntniß und Stand überlegen sind; diese falschen Triebe stürzen die Jugend nicht selten in Gefahren. Lernet, Kinder, lernet daher mäßig von euch halten, und überhebt euch nicht in eurer Meinung. Dringet nicht mit zu vieler Hitze vorwärts, und bildet euch nicht ein, daß ihr einst die Welt verändern könnet. Schätzet die Menschen, welche die Welt durch einen längern Umgang, als ihr, kennen

gelernet haben: dann wird Bescheidenheit, die vornehmste Zierde junger Leute, an die Stelle der Freyheit treten. Sie ist die Vorläuferin wahrer Verdienste. Und hat der Geist der Religion eurem Gemüthe Gelindigkeit und Freundlichkeit eingedrücket, so wird Ehrerbietung gegen eure Eltern, Unterwürfigkeit gegen eure Vorgesetzte, und Folgsamkeit und Gehorsam überhaupt, die angenehmste Pflicht für euch seyn. Unverstellte Bescheidenheit ist die Sache eines guten Gemüthes. Wahrer Werth ist stille, wie die wahre Größe, und wartet der Umstände, die den Menschen nöthigen, sich öffentlich bekannt zu machen: falscher Werth aber braußt, und hält die Trompete der Prahlerey immer in der Hand. Ueberdas führt eine bescheidene Gemüthsart zur Ruhe der Seele: welch ein Lohn, gute Kinder, für ein bescheidenes Verhalten! Wie leicht wird euch dadurch die Tugend werden, die uns abgeneigt macht, irgend einem unsrer Mitmenschen, mit Vorsatz, Mißvergnügen und bittere Stunden zu verursachen, welches nur Unmenschen thun.

13. Ueber Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Sobald ihr der Ueberlegung fähig seyd, liebe Kinder, müßt ihr gewahr werden, daß sich im Verhalten der Menschen ein Recht, oder ein Unrecht befindet. Ihr werdet finden, daß denjenigen Menschen, welche in günstigen Glücksumständen gebohren sind, gleichwohl nicht immer ein gleiches Wohlergehn im Fortgange des Lebens zu Theil wird; indessen daß Andere

sich, durch ein weises und gleichförmiges Verhalten in der Welt, hervorthun, und ihre Tage angenehm, und mit Ehre zubringen. Ihr könnet gar bald lernen, daß nicht von dem äußerlichen Zustande, darin ihr euch befindet, nicht von Geburt, Reichthum und hohem Stande, sondern **von eurem Verhalten** in der Welt, euer Wohl oder Weh abhängt. Wenn ihr nun den Schauplatz des Lebens betretet: was kann da wichtiger für euch seyn, als euch diejenigen Tugenden zu erwerben, welche mit zur Grundlage eines vernünftigen Verhaltens gehören. Die wichtigste ist, **Wahrheit** und Aufrichtigkeit, ohne welche es keine bürgerliche Tugend gibt. Die Würde der Aufrichtigkeit zu finden, stellet euch nur das Betragen eures **Carls** vor, der nie anders scheint, als er wirklich ist, der niemals eine Larve vor dem Gesichte hat, und der ganz ungetheilt dem folgt, was recht ist, es mag gehen, wie es will. Es ärgert ihn, wenn er nicht verhindern kann, daß Andern von Andern Unrecht geschieht. Wie gern geht ihr daher, wenn ihr könnt, mit Carln um! Dagegen stellet euch die lügenhafte **Lisette** vor, die in jeder Gesellschaft von ihrem Mitmenschen — und welches die Hauptsache ist, ohne **Grund**, bloß aus ihren gefaßten falschen Ideen, schlecht spricht, und deren Worte man nicht trauen darf; denn Herz und Worte stimmen bey ihr nie zusammen, und sagt, ob euch ihre Gesellschaft angenehm ist? Fliehet also die **Lügenhaftigkeit**, weil sie bey andern Menschen unleidlich ist. Sie ist die Vorläuferin der Falschheit und Treulosigkeit in den erwachsenen Jahren. Betrüget niemals weder Eltern, noch Lehrer, weder Vorgesetzte,

noch

noch andere Menschen; denn wer lügt, der dient unter der schlechten Fahne der Unlauterkeit, und wird in der bürgerlichen Gesellschaft niemals eine andere, als ränkevolle, verläumderische Rolle spielen. Der Lügner ist ein unnützer Mensch. Er bleibt gemeiniglich sein ganzes Leben hindurch ein schlechter Mensch, und kann fast niemals gebeßert werden. Ein Kind, das seinen Fehler wehmüthig gestebt, und nichts verhehlt, wird von Gott Segen haben.

Die Wahrheit schmückt ein edles Herz:
Sie sey dir heilig; selbst im Scherz.

Verachtet jeden Vortheil, Kinder, der durch tückische Kunstgriffe, und durch feine Mummereyen erlangt werden muß. Seyd dagegen in allem, was ihr thut, gerade, und mit euch selbst in Uebereinstimmung: denn, wer aufrichtig wandelt, und recht thut, und redet die Wahrheit, auf den setzen alle Menschen Vertrauen.

14. Ueber Gerechtigkeit und Billigkeit.

Ein beständig waches Gefühl von Gerechtigkeit und Billigkeit, liebe Kinder, sey die Grundlage eures geselligen Umgangs mit andern Menschen. Präget euch zu diesem Ende frühzeitig die kostbare Regel ins Herz: **Andern beständig so zu thun, wie ihr wollet, daß sie euch thun mögen; und was ihr nicht wollt; daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch nicht.** Darauf gründet sich das Recht, oder das Verhalten nach den Gesetzen. Laßt jedem das Seinige; und gebt jedem,

was recht ist. Lasset jeden Menschen in Ruhe. Fordert von niemand etwas, das euch nicht gebührt; und bezahlet, was ihr schuldig seyd. Gerechtigkeit ist eine unsrer ersten Pflichten, wenn wir auf den Namen guter Menschen einen Anspruch machen wollen. Sie stellt das Eigenthum, die Ruhe, das Glück, und das Leben der Menschen überhaupt in Sicherheit. Was wir Andern thun, das werden sie uns wieder thun. Habt nie in irgend einer Belustigung euern Scherz mit Noth, mit Elend, mit Leiden und Unglück eures Mitmenschen, und behandelt auch das geringste Thier nicht mit muthwilliger Grausamkeit. Freude und Vergnügen am Leiden seines Mitbruders haben, ist der Beweis eines von teuflischen Gesinnungen durchgifteten Gemüthes. Mitleid ist eine Gemüthsbewegung, deren ihr euch niemals schämen dürft. Das Kind, das, wenn es von Noth nur reden hört, schon weich wird, ist liebenswürdig. O die Thräne des **Mitgefühls ist wahrer Reiz der Jugend**! Ein junges Herz, das, wenn es von unbilligen Verunglimpfungen, Beleidigungen, und Gewaltthätigkeiten sprechen hört, unwillig, und aufgebracht wird, das wird in spätern Jahren nie gegen seinen Mitmenschen hart seyn, noch seine Hand dem Nothleidenden zuhalten; dagegen Kinder, die schon in den ersten Jahren des Lebens Lust bezeugen, die Thiere grausam zu behandeln, die stehen im A. B. C. der Grausamkeit, die werden bey zunehmenden Jahren Vater und Mutter auf gleichen Fuß behandeln, und nachher den Nächsten. Dafür behüte euch der Himmel! Eure Gerechtigkeit sey immer mit **Billigkeit** verbunden; denn beyde

Eigenschaften sind unzertrennlich. Ohne Billigkeit ist Gerechtigkeit das höchste Unrecht. Die beste Schule der Billigkeit ist Kreuz und Leiden. Durch Leiden wird der Mensch mürbe gemacht. Wehe dem, der alle Tage in Freuden zubringt: sein Leben taugt nicht viel. Den Gesetzen muß man Folge leisten. Dies müßen auch Fürsten, und Könige thun, wenn sie gute Regenten seyn wollen. Hütet euch also vor Ungehorsam, Kinder, es sey worin es wolle, gegen Lehrer, gegen Herren, gegen Obrigkeiten. Denket nicht, daß der Gehorsam etwas beschwerliches sey, und daß es beßer seyn würde, wenn wir gar keine Obrigkeiten, und keine Gesetze hätten. Denn alles, was euch von diesen befohlen, oder verboten wird, das wird euch deswegen verboten, oder befohlen, weil ihr und andere Menschen, ohne diese Vorschriften, nicht glücklich werden könnet.

Gehorsam seyn, ist unser aller Pflicht:
Kein Mensch ist frey davon; selbst Fürst und König nicht. —

15. Mäsigung im Vergnügen.

Mäßiget euch im Vergnügen, Kinder! dies ist die gefährlichste Klippe eures Lebens, an welcher von Geschlecht zu Geschlecht tausende noch immer scheitern. Der **Trieb zum Vergnügen** glühet in euren Jahren mit übermäßigem Feuer: desto mehr habt ihr hier Warnung nöthig. Vergnügen verbietet euch selbst die Religion nicht, so lange ihr dadurch weder euch selbst, noch Andern, schadet. Jenseits dieser Schranken wird das Vergnügen sündlich; weil

es

es verderblich ist. Kampf kostet es, Kinder; aber ohne Kampf, ist keine Tugend. Der Kampf wird lange dauern; denn euch ist in der Welt alles neu; und Neuheit thut zu jeder Lust noch einen Reiz mehr hinzu. Widersetzet euch nur dem Anfang der Leidenschaft; sonst habt ihr keine Gewalt mehr über euch. Fliehet alle Verbindung mit den Sittenlosen und Liederlichen; denn in ihrer Gesellschaft gehen die liebenswürdigsten Anlagen der Seele verlohren. Ach fliehet sie, um Gott, und eure Eltern nicht zu betrüben, denen ihr so viele Mühe gekostet habt. Fliehet das unerlaubte Vergnügen; denn dadurch werden die ersten Keime eurer Fähigkeiten und Kräfte unterdrückt: fliehet es, denn dadurch werden die guten Hoffnungen eurer Eltern und Freunde zernichtet; ja fliehet es, gute Kinder, denn sonst ist die nicht zu beschreibende Mühe der zärtlichen Mutter, die sie mit euch gehabt, und der schweisvolle Fleiß eures treuen Lehrers, den er Jahre lang an euch gewendet hat, verlohren!

16. Ueber Fleiß und Arbeitsamkeit.

Fleiß, Betriebsamkeit und nützliche Anwendung der Zeit sind wesentliche Pflichten junger Personen. Wer sich in der Jugend an Fleiß gewöhnt hat, wird auch als ein Mann, und als ein Greis, nicht unfleißig seyn können. Fleiß und Uebung ist das einzige Mittel geschickt zu werden. Und wer mit der Arbeitsamkeit nicht bekannt ist, kann zwar besitzen, aber nicht genießen. Denn ohne Arbeit ist kein Gefühl des Vergnügens. Arbeit allein gibt dem folgenden Vergnügen seinen Geschmack.

Arbeit macht uns frohe Tage;
Trägheit wird uns bald zur Plage.
Ruft die Arbeit; frisch daran!
Fleiß und Kunst liebt jedermann.

Worzu Gaben, wenn sie nicht geübt werden? Kann eine größere Thorheit seyn, als leben, und nicht Sorge dafür tragen, womit man sein Leben erhält? Wie angenehm schmeckt das Brod, das ich durch meinen Schweiß verdient habe? Weit angenehmer, als die Leckerbissen des von Tische zu Tische laufenden Schmarozers. O wie gern sieht man ein Kind in dem Kleide, so mit nützlicher Arbeit verdient, und erworben worden. Je saurer, desto angenehmer; denn **vollendete Mühe ist süß.** In der Jugend ist die Gewohnheit des Fleißes am leichtesten zu erwerben. Verlaßt euch nicht, Kinder, auf das Vermögen eurer Eltern; dies ist eine sehr mißliche Hoffnung. Und gesetzt, daß sie euch noch so viel hinterließen: wie lange würde es dauern, wenn ihr nicht lernet, es **zu Rathe zu halten**? Fliehet den Müßiggang, als die unfehlbare Quelle nur beydes der Verschuldung und des Verderbens, und als den Anfang aller Laster. Unter dem Müßiggange versteht man nicht allein Unthätigkeit selbst, sondern auch die läppischen Beschäftigungen, worin so viele ihre Jugend verschleudern, die tändelnden Spielwerke, die oft bis zu den Jahren des Jünglings fortgesetzt werden, u. d. gl. Belustigungen muß die Jugend haben. Es wäre grausam, sie ihr zu verbieten. Erholung ist nach der Arbeit zur Erhaltung unsrer Gesundheit nöthig. Denn wir sind nicht darnach ge-

gebildet,

bildet, eine immer fortdauernde Spannung aus⸗zuhalten. So erlaubt uns aber Erhohlungen sind, so tadelnswürdig sind sie, wenn man Ge⸗schäft daraus macht. Denn hernach verschlingen sie die edle Zeit, bringen böse Begierden in Gäh⸗rung, und vergiften die Seele. Wenn wir gar nicht wissen, was wir thun sollen, so fallen wir gemeiniglich auf allerley alberne, oder unver⸗nünftige Dinge, um uns die Zeit zu vertreiben. Ist dies nicht eft der Fall bey euch, Kinder, vor dem Anfang der Lehrstünden. Nur erlaub⸗te, nur anständige Ergötzlichkeiten müßt ihr suchen.

17. Verhalten gegen Ehre und Lob.

Die wahre Ehre, **meine Kinder**, ist an keinen Stand gebunden. Arme und geringe Menschen sind davon nicht ausgeschlossen; und reiche und vornehme Personen haben, wegen Rang und Vermögen, hierin keine Vorzüge. Rang ist nicht Ehre. Diese besteht nicht in Ti⸗teln, in prächtigem Anzuge, in Glanz und Ge⸗räusche, sondern allein im Bewußtseyn, seine **Pflicht** und **Schuldigkeit** in der Welt, ohne Rücksicht des Lohns, ohne **Händeklatschen** des Volks, aus Gehorsam gegen Gott, und aus Verlangen, Nutzen unter seinen Mitmenschen zu schaffen, nicht obenhin, sondern **ganz und pünktlich**, gethan zu haben. Diese Ehre ist den Pfeilen des Neids und der Schmähsucht nie ausgesetzet; denn sie kann uns so wenig, als die Seele, geraubet werden. **Eure Schuldig⸗keit in eurem künftigen Berufe ganz zu thun, sey, Kinder, ewig eure Ehre.** Der

 Schmeich⸗

Schmeichler, der feine Betrüger, der Weichling, der Bequeme und Träge, thun sie nicht: sie machen nur schwache Menschen glauben, daß sie Schuldigkeit thun. Und wer diese nicht thut, ist ein Niederträchtiger, ein Verworfener; er sey auch unter den Menschen noch so beliebt. Der kürzeste Weg euch Ruhm zu erwerben, ist, **wenn ihr euch bemüht, das wirklich zu seyn, was ihr scheinen wollt.** Viele Menschen reden nur gut; aber die wenigsten thun Gutes. Sie ermahnen wohl Andere Gutes zu thun, und thun es selbst nicht. Der Unterschied zwischen Rede und That ist groß. Das letzte gehört hieher! Laßt euch also in der Welt nicht durch Schein täuschen! Denn die Lorbeeren, welche die Welt um die Stirne vieler Sterblichen windet, werden öfters durch die Unwürdigkeit derer welk, welche damit prangen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. O wie oft sieht man in der Welt Unwissende und Betrüger, auf den Fittigen eines erschlichenen und erkauften Beyfalls, in die Höhe steigen; indessen der Tugendhafte und Verdiente in der Dunkelheit bleibt, oder gar den Pfeilen der Bosheit ausgesetzt ist. Allein, so wie die Sonne in ihrer Bahn, durch die Nebel und Stürme, die nur in niedern Luftgegenden wohnen können, in ihrem heitern Laufe nicht aufgehalten wird, so geht auch der Rechtschaffene, seines Wohlverhaltens bewußt, bey guten und bösen Gerüchten, auf seinem Pfade fort, den ihm Gott und Gewissen bezeichnet, ohne sich nach dem veränderlichen Winde der Volksgunst zu richten, und ist gewiß, daß die schwarzen Wolken, welche die Bosheit über ihn zusammen-

gezogen

gezogen hatte, sich nach und nach zerstreuen werden, und sein Werth hervorbrechen wird, wie die Sonne am Mittage. Schätzet die Menschen niemals nach dem Kleide, denn der Schein trügt!

18. Von den vier Welttheilen.

Auch die Erde, auf welcher ihr wohnt, müßt ihr kennen lernen, meine lieben Kinder! Auf derselben findet ihr viele **Länder**, **Reiche**, **Städte**, **Meere** und **Flüße**, welche nach den vier **Welttheilen**, woraus die ganze Erde besteht, von einander abgesondert werden. Die vier Welttheile heißen: **Amerika**, welches der größte Theil ist, der andere **Afrika**, der uncultivirteste, **Asia**, der bevölkerteste und fruchtbarste, und **Europa**, der cultivirteste, zu welchem auch wir, als Deutsche, gehören: daher werden wir auch **Europäer** genennet. In diesem Welttheile sind die besten Sitten, und blühen Wissenschaften, Künste, Handlung, Manufakturen, Ackerbau und Gewerbe. Die christliche Religion, die erhabenste unter allen, und welche in Asien zuerst bekannt gemacht wurde, herrschet durch denselben beynahe durchgehends. Es sind aber auch Juden und Türken oder Muhamedaner, und noch einige Heyden darin. Durch den Umgang mit den Asiaten, sind schon in den ältesten Zeiten einige europäische Nationen cultivirt worden, und nach und nach haben sie ihre Lehrmeister übertroffen. Man behauptet, daß in Asien, wo der Mensch von Gott selbst erschaffen wurde, 650 Millionen Menschen leben, in Amerika, dem seiner Größe nach am wenigsten bevölkerten Welttheile, 150 Millionen,

in Afrika eben so viele, und in Europa ungefähr 130 Millionen. Diese vier oder fünf Welttheile werden, weil die Erde rund ist, auf einer Karte, mit Farben illuminirt, verzeichnet, welche euren Augen zwey halbe Kugeln, vorstellt. Man nennet diese Karte das **Planiglobium**. Wenn man solche zwey Halbkugeln auf eine hölzerne, oder aus einer Pappe gemachte Kugel aufklebt, so bekommt man eine Erdkugel, die man **Erdglobus** nennet.

19. Von Europa überhaupt, und von Portugal und Spanien insbesondere.

Unter den vier Welttheilen intereßirt euch, Kinder, **Europa** am meisten. Dieser Welttheil wird euch auf einer besondern Karte vorgestellt, die, als ein Quadrat, wie alle Landkarten, in vier Seiten eingeschlossen ist. Durch diese vier Seiten werden die vier Hauptgegenden der Sonne, **Morgen** und **Abend**, **Mittag** und **Mitternacht**, oder wie sich die Schiffleute, nach den vier Hauptwinden, auszudrücken pflegen, **Ost** und **West**, **Süd** und **Nord**, angedeutet. Außen zur linken Hand auf dieser Karte liegt das warme und an süßen Weinen, Rosinen, Mandeln, Kastanien, Citronen, Pomeranzen und Oliven, sehr fruchtbare, aber nicht sehr große **Königreich Portugal**, zwischen Spanien und dem Atlandischen Meere. Es hat gegen 2 Millionen Menschen zu Einwohnern, welche viel Wein bauen, den sie gröstentheils, zumal den von der Stadt **Porto** sogenannten süssen Portwein, an die Engländer, Holländer und Hambur=

Hamburger verkaufen, oder gegen Korn und Manufakturwaaren vertauschen. Ueberdas haben die Portugiesen viel Schaafwolle, Wachs, Seide und Salz. Das königliche Haus und alle Unterthanen desselben sind der römischkatholischen Kirche zugethan. Die Hauptstadt dieses Landes, Lissabon, woselbst der König wohnt, liegt beym Ausflusse des Tejo in das Atlantische Meer, des grösten Flusses in diesem Reiche. Lissabon ist eine große und wichtige Handelsstadt, von 200,000 Einwohnern, mit einem guten Seehafen, und einer sehr schlecht bestellten Universität, versehen. Im Jahr 1755 ist sie durch ein starkes Erdbeben, wobey ganze Strassen mit Häusern einstürzten, sehr verwüstet worden. Die Gegend der Stadt ist herrlich. Die Landessprache, deren Gebrauch sich nicht gar weit erstreckt, ist eine Tochter der Lateinischen. Das an Portugal zur Rechten stoßende Land ist das warme, große und gesegnete, ganz katolische Königreich Spanien, dessen vorzüglichster Reichthum in der Schaafzucht besteht. Man rechnet für Spanien 9 Millionen Schaafe. Die Wolle wird für eine der besten gehalten. Allein die Einwohner, deren Hauptfehler Trägheit ist, machen sich diesen Vorzug nicht genug zu Nutze. Uebrigens wächst in Spanien beynahe alles, was sich der Mensch nur wünschen mag: vortreffliche Weine, (z.B. Malaga,) Mandeln, Kastanien, Oliven, Citronen, Pomeranzen, herrliches Obst, Rosinen, Feigen, Zucker u. s. w. Der Seidenbau und die Bienenzucht sind beträchtlich. Die bequeme Lebensart der Spanier hat auf ihre Gold = Silber = und Eisengruben einen nachtheiligen Einfluß. Wissenschaf-

senschaften und Künste blühen daselbst noch nicht. Man zählt gegen 8 bis 9 Millionen Einwohner in Spanien, welches für dieses Land eine sehr geringe Volksmenge ist. Die mitten im Reiche liegende Stadt **Madrid**, von ungefähr 3 Stunden im Umfange, mit 300,000 Einwohnern besetzt, und mit einer Menge von Kirchen und Klöstern beschwert, ist das Haupt des Reichs, wo der König seinen Sitz hat, übrigens offen, ohne Mauern, und mit hohen Bergen umgeben. Die sehr angenehme und ausgearbeitete Sprache des Landes, deren Gebrauch sich weiter, als der der portugiesischen verbreitet, ist eine Tochter der alten Römischen, aber mit einer Menge von arabischen Wörtern angefüllt. Die Religion hängt ganz von dem Willkühr der Geistlichen ab, deren Legionen daselbst sind: daher die Armuth der Einwohner, mit ihrer Trägheit. An der Abendseite von Spanien liegt die wegen der großen Schifffarth weltberühmte, aber nicht sehr große Stadt **Cadix**, mit einem trefflichen Seehafen versehen, wo der Mittelpunkt aller Handlung zwischen Europa und Amerika ist.

20. Von Frankreich, Großbritanien und Irland.

Frankreich, dessen Einwohner katholisch, aber aufgeklärter, als die Spanier, sind, ein großes, wohlangebautes, sehr cultivirtes und durch 24 Millionen Einwohner, ziemlich bevölkertes Land, wird durch die **Pyrenäischen Gebürge** von Spanien, und durch die **Alpengebürge**, von Italien und der Schweiz abgesondert. Die beynahe zu allen Geschäfften aufgelegte

legten Franzosen nähren sich von Handlung, Manufakturen, Fabriken, Ackerbau, Künsten und Handwerken; auch vom Weinbau, und der Viehzucht. Daher kommen die Franzweine, der beliebte Burgunder und Champagner, der Frontignak, der Pontak, die Muskatweine u. s. w. Die Wissenschaften werden sehr stark getrieben, und die Sprache des Landes, eine Tochter der lateinischen und altfränkischen, die allgemeinste unter allen Sprachen der Welt, wird in Orleans am reinsten gesprochen. Die Schulen sind bey weitem nicht so gut eingerichtet, als die in Deutschland. Das weder zu warme, noch zu kalte Land ist mit Getreide, Reis, Obst, Holz, wildem und zahmen Vieh, Fischen, Honig und Wachs, hinlänglich versehen. Die Hauptflüsse heißen die Seine, die Loire, die Garonne und die Rhone. Auf beyden Seiten der Seine, über welche 12 Brücken gehen, liegt die ungeheuer große, 12 Vorstädte, und fast 7 Meilen im Umfange habende Hauptstadt Paris, die über 800,000 Einwohner zählt; die beständig sich daselbst befindenden sehr vielen Fremden uneingerechnet: eine kleine Welt. Wenn man oben in Nordfrankreich Calais aufsucht, so hat man gegen über das weltberühmte England, welches gegen 7 Millionen Menschen zu Einwohnern hat, unter welchen man fast 20,000 Juden zählt. Die meisten Engländer bekennen sich zur reformirten Religion. Es gibt unter ihnen, zumal in London, grundreiche Leute, auch im bürgerlichen Stande, z. E. Bierbrauer von 100,000 Pfund Sterling im Vermögen, oft einzelne Kaufleute von einer Million. Der Engländer Sache ist Denken und Spekulation in allen Sachen.

Daher lieben sie auch diejenigen Wissenschaften am meisten, zu deren Bearbeitung Scharfsinn gehört. Auch die schönen Künste blühen jetzt bey ihnen mehr, als in andern Reichen. Handlung und Schifffarth sind ihre Goldgruben. Manufakturen, Fabriken und Handwerke führen das Gepräge der Nation. Die Pferdezucht trägt ihnen viel ein; nicht minder auch ihr köstliches Zinn und Bley, am meisten aber ihre Schaafzucht. Die Englische Sprache, eine Tochter der alten Sächsischen, nach der deutschen eine der reichsten von Europa, ist eine wahre Volkssprache, obgleich nicht so gäng und gäbe, als die französische. Der merkwürdigste Fluß in England ist die Themse, welche durch London fließt. **London** ist die Hauptstadt in England, wo der König wohnt. Sie wird für eine der grösten Städte von ganz Europa gehalten, die mit Paris in diesem Verhältniß um den Vorzug streitet: eine kleine, und in der Lebensart eigene Welt. Man behauptet, daß sich in derselben beynahe eine Million Menschen, Einwohner und Fremde zusammen gerechnet, aufhalten. Die Stadt ist etwas über vier Stunden lang. Wegen der weiten Entfernung der Einwohner reißt man also in einer Miethkutsche, deren immer 1000 zum Gebrauch bereit stehen, auf eine Tasse Punsch. Es gibt daselbst, wie in allen sehr großen Städten, sowohl steinreiche, als auch blutarme Leute. Der gröste Müßiggang und die gröste Strebsamkeit wohnen hier. Man sieht hier gleichsam Himmel und Hölle beysammen. Auch ist in London sehr theuer zu leben; allein der Erwerb ist auch sehr groß. Das **Königreich Schottland** ist von England und

dem

dem deutschen und atlandischen Meere umgeben. Beyde Länder zusammen genommen werden Grosbritanien genennet. Schottland hat kaum 2 Millionen Einwohner, die sämmtlich reformirt sind. Sie nähren sich fast allein von der Heringsfischerey, von der Viehzucht, woher sie die ungeheure Menge von Butter und Käse ziehen, und von dem guten Getreidbau. **Edinburg**, die Hauptstadt des Landes, ist groß und volkreich. Das finstere und morastige Irland, dessen Hauptstadt **Dublin**, von 4 Stunden im Umfange, ungefähr so groß, als Berlin ist, und wo ein sehr starker Linnenhandel getrieben wird, darf nicht vergessen werden. Der Einwohner dieses Landes sind über 2 Millionen, davon sich die Hälfte zur katholischen Kirche bekennet. Die Viehzucht, der Hanf= und Flachsbau verschaffen dem Irländer reichlichen Unterhalt.

21. Von Holland und den vereinigten Niederlanden.

Von England, liebe **Kinder**, werdet ihr auf der Karte mit euren Augen nach Holland, das gegen Grosbritanien ein kleines Ländchen ist, kommen. Bey gutem Winde wird der Weg in Schiffen binnen 8 Stunden zurückgelegt. Die geduldigen und fleißigen Niederländer sind zum Seewesen gebohren. Gegen 300 Schiffe laufen jährlich nur zum Heringsfang an die Küste von Schottland aus, welche, wenn sie glücklich gewesen, oft 3 Millionen Tonnen, voll Heringe, nach Hause bringen. Auch den ungeheuren Wallfisch suchen die Holländer bis oben im Eis=

meere auf. Die Republik Holland besteht aus 7 **Provinzen**, und das übrige von den Niederlanden aus zehn. Die **Provinz Holland** ist die gröste und wichtigste, von welcher das ganze Land den Namen erhalten hat. Ihre beste Stadt, die zugleich das Haupt der vereinigten Niederlande ist, heißt **Amsterdam**, eine der berühmtesten Handelsstädte in Europa, am Meerbusen Y und Amstelflusse, der durch die Stadt strömt. Sie hat 27,000 Häuser, welche fast alle auf eingerammelten Pfählen stehen, und gegen 250,000 Einwohner. Von Schiffen und Fahrzeugen wimmelt es, so wie von Handelsleuten. Man findet daselbst, wie in London, einzelne Kaufleute, die etliche Millionen im Vermögen haben. Außer Amsterdam gibt es noch viele andere beträchtliche Städte, als **Rotterdam**, **Leiden**, **Haag**, u. s. w. Die meisten Holländer sind reformirt. Die österreichischen oder **katholischen Niederlande**, mithin **Brüssel**, **Antwerpen**, **Gent** u. s. w. sind dagegen sehr mit Mönchen überladen. Unter diesen Leuten herrscht ein seltenes Gemische von Eigenschaften. Sie sind öfters verschlagen, aber nicht gefällig, wie die Franzosen, stolz und bigot, aber nicht ehrliebend, wie die Spanier, grob und schwerfällig, aber nicht so pünktlich, wie die Holländer, liederlich, aber nicht so redlich, wie die Deutschen, und dem Körper nach, sind sie Klötze von Britten, welchen der Meissel des ausbildenden Künstlers fehlt.

22. Von Deutschland und von Böhmen.

Euer deutsches Vaterland, liebe Kinder, liegt fast mitten in Europa. Es gränzet gegen Morgen an Preussen, Pohlen und Ungarn; gegen Mittag an die Schweiz und an Italien, gegen Abend an Frankreich und an die Niederlande; und gegen Mitternacht an Schleswig und die Nord- und Ostsee. Der Rhein und die Donau sind, unter vielen andern, die merkwürdigsten Flüße darin. Jener hat seinen Ursprung in der Schweiz, dieser in Schwaben. Die Größe von Deutschland beträgt gegen 12000 Quadratmeilen, auf welchen über 24 Millionen Einwohner sich befinden. Dieses Volk ist jetzt eines der mächtigsten unter allen Völkern, trotz den Engländern und Franzosen. Die Wissenschaften blühen unter den Deutschen sehr. Schulen und Universitäten sind vortrefflich. Der Hubertsburger Friede war die Zeit der deutschen Kultur. Seitdem ist Ackerbau und Industrie allgemeiner geworden. Ohne Wiederrede hat Deutschland dem verstorbenen König von Preussen, Friedrich II. der für seine Staaten und für die Zeit, darin er gelebt hat, ewig **Original** bleibt, ungemein viel zu verdanken. Die Gesetzgebung ist Deutschland gröster Vorzug, ist aber in der Ausübung noch nicht so verbreitet, als zu wünschen. Der Charakter der Deutschen, fällt im ganzen nicht in die Augen, ist aber von gutem innern Gehalte. Der Fleiß der Deutschen ist unüberwindlich. Fleiß und Redlichkeit hält man für die allgemeinsten Charakterzüge der Nation. Deutschland hat schöne Städte, aber keine **Hauptstadt**. Die deutsche Sprache ist, unter

allen

allen abendländischen Sprachen die schwerste, vielleicht auch die reichste. Deutschland ist der einzige europäische Staatskörper, der in allen Bedürfnissen, die ein kultivirtes und reiches Volk, und der mächtigste Staat zu seiner Vertheidigung nöthig hat, von der ganzen übrigen Welt unabhängig seyn, oder die ganze Erde überwältigkönnte. Das deutsche Reich, welches mit Deutschland nicht ganz einerley ist, wird in 10 Kreise eingetheilt, deren jeder seine eigenen Kreisstände hat, welche an der Verfassung des Kreises Antheil nehmen. Der österreichische Kreis wird in das Erzherzogthum Oesterreich, die drey Fürstenthümer, Steiermark, Kärnten und Krain, und in die gefürstete Grafschaft Tyrol eingetheilt. Es ist ein sehr gutes Land, das, unter vielen andern Produkten, den kostbarsten Safran hervorbringt. Die Hauptstadt dieses Kreises heißt Wien, liegt an der Donau, und ist zugleich die Residenz des Erzherzogs von Oesterreich, welcher seit einigen Jahrhunderten Oberhaupt des deutschen Reiches, oder Kaiser ist. Wien selbst ist eine kleine Stadt; aber seine vielen Vorstädte machen es sehr groß. Die Anzahl der Bewohner wird auf eine halbe Million geschätzt. Wien ist ungefähr so bevölkert, als Neapel: und diese zwey Städte sind nach Konstantinopel, London und Paris, die volkreichsten in Europa. Zu diesem Kreise gehört auch die berühmte Handelsstadt am Adriatischen Meere, Trieste, mit ihrem Freyhafen. In Oberösterreich liegt die gefürstete Grafschaft Tyrol. Die Tyroler haben dicke Hälse und Kröpfe, wie die Savojarden, welches man dem Schneewasser zuschreibt.

Das Land ist voll Gebirge. Sie haben gutes Obst, und wohlfeile Weine. Insbruck ist darin eine hübsche Stadt, und Halle ist berühmt wegen dem wichtigen Steinsalzbergwerk. Der Baierische Kreis ist von Oesterreich, Tyrol, Schwaben, Franken und Böhmen umgeben, und ist ein sehr fettes, aber nicht genug angebautes Land. Mit Salz, Holz, Hopfen, Fischen, Wildbrett und Schweinen treiben die Einwohner starken Handel. München ist die Hauptstadt des Herzogthums Baiern; eine Stadt, die durch den beträchtlichen, glänzenden Hof daselbst, der sich jetzt mit dem Pfälzischen vereiniget hat, und durch eine Menge sich darin aufhaltender Fremden, belebt wird. Sie liegt nur 12 Stunden von Augsburg, gegen Morgen. Der Weg geht über Friedberg, Erespurg, Adelshausen, Schwabhausen, Dachau und Mohsen dahin. Dem sehr aufgeklärten katholischen Erzbißthum Salzburg hat die Natur nichts, als Berge, mit vortrefflichem Grase, gegeben: daher die gute Viehzucht, und Gold, Silber, Kupfer und Eisen, welches man gräbt. In der Stadt Salzburg ist eine gute Universität. Der Schwäbische Kreis stößt an den Baierischen; gegen Mittag reicht er bis an die Schweiz und an den Bodensee. In demselben entspringt, ungefähr 17 Meilen von Ulm, unweit dem Flecken Doneschingen, die Donau. Dieser Kreis ist unter allen Ländern in Deutschland am meisten getheilt, daher die vielerley Herrschaften kommen; z. E. das sehr fruchtbare Herzogthum Würtemberg, mit der schönen Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, die Markgrafschaft Baden, mit Durlach, und dem reizenden Karlsruh,

ruh, das Fürstenthum Oettingen, das Bißthum Kostanz, das Bißthum Augsburg u. s. w. worin die Reichsstadt Augsburg, und gegen die Abendseite das benachbarte Ulm liegt, wohin der Weg über Zusmershausen, Burgau und Günzburg führt. Gegen Mittag leitet der Weg über Schwabmünchen, Mindelheim, Memmingen, Leutkirch und Wangen, nach der am Bodensee gelegenen Reichsstadt Lindau, und gegen Mitternacht über Meitingen, Druißen, Donauwerdt, Ebermergen, und Harburg nach Nördlingen. In dem an Schwaben gränzenden Fränkischen Kreise merkt man sich, unter andern Ländern und Städten, das Markgrafthum Anspach und Baireuth, evangelischer Religion, mit der Hauptstadt Anspach, und den katholischen Bisthümern und Städten gleiches Namens, Bamberg und Würzburg, wo im erstern viel Getreid, Obst und Süßholz wächst, im andern aber, der gute Würzburger und Steinwein, auch eine gute Universität ist, und der ansehnlichen evangelischen Reichsstadt Nürnberg, dem stillen Altdorf, und dem heitern Erlang: und im Kurrheinischen Kreise vorzüglich das geistliche Kurfürstenthum Mainz, mit der dicht am Rheine, wo sich der Main in ihn ergießt, gelegenen Haupt- und Residenzstadt Mainz; die kurfürstlich Trierischen Lande, worin z. B. Trier und Coblenz liegen, und an der Mosel guter Wein wächst, die Länder des Kurfürsten von Köln, und die des Kurfürsten von der Pfalz, mit der schönen und regelmäßig gebauten Stadt Mannheim. Die übrigen Kreise sind: der oberrheinische, worin z. B. die

Landgrafschaft Hessen, und die muntere Evangelische Reichsstadt Frankfurt, wo jährlich zwey große Messen gehalten werden: der obersächsische Kreis, fast durchaus evangelischer Religion; darin liegt z. B. das Kurfürstenthum Sachsen, mit der Haupt- und Residenzstadt, Dresden, einer der schönsten Städte von ganz Deutschland, und dem Mittelpunkt der schönen Künste: ferner das feine Leipzig, wo, wie in Frankfurt, große Messen sind, und nicht weit davon das, wegen dem 1763 daselbst geschloßenen Frieden, berühmte Schloß Hubertsburg; auch ist noch die wohlgebaute Universitätsstadt Wittenberg, wo sich Luther im Jahre 1517 dem damaligen tollen Ablaßkrame widersetzte, und wo er auch begraben liegt, zu merken. Noch gehört darzu das Kurfürstenthum Brandenburg, mit der an der Spree gelegenen Haupt- und Residenzstadt Berlin, einer der schönsten Städte in Europa, mit einer sehr zahlreichen Garnison belegt: das Fürstenthum Eisenach, worin z. E. Jena, das Fürstenthum Gotha, mit der Stadt Gotha, und im Saalkreise die merkwürdige Universität Halle: der niedersächsische Kreis, wo z. E. das Kurfürstenthum Hanover, mit der in einer anmuthigen Gegend liegenden Hauptstadt Hanover, und der Stadt Göttingen, allein wegen der Universität berühmt: die Lande des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, mit der Haupt- und Residenzstadt Braunschweig, worin das treffliche Karolinum, und die Königin aller Reichsstädte, Hamburg, dicht an der Elbe, berühmt durch ihre sehr große Handlung: endlich der westphälische Kreis, worin z. E. Münster

und Osnabrück, wo nach dem dreyßigjährigen Kriege, der merkwürdige westphälische Friede geschloßen worden, und der burgundische Kreis, von welchem bey den katholischen Niederlanden, die man darunter versteht, schon Erwähnung geschehen ist. Merket noch, liebe Kinder, die übrigen zu Deutschland gezählten Länder: das Königreich Böhmen, die Markgrafschaften Mähren und Lausitz, das Herzogthum Schlesien, und die Grafschaft Glatz. Böhmen ist 20 bis 35 Meilen lang, und 20 bis 40 breit, und ein gesegnetes Land, das ein treffliches Klima hat. Der lustige Humor der Einwohner, woher ihre Neigung zur Musik, empfehlen es allen Fremden. Die Luft ist trocken, rein und gemäßiget. Frühling und Sommer sind äußerst angenehm. Das Land liegt hoch, und bildet ein weites Thal, das auf allen Seiten von hohem und starkbeholztem Gebirge umgeben ist. Die Vertiefung in der Mitte, wo die Flüße, Elbe, Moldau und Eger zusammenfließen, ist gegen die Gewalt der Winde gedeckt. Das Land hat alles, was zu einem gemächlichen Leben gehört, im Ueberfluße; Salz und Wein ausgenommen. Böhmen ist ein Getreideland. Hopfen wird in großer Menge ausgeführt Das böhmische Zinn ist, nach dem englischen, das beste, das man kennet. Mit Alaun, Bittersalz, Granaten, Leinwand u. s. w. wird viel gehandelt, und die Glasfabricken ziehen viel Geld ins Land. Die Böhmischen Sauerwasser, und die warmen Bäder sind weit und breit beliebt. Glashändler, Korb- und Siebmacher gibt es eine außerordentliche Menge. Die Böhmen haben einen besondern Abscheu

gegen

gegen alles, was Deutsch heißt; obgleich viele unter ihnen Deutsch verstehen. Ihre Sprache weicht beynahe von allen ab. Der Saame der Wissenschaften ist nicht genug ausgeworfen. Sie haben viele Vorzüge zum Soldatenstande, und sind überhaupt ein guter Schlag Leute. Man schätzt die Zahl der Einwohner auf 2 Millionen. Die Hauptstadt in Böhmen heißt **Prag**, die in Mähren, **Olmütz**, und die in der **Lausitz**, Budissin oder Bauzen; Zittau aber ist nach Leipzig die beste Handelsstadt in ganz Chursachsen. **Prag** ist über eine Stunde lang, und ungefähr ¾ Stunden breit; aber nach dem Verhältnisse dieser Größe wenig bevölkert. Die Zahl der Einwohner wird auf 70000 angegeben. **Mähren** gehört dem Hause Oesterreich. Die Einwohner sind katholisch, und reden Slavonisch und Deutsch, wie die Böhmen. Die Handlung und die Tuchmanufakturen verschaffen ihnen große Vortheile. Gartenfrüchte, Obst, Fische, Holz und Wildpret haben sie genug. Das Land ist bergicht und waldigt, und die Luft darin so rauh, daß man an vielen Orten, auch den ganzen Sommer hindurch, Feuer haben muß. Die Markgrafschaft **Lausitz** gehört fast ganz dem Churfürsten von Sachsen. Etwas weniges besitzt darin der König von Preussen. Die Einwohner sind größtentheils evangelisch, und sprechen zum Theil noch Wendisch. Das Land hat große Bienen- und Viehzucht, und wohleingerichtete Wollen- und Leinenmanufakturen. Das **Herzogthum Schlesien**, berühmt durch die feine Leinwand, und den sehr guten Zwirn, von Protestanten und Katholiken bewohnt, gehört größtentheils dem Könige von Preussen.

Es ist ein gutes Land, mit reichen Silber- Kupfer- und Eisenbergwerken, und schönen Marmorbrüchen, versehen. Die Hauptstadt in ganz Schlesien ist Breslau, die von Protestanten und Katholiken bewohnet wird.

23. Von den Nordischen Reichen, Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, und der Tatarey.

Wendet nun, Kinder, eure Augen über die Nord- und Ostsee nach den Nordischen Ländern, und zwar zuerst nach Dänemark, welches Königreich aus 2 großen, und etlichen kleinen Inseln, nebst einer Halbinsel, besteht. Die große Insel, neben Schweden ist Seeland, und die zweyte neben an heißt Fünen, fruchtbar an Getreide: die Halbinsel aber heißt Jütland. Dänemark hat beynahe eine Million und 70,000 Einwohner. Sie sind, nebst ihrem Könige, fast alle Evangelisch. Die Dänen bauen alle Arten von Getreide in unglaublicher Menge, und ziehen viel Hornvieh, Schweine, Schaafe, und sehr gute Pferde. In einigen Gegenden wird auch Tobak, Hopfen, Senf und Kümmel gebaut. Obst wächst im Ueberfluße. In der Ost- und Nordsee werden viele Millionen Fische gefangen. Auch der Austern und Lachsfang ist groß. Der König wohnt in der Hauptstadt Kopenhagen, welche auf der Insel Seeland, dicht an der Ostsee liegt, und worin die Handlung blüht. Sie hat einen Hafen, und fast 100,000 Einwohner. Die Straßen sind breit, und schnurgerade gebaut. In einigen sind tiefe Kanäle, worin große Schiffe bis zu den Pack-

häusern der Kaufleute kommen. Dem König von Dänemark gehört auch das zwischen Schweden, der Nordsee und dem Nordmeere gelegene Königreich **Norwegen**: ein sehr bergichtes und waldichtes Land, voller Wildnisse, Felsen und Moräste, und daher an Getreide wenig fruchtbar, der Wälder aber, Bergwerke und Seefischerey wegen, für den König sehr wichtig. Handlung und Schiffarth sind ansehnlich. Einwohner zählt man über 700,000. Sie sind alle Evangelisch, einige Heiden ausgenommen, die oben in **Lappland**, oder in der **Finmark** wohnen. Die Hauptstadt in Norwegen ist **Christiania**. Oben in Nordmeere liegt noch die Insel **Island**, welche dem Könige von Dänemark gehört: ein Land, voll mit Schnee und Eis bedeckter Berge, deren aber doch viele zu gewissen Zeiten Feuer ausspeyen, wie der **Hekla**. Auf dieser Insel findet man die großen Gänse, **Eidervögel** genannt, deren Pflaumfedern, oder **Eiderdunen**, die besten in der ganzen Welt sind. Vierzig Meilen von Island erblickt man das gleichfals den Dänen gehörige **Grönland**, wo es noch immer Heyden gibt. Hier halten sich die **Wallfische** eigentlich auf. Zwischen Dänemark, Norwegen und Rußland, in einer Krümmung um die Ostsee, liegt das Königreich **Schweden**, nach Rußland das gröste Reich in Europa, aber wenig bevölkert. Es hat nicht viel über dritthalb Millionen Einwohner. Holland ist 17mal kleiner, die Volksanzahl beläuft sich aber doch auf 2 Millionen. Es ist ein sehr kaltes Land, voll von Gebirgen, Waldungen, Seen, Morästen und sandichten Gegenden. Der Sommer dauert nur eine kurze

Zeit, ist aber sehr heiß, weil die Sonne zu dieser Zeit nicht untergeht. Im langen Winter sehen die Schweden einige Monate lang gar keine Sonne. Es wird aber bey ihnen doch nicht so dunkel, als bey uns. Denn Mond und Schnee werfen so viel Licht, daß man dabey jagen und fischen kann. Das Schwedische Eisen ist das beste in der Welt. Wildpret und Fische gibt es genug. Die Haupt- und Residenzstadt, **Stockholm**, hat über zwey Meilen im Umfange, einen trefflichen Seehafen, und etwa 100,000 Einwohner. Zu oberst im Norden, wohnen die genügsamen **Lappen**, die zum Theil noch Heyden sind. Sie wohnen in Löchern und Hütten, und essen Baumrindenbrod, Fische, Wurzeln, Rennthier- und Bärenfleisch. Damit sind sie zufrieden, und leben friedlich untereinander, folglich auch **glücklich**. Nicht Ueberfluß bringt Zufriedenheit! Das Rennthier, eine Hirschart, ist ihr größter Reichthum. Mancher reicher Lappe hat deren gegen 2000 beysammen. Es hat Geweihe, wie bey uns der Hirsch, nur breiter, und lauft vier Stunden weit in einer Stunde. Das größte Land in Europa ist **Rußland**. Es ist 21mal größer als Deutschland, und also fast 2mal so groß, als Europa, aber nicht so bevölkert, und nicht so glücklich. Es fängt bey der Ostsee an, und geht bis nach Amerika hinüber. Das Rußische Gebieth geht bis an die äußerste Spitze von Asien. Die Rußische Sprache klingt sehr lieblich, und wird nun auch cultivirt. In diesem ungeheuren Reiche sind kaum 500, und nur kleine, schlecht gebaute Städte; **Petersburg** und **Moskau** ausgenommen. Das Land hat kaum 20 Millionen Einwoh-

Einwohner; da hingegen das 28mal kleinere Deutschland 24 Millionen ernährt. Das Land ist noch kälter, als Schweden. Holz, Wildpret und Fische gibt es im obern und nördlichen Theile in Menge; aber weder Getreide, noch Gartenfrüchte, die der mittlere Theil im Ueberfluße hat. Im südlichen, oder im untern Theile findet man sogar Wein, Seide, Tobak und Baumwolle. Das Land ist noch im Wachsthum seiner Cultur. Handlung und Schifffarth sind sehr einträglich. Die Lage dazu ist vortheilhaft. Die Russen sind alle Christen, und bekennen sich zur griechischen Religion: sie sind hart und roh in der Lebensart, und ermüdender Arbeit gewohnt. In dem großen Sibirien findet man die schwarzen Füchse, die Zobel, Hermeline, Vielfraße, Biber und Luchse, welche, wegen ihrer kostbaren Pelze, der Rußischen Kaiserin jährlich viele Tonnen Golds eintragen. Die Residenzstadt des Rußischen Reichs ist Petersburg, worin man über 8000 steinerne, und über 40,000 hölzerne Häuser zählt; eine Stadt, an welcher immer weiter gebaut wird. Es ist eine der schönsten und volkreichsten Städte, zusammen aus 6 Städten bestehend, wo sich gegen 200,000 Einwohner, die viele tausend daselbst sich befindenden Fremde ungerechnet, aufhalten. Sie hat im ganzen 6 Stunden im Umfange. Noch größer, als diese, ist die Hauptstadt des Reichs Moskow, mitten in Großrußland, am Moskowfluße gelegen, die über 30 Vorstädte, aber alle ohne Mauern, hat, 5 Meilen im Umfange mißt, und 400,000 Einwohner zählt. Die Anzahl der Fremden ist nicht groß. Der Fürst, oder die Fürstin dieser

sehr weitläuftigen Staaten wird Czaar, oder Czaarin genennt, auf deutsch Kaiser oder Kaiserin. Vergeßet hier nicht, liebe Kinder, eure Augen auf die kleine Tartarey, oder die Krimm zu werfen. Das kleine Stück, zwischen dem Dniester und Dnieber gehört dem Türkischen Kaiser; das übrige aber, nebst der Halbinsel Krimm, hat seinen eigenen Fürsten, Chan genannt, der sich 1774 vom türkischen Joche frey gemacht, und sein Land 1782 an die Rußische Kaiserin förmlich abgetreten hat.

25. Von Preussen, Pohlen, Ungarn und der europäischen Türkey.

Das kleinste Königreich in Europa ist Preussen, oben an der Ostsee gelegen. Es hat etwa 1200,000 Einwohner, meistens evangelischer Religion. Erst seit dem Jahre 1772 gehört das ganze zwischen Deutschland, Rußland und Pohlen gelegene Land dem Könige von Preussen. Es ist ein sehr ebenes, und durch den Fleiß der Einwohner auch fruchtbar gemachtes Land, das viel Getreide, Hornvieh, Bienen, Wälder und Wildpret hat. An der Ostsee wird der bekannte Bernstein in großer Menge gefunden. Königsberg, am Fluße Pregel, ist die Hauptstadt, von mehr als 2 Meilen im Umfange, und blühend durch Handlung. Vom Königreiche Pohlen hat Rußland, Preussen und Oesterreich im Jahre 1772 ganze Fürstenthümer abgerissen. Es ist eines der fruchtbarsten Länder, besonders an Getreide, Gras und Holz, aber die Verfassung taugt nicht viel. Das Gras wächst daselbst so hoch, daß das Vieh bis über den

Bauch

Bauch darin gehen kann. Ochsen und Pferde gedeihen daher sehr, womit die Pohlen, so wie mit andern Sachen, vortheilhaften Handel treiben. Ueber die Hälfte der Einwohner ist katholisch; die übrigen sind Lutheraner, Reformirte und Griechen, welche man überhaupt Dissidenten nennt, die aber lange nicht so viel Freyheiten haben, als die Juden, deren man über 2 Millionen angibt. Der Einwohner im Königreiche Pohlen mögen 9 Millionen seyn. Des Polaken Hauptgetränke ist Brandewein. Im Lande wird Pohlnisch, Deutsch und auch von Holzhackern, schlecht Lateinisch gesprochen. Der König wohnt in **Warschau**, einer an der Weichsel gelegenen Stadt, von ungefähr 50,0000 Einwohnern, und 8 Vorstädten. Die Hauptstadt des Königreichs ist **Krakau**, links unter Warschau. Sie hat etwa 15,000 Einwohner. Dicht an der Weichsel, eine Meile von der Ostsee, liegt die Handelsstadt Danzig, deren meiste Einwohner Evangelisch, die reichsten und vornehmsten aber reformirt sind. Der Hafen daselbst ist gut. Es laufen oft nur aus der Ostsee jährlich 1000 Schiffe ein. An eben diesem Fluße liegt noch die zweyte pohlnische freye Reichsstadt **Thorn**, eine der ältesten Städte in Pohlen. Das obere Stück ist das Herzogthum **Lithauen**, und auf der mitternächtlichen Seite liegen die zwey Herzogthümer **Kurland**, worin **Mitau** die Hauptstadt ist, und **Semgalen**; pohlnische Lehen, die aber unter einem besondern Herzoge stehen. **Galizien** und **Lodomerien**, unten an den Grenzen von Ungarn, gehört jetzt dem Hause Oesterreich, und ist wegen seinen vortrefflichen Salzwerken berühmt.

Das Königreich **Ungarn** ist ein Theil von dem gesammten Ungerlande. Es liegt zwischen der Drau, der Donau und Tömösch, und zwischen dem Karpatischen und Kalenbergischen Gebirgen, welches erstere es von Pohlen trennt. Der Einwohner sind über eine Million, meistentheils Lutheraner, Reformirte und Griechen, und die übrigen Katholiken, welche die herrschende Religion haben. Neben der ungarischen Sprache wird auch Slavisch, Deutsch und schlechtLateinisch gesprochen. Die Rindviehzucht ist so groß, daß jährlich 120,000 Ochsen nur allein auf der Wiener Strasse aus dem Lande getrieben werden. Dieses treffliche Land hat auch einen Ueberfluß an Getreide und köstlichen Weinen. Die Ungarischen Pferde werden wegen ihrer Leichtigkeit geschäzt. Unter den Früchten sind die Melonen berühmt. An Sauerbrunnen und warmen Bädern fehlt es nicht. Vorzüglichen Reichthum enthalten die Bergwerke, wo man besonders viel Gold findet. Das Königreich steht unter dem Scepter des Hauses Oesterreich. **Presburg** ist darin die Hauptstadt: sie liegt an der Donau, und hat wenigstens 60,000 Einwohner, theils Protestanten, theils Katholiken; an der Landschaft Tömöschwar, dem königlichen Hause von Ungarn gehörig, an **Illyrien**, bestehend aus den reichen **Slawonien, Croatien** und **Dalmatien**, und an dem dicht an Ungarn stossenden **Großfürstenthum** Siebenbürgen, worin **Hermanstadt** der Hauptort ist, auch dem königlichen Hause Ungarn gehörig. Bey der Republik **Ragusa**, und der Insel **Malta**, wollen wir vorbeystreichen, um die europäische **Türkey**, und die übrigen zu Europa noch gehöri=

gehörigen Länder mehr betrachten zu können. Außerdem daß der Türkische Kaiser in Illyrien, Croatien und Dalmatien verschiedene Städte und Dörfer besitzt, gehören ihm auch noch in Europa die zwey Reiche Bosnien und Servien, deren Einwohner theils Griechen, theils Muhamedaner sind. Die guten Weine, so daselbst wachsen, Getreide und Vieh, sind die besten Nahrungszweige. Die zwey Fürstenthümer **Moldau** und **Walachey** gehören nicht den Türken, sondern stehen nur unter Türkischem Schutze, wofür jedes Fürstenthum jährlich 60,000 Dukaten bezahlt. Die Fürsten derselben sind, nebst ihren Unterthanen, griechische Christen. Das Fürstenthum Moldau liegt dicht an Pohlen. Es wohnen darin auch deutsche Lutheraner, und ungarische Reformirte. Die wichtigsten Orte sind **Choczim** und **Jassi**. Die Hauptstadt aber in der Walachei, wo die Pferdezucht die Hauptsache ist, heißt **Tergovisto**, oder **Tervis**. Die Einwohner vom Ländchen Bessarabien sind Tataren, und gröstentheils Muhamedaner. Auch wohnen eine Menge Deutsche und Ungarn hier. Die Stadt Bielogrod oder Akerman, und das Dorf **Warniz**, nahe bey der Festung Bender, welche, wie Otschakow, dem Türkischen Kaiser, gehört, sind darin die merkwürdigsten Orte. Die bergichte Bulgarey, wo die walachische Sprache hauptsächlich geredet wird, begreift das ganze Land in sich, so zwischen der Donau, dem Hämus, und dem schwarzen Meere liegt. Die schönsten Handelsstädte darin heissen Sophia und Silistria. Die übrigen Türkischen Länder in Europa sind **Romanien** oder **Rumili**, ehemals **Thracien**, bergicht, und an

Wein, noch weit mehr aber an Reis fruchtbar. Adrianopel und Konstantinopel haben unter allen dasigen Städten den Vorzug. Und warum nicht? Ist nicht Konstantinopel, ehemals Byzanz, an der Meerenge, durch welche man in das schwarze und weiße Meer kommen kann, gelegen, auf 7 Hügeln in Gestalt eines Dreyecks erbaut, jetzt die kaiserliche Residenzstadt, gewiß die gröste unter allen europäischen Städten? Hat sie nicht mehr als 6 Meilen im Umfange? Zählt man nicht darin über 400,000, obgleich niedrige und schlechte Häuser, von einem Geschosse; und anderthalb Millionen Einwohner? Die Straßen sind enge, und kothigt, wie in den meisten großen Städten. Die Türken sind faule, und gröstentheils unwissende Leute. Ihre Schulen taugen gänzlich nichts; und Buchdruckereyen können nicht aufkommen, weil das Geschäft der Bücherabschreiber darüber zu Grunde gehen würde. Zwischen Romanien und Albanien, dem Sammelplatze der Fleischer, liegt Macedonien, das gesunde, heitere und an Korn, Wein und Oel fruchtbare Land; die Macedonier, gröstentheils christliche Griechen, sind meistens Kaufleute, die hauptsächlich mit Baumwolle handeln. Thessalonich und Philippi, treiben auch Handlung. Unter Macedonien befindet sich das vortreffliche Thessalien, worin das Thal Tempe, wegen seiner Anmuth, zum Sprichworte geworden ist. Die merkwürdigsten dasigen Berge sind der Olymp, und der Ossa. Unter Thessalien erblickt man Livadien, das alte Griechenland, sehr bergicht. In demselben sind die Städte, Lepanto und Livadia, wegen ihres Handels, und Setines, ehemals

Athen,

Athen, und Stibes oder Stives, ehemals Theben, wegen ihrem ruhmvollen Alter, sehr merkwürdig. Morea, ehemals Peloponesus, ist eine Halbinsel, wo es viel Seide, Baumwolle und Wein gibt. Hier ist die uralte Stadt Korinth, so ehemals zwey Seehäfen hatte, und der Sammelplatz des griechischen Geschmacks, wie auch des Hochmuths, der Wollust und Ueppigkeit war, als ein Beyspiel der grösten Veränderungen in dieser Welt zu merken: eben so auch die dem Sultan zugehörende Insel, Kandia, ehedem Kreta, wo das große Labyrinth, oder die natürliche unterirdische Höhle ist, die tausend Wendungen hat, ehe man zu den zwey innersten Gemächern kommt, und die Insel Santorin, die von 10,000 Einwohnern besetzt, und wegen Ueberfluß an Baumwolle, Gerste und Wein, so wie die Insel Cypern, berühmt ist.

25. Von Italien.

Nun, Kinder, wollen wir mit unsern Augen auf der Karte, den lezten Blick auf die berühmte türkische Handelsstadt Smyrna, richten, über die warme Insel Malta, deren wohlgebaute Hauptstadt Valetta heißt, nach Italien oder Wälschland, das ist, in den sogenannten Garten von Europa, zurückkehren, und mit der Schweiz unsre Reisen beschließen. Die Bevölkerung der Insel Malta wird von einigen gegen 00,000 Seelen gerechnet, welche alle katholisch sind, und theils schlecht Arabisch, theils Italienisch sprechen. Die Baumwolle ist daselbst so vortrefflich, daß sie der Levantischen vorgezogen wird. Die Pomeranzen dieser Insel

werden

werden überaus hoch geschätzt. Der Großmeister zieht nur aus dem einzigen Garten in St Antonio, in welchem über 700 Pomeranzen= und 1000 Citronenbäume stehen, 1000 sicilianische Scudi jährlichen Pacht. Der Kümmel bringt ebenfalls viel Geld ins Land. Zu Anfang des Aprilmonats steht das Getreide gemeiniglich schon in der Blüthe. Der Nachtigallengesang ist daselbst außerordentlich. Malta und einige herumgelegene Inseln gehören den Johannitern, oder Malteser=Rittern. Der Großmeister derselben wohnt in Valetta, wo gegen 20,000 Einwohner gezählt werden. Das reizvolle Italien, das wahre Vaterland der schönen Künste, wird in **Ober=Mittel=** und **Unter Italien** eingetheilt. Man zählt darin 14 Millionen Einwohner, die unter 9 Herren vertheilt sind. Von Maulbeerbäumen ist Italien voll, weil man viel Seidenwürmer zieht, und mit der Seide beträchtlichen Handel treibt. Die vortrefflichsten Weine, und die schmackhaftesten und schönsten Früchte, als Oliven, Pomeranzen, Citronen u. s. w. sind ein Vorzug dieses Landes. Der mittlere und untere Theil ist oftmaligen und heftigen Erdbeben ausgesetzt. Die übertriebene zahlreiche Geistlichkeit, womit das Land belastet ist, hindert in vielen Gegenden die Benutzung des fruchtbaren Bodens. Die römisch=katholische Religion ist die einzige christliche, welche in Italien geduldet wird. Doch duldet man Juden, aber sie sind sehr eingeschränkt; nur in Livorno nicht. Die Schulen und Universitäten sind durch ganz Italien weit gegen die deutschen zurück. Die besten sind im florentinischen Gebiethe. Kein Land wird

mehr von Fremden besucht, als Italien, und die Schweiz. Die italienische Sprache, welche für Poesie und Musik viele Vorzüge hat, kann unter die vollkommensten europäischen gerechnet werden. Sie kommt der lateinischen, ihrer Mutter, am nächsten, und klingt sehr gut. Das Königreich **Neapel**, besitzt ganz allein der König von beyden Sicilien. Das Land ist warm, und sehr fruchtbar, ganz vom Meere umgeben, die Nordseite ausgenommen. Man sieht hier weder Schnee, noch Eis, ausgenommen auf den Gebürgen, und auf dem feuerspeienden Berge **Vesuv**, wo man es sorgfältig wegnimmt und verwahrt. Es gibt hier Kaufleute, welche mit Eis und Schnee handeln. Das Neapolitanische Obst, das Manna und die Seide haben eigene Vorzüge. Die Volksmenge wird auf 4 Millionen Seelen angeschlagen. Die Hauptstadt **Neapel**, wo der König sich aufhält, dicht am Meere gelegen, hat mit den Vorstädten über 5 Meilen im Umfange, und schöne Häuser mit platten Dächern, die mit Brustlehnen eingefaßt sind, so daß man darauf spazieren gehen kann. Die Aussicht dieser Stadt kann man sich nicht schön genug denken. Der Berg **Vesuv** 900 Ellen hoch, liegt 2 kleine Meilen davon, aus dessen Oeffnung immer Dampf und Rauch in die Höhe geht, zur Zeit des Tobens aber wirft er ungeheure Steine aus. Einige Gegenden desselben tragen das köstlichste Obst und Weine, wie z. E. die Lacrima Christi, womit der König Geschenke macht. Die flüßige Materie, welche, zur Zeit seines Wüthens, stromweise herabfließt, **Lava** genannt, bekommt die Härte eines Steins, und steht an einigen

Orten

Orten wohl 60 Ellen hoch. Die Lava des Vesuvs ist weit edler, als die vom Berge Aetna. Uebrigens sind die Einwohner des Königreichs Neapel zum Theil unaufgeklärte, und sehr ausschweifende Leute. Im Königreich Sicilien, wovon Palermo die Hauptstadt ist, steht es mit der Aufklärung nicht besser. Die Insel hat fast die Gestalt eines Dreyecks, und ist schon in uralten Zeiten ein Kornhaus genennet worden. Ueberhaupt ist die Fruchtbarkeit daselbst groß. Auch das Vieh ist schön. Der Fang der Tonfische, und der Korallen, Seide, Manna, Oel, Safran, Zucker — alles giebt Gelegenheit zum Handeln. Man findet Agathe, Porphyre, Jaspis, Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley und Eisen u. s. w. Der Berg Aetna, 6000 Ellen hoch, wirft öfters Feuer, Asche und Steine mit solcher Heftigkeit, daß der Wind davon manches bis an die Küste von Afrika treibt. Oben ist er Sommer und Winter mit Schnee bedeckt. Ausserdem ist der Winter hier unbekannt. Man braucht einige Tage, um auf seine Höhe zu kommen, von wannen eine unbeschreibliche Aussicht ist. Man sieht auf Afrika, wie auf eine Landkarte hinab. Man stelle sich den Aufgang der Sonne von der Spitze dieses Rauchfanges vor! Im Kirchenstaate, oder in dem weltlichen Gebiete des römischen Pabstes findet man, unter anderthalb Millionen Menschen von Einwohnern eben so wenig Aufklärung des Geistes, als im Königreiche beyder Sicilien: es ist ein von der Natur gesegnetes, aber durch die Bequemlichkeit der Menschen, vernachläßigtes Land. Die päbstlichen Unterthanen sind arme Leute. Weder Handlung, noch Ackerbau wird daselbst getrieben.

Der

Der beständige und sehr häufige Besuch der Fremden, zumal der Engländer, bringt das meiste Geld ein. Ackerbau und Viehzucht leiden unter der lästigen Menge von Klöstern. Bologna und Ancona sind die einzigen Städte, die Handlung und Manufakturen treiben. Die Hauptstadt Rom, die ehemals die Hauptstadt der Welt war, ist der wahre Universitätsort der Maler, Bildhauer, Baukünstler, und Alterthumskenner; ja der schönen Künste überhaupt. In den Wissenschaften sieht es finster aus. Die Schulen taugen gar nichts. Die prächtige Peterskirche daselbst hat ihres gleichen in der Welt nicht. Die Tiber und der Po sind die wichtigsten Flüße im Kirchenstaate, der gegen das helle und aufgeklärte Großherzogthum Toskana, das wegen seinen mit Kastanienbäumen bedeckten Bergen, sehr lustig anzusehen ist, den Schatten macht. Florenz, die Hauptstadt desselben, worin der Großherzog seinen Sitz hat, hat beynahe so viele Merkwürdigkeiten für die schönen Künste und Alterthümer, als Rom, und ist folglich so sehenswürdig, als jenes. In Siena, wo eine Universität blüht, rechts über der großen Handelsstadt Livorno, wird die italienische Sprache am reinsten gesprochen. Außer diesen ansehnlichen Staaten, findet man in Italien noch viele andere, die sehr beträchtlich sind; z. B. den Freystaat Genua, dessen vornehmster Herr, Doge oder Herzog heißt; die anmuthige und im Jahre 1768 an Frankreich gekommene Insel Corsika, wovon Bastia die Hauptstadt ist; die am mittelländischen Meere gelegene Republick Lucca, deren Haupt Gonfaloniere genennet wird, und die noch zu Mittel-Italien

gehört;

gehört; das Königreich Sardinien, dessen Hauptstadt Cagliari heißt; das Fürstenthum Piemont, mit der festen und merkwürdigen Stadt Turin, in welcher der König von Sardinien residiert; das Herzogthum Savojen, dessen Hauptstadt Chamberi; das köstliche Herzogthum Mailand, mit der 5 Stunden im Umfange habenden Hauptstadt Milano, so dem Hause Oesterreich gehört, wie das Herzogthum Mantua; ferner die Herzogthümer, Parma, Piacenza, Modena, und die Republick Venedig, deren Haupt der Doge ist, mit der blühenden Handelsstadt Venedig, zu deren Umfahrung mit einer Gondel 2 Stunden erfordert werden.

26. Von der Schweitz.

Endlich, meine lieben Kinder, sind wir auf der Karte in unsrer Nachbarschaft, das ist, in dem sehr hoch liegenden gesunden und bergichten Schweizerlande, dessen Bevölkerung man auf 2 Millionen Seelen angibt. Die Schweizer bekennen sich theils zur reformirten, theils zur römischkatholischen Kirche. Ihre freye Staaten werden in 13 Cantone, Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freyburg, Solothurn, Schafhausen und Appenzell, eingetheilt. Die evangelischen sind stärker bewohnt, und mehr begütert, und mehr aufgeklärt, als die katholischen, woran die in den letztern befindlichen Klöster, und der Mangel des Commerzwesens Schuld ist. Das Volk wird in 3 Klassen getheilt, in das Landvolk, in die Edelleute

leute und Lehnträger, und in die Bürger. Der gröste Theil der Einwohner spricht Deutsch; in einigen Gebieten aber z. E. im Berner Gebiete, in der Stadt Genf, wird Französisch, in Graubinden, kurwälsch, oder Romatsch, und in Veltlin, Italienisch gesprochen. Unter den reformirten Schweizern blühen Wissenschaften und Künste, worin sie große Männer aufgestellt haben: nicht weniger auch Manufakturen und Fabriken. Die Schweiz ist, wenn ich so sagen darf, ein immer wachsendes Naturalienkabinet, überhaupt ein Land, zum stillen Nachdenken geschaffen. Ich will euch, Kinder, eben nicht Lust machen, in euren erwachsenen Jahren dahin zu reisen; aber so viel ist gewiß, eine für Gesundheit und Kopf zuträglichere Reise kann man nicht machen, als die durch die Schweiz. Hier ist Deutschland, Frankreich und Italien zusammen vereiniget. In der Schweiz entspringt nebst andern Flüßen der majestätische Rhein, an welchem Deutschlands edelste Weine wachsen. Er hat 3 Quellen, fließt durch den Bodensee, bey den Städten Schafhausen, wo der prächtige Rheinfall ist, und bey Basel, vorbey, zwischen Schwaben und Elsaß hinunter, durch die Kur- und Westphälischen Kreise, und ergießt sich endlich in Holland, theils in die Nordsee, theils versiegt er im Sande. Nichts ist angenehmer in der Schweitz, als die hohen Gebirge, und die Menge der Schnee- und Eisberge, die man Gletscher und Firn nennt, und deren man 428 zählt, ohne die übrigen über die Wolken hinaufgehenden Berge, als den 3000 Ellen hohen St. Gotthard, die Furke, welche noch 1000 Schuh höher, als jener ist, und das Schreckhorn,

welches die Furke über 2000 Schuh an Höhe übertrift. Schließt daher, Kinder, auf die herrliche Viehzucht, und auf die von den Bergen gewässerten Wiesen; die Goldgruben des Landes! Wie viele kostbare Kräuter auf den Bergen! Ein Reisender genießt auf den Alpen Milch und Milchspeisen, ohne Entgeld. Der kurze Begriff von ganz Helvetien ist der sehr aufgeklärte Canton Zürich, worin die uralte Stadt Zürich, am Ausflusse des schönen Zürchersees gelegen, der Schweizer wahres Athen, genennt zu werden verdient. In diesem Orte hat **Ulrich Zwingli**, im Jahre 1519 die Kirchenverbesserung, nach Luthers Vorgang in Deutschland, mit dem glücklichsten Erfolg, angefangen. Zürich ist eine Handelsstadt, die gegen 13000 Einwohner zählt.

Anhang.

Augsburgs Alter, Ruhm und Ansehen.

Lasset euch, Kinder, bey euren Leseübungen, auch an das Glück, so ihr genießet, erinnern, Eingebohrne einer großen und wohlgebauten, und, welches noch mehr ist, einer solchen Stadt zu seyn, die an Alter, Ruhm und Ansehen vielen Städten des deutschen Reichs den Vorzug streitig machen kann. Den Grund zur Erbauung derselben hat der römische Kaiser Octavius Augustus, einige Jahre vor Christi

Geburt

Geburt, durch eine auf seinen Befehl in die Gegenden der überwundenen Vindelicier, geschickte Colonie, legen laßen. Dies ist eine nicht in Fabeln, wie gewöhnlich die Erzählungen vom Ursprung der Reiche und Städte zu seyn pflegen, eingehüllte Geschichte; sondern eine auf zuverläßigen Zeugnissen beruhende Nachricht. Die Erbauungs-Zeit unsrer Stadt gränzet also sehr nahe an die Zeit der erloschenen römischen Freyheit. Bald hernach sank der römische Staatskörper durch seine eigene Schwere. Denn in den folgenden Jahrhunderten zerfielen die Dämme, welche die an innerlicher Milderung nicht hoch gestiegenen Römer, in Ordnung gehalten hatten, und der in ihren Herzen gebrannte, aber durch die Gewalt der Gesetze von außen zurückgehaltene Zunder wilder Leidenschaften, brach in volle Flammen aus, wodurch die Nation in das tiefste Verderbniß gestürzt wurde. Die aber auf Befehl des Kaisers Augustus erbaute Stadt der heidnischen Vindelicier, erhielt, entweder zum Andenken ihres großen Urhebers, oder, weil Augustus, heilig oder geweiht, nicht aber ein Mehrer des Reichs heißt, zum Beweise ihres ersten Prachts, den Namen Augusta Vindelicorum oder Rhetia, welcher nachher von den Deutschen durch Augustusburg, Augspurg, oder durch Augsburg ausgedrückt wurde, und bis auf den heutigen Tag im Gebrauch geblieben ist. Die Vindelicier, die bald vom Kriege, bald von der Jagd, lebten, wohnten nicht in ordentlichen Städten, wie wir; sondern in schlechten Hütten, die zwischen dem Leche und der Wertach, zerstreut waren. Es versteht sich von selbst, daß die erste Anlage

unserer mit römischer Besatzung, und einem Landpfleger, versehenen Stadt, durch mehr als dreyßig Zerstörungen, so sie in der Folge erlitten, nach und nach erloschen ist, so daß man jetzt keine richtige Spuren mehr davon anzugeben im Stande ist. Die Geschichte der des angenommenen Christenthums wegen verbrannten Afra, so wie auch die des viel später gelebten Bischofs Ulrich, sind mit einigen in folgenden Zeiten erdachten Zusätzen vermischet worden. Jener Vorfall der Afra kann nicht für den Anfang des Christenthums in unsrer Stadt angesehen werden. Diesen findet man erst zu Ende des sechsten Jahrhunderts, unter den Fränkischen Königen, zur Zeit des Columbans, und des ersten Bischofs Sozymus. Die auf Eroberungen ausgegangenen, rohen nordischen Völker verwüsteten mit der Gegend auch die Stadt, die in Ruinen lag, bis ihr Karl der Große, ausserordentlich in allen Dingen, Kraft und Ansehen wieder herstellte. Durch die bald hernach ererfolgten Streyfereien der räuberischen Hunnen, durch die mächtigen Bayern, und durch die Partheyen der Welfen und Gibelinen, litt Augsburg alles, was eine solche Stadt leiden kann. Unter Rudolph von Habsburg aber, dem Stifter des österreichischen Hauses, wurde der Grund zu ihrem dauernden Ansehen gelegt, welches zur Zeit des zünftischen Regiments, und der handlenden großen Fugger, auf die höchste Stufe gestiegen war. Bey dem veränderten Mittelpunkte der Levantinischen und Ostindischen Handlung, und durch den dreyßigjährigen Krieg, sank sie von dieser Stufe herab. Mit Italien ist Augsburg, von der Zeit seines Ursprung an, in einer

ner eigenen Verbindung gestanden. Durch die Theilnehmung an dem Flore der italienischen Handlung erhob sich auch die Stadt, ungeachtet ihrer vielen erlittenen Verwüstungen, frühzeitig zu einer merklichen Größe unter den deutschen Städten. Sie ist allezeit eine freye Stadt gewesen, die nur den deutschen König oder Kaiser, als Oberherrn, erkannte. Handlungsplätze erholen sich bälder, als andere Orte. Die Handlung ist noch die Stütze unsrer Stadt; wo aber Handlung blüht, da findet man auch eine größere Volksmenge, und unter derselben Politur, bisweilen auch Kultur. Die daher entstandene Wohlhabenheit der Bürger zog die schönen Künste in die Stadt, und verschaffte den Künstlern Nahrung. Durch das ausgezeichnete Ansehen, welches sie schon im 13 Jahrhundert, und noch früher, hatte, geschah es eben, daß eine Menge wichtiger Verhandlungen, die auf ganz Dentschland, ja auf Europa selbst, großen Einfluß hatten, auf Reichstägen und Concilien, von den ältesten Zeiten her, in derselben vorgiengen. Der öftere Aufenthalt der Kaiser, die von denselben der Stadt zugefloßenen Wohlthaten, und die derselben ertheilten Freyheiten, sind Beweise davon. Augsburgs Geschichte ist also nicht für eine bloße Stadtgeschichte anzusehen; sondern ihre Begebenheiten sind, mit denen des deutschen Reichs aufs innigste verbunden. In die Classe wichtiger Verhandlungen gehört zuverläßig die im Jahre 952 unter dem Kaiser Otto I. in Augsburg gehaltene Kirchenversammlung, wo unter andern Angelegenheiten, der ehelose Stand der Priester zur Sprache kam. Es gehören dahin die vielen von den Kaisern daselbst gehaltenen

Reichstage, die zur Ausbreitung des Stadtruhms nicht wenig beytrugen; besonders der merkwürdige Reichstag vom Jahre 1530, wo die protestirenden Stände, dem Kaiser und dem Reiche das berühmte Augsburgische Glaubensbekenntniß öffentlich vorlegten, welches daselbst in einem der großen Eckzimmer der bischöflichen Pfalz, in Gegenwart des Kaisers und der Reichsstände, von dem Chursächsischen Kanzler Bayer, den 25 Junius Nachmittags, so laut abgelesen wurde, daß es die Menge Volks, so auf dem Frohnhofe versammelt war, wohl vernahm. Es gehört noch dahin der merkwürdige Religionsfriede, welcher auf dem Reichsabschiede zu Augsburg im Jahre 1555, wo Kaiser Karl der V, wegen Alter und Schwachheit, nicht selbst zugegen war, nach vielen Verfolgungen, errichtet wurde. Die Abweichungen von diesem Frieden veranlaßten den dreyßigjährigen Krieg, und er wurde bey dem zu Münster und Osnabrück geschloßenen allgemeinen Reichsfrieden zu Grunde gelegt. Das sechszehnde Jahrhundert ist Augsburgs goldenes Zeitalter gewesen. Schon zu Anfang desselben war Augsburg eine der volkreichsten und angesehensten Städte Deutschlands. Handlung und Gewerbe blühten in ihren Mauren. Die Künste drangen sich hinzu. Eine große Anzahl sehr reicher Familien setzte in einem glücklichen Jahrhunderte die Stadt in einen außerordentlichen Credit. Davon genießen wir noch einige Früchte. Denn daher kommen die in unserer Stadt sich befindenden viele Liebeshäuser, die Hospitäler und Pfründen, die Armen-Waisen-Findel-Pilger-Blatter-Siechen-Noth- und Incurablen-Häuser, mit verschiedenen Stiftungen. Was die Wissen-

schaften

schaften anbetrift, so war es in Augsburg schon helle, da es in den grösten deutschen Städten noch stockfinster aussah. In dem Gebiete der Wohlhabenheit wohnen Künste und Wissenschaften am liebsten. Die Strahlen des sanften Lichtes, welches die aus Konstantinopel nach Italien geflüchteten Griechen angezündet hatten, verbreiteten sich frühe über Augsburg. Es gab damals in ganz Europa keine größern Handelsleute, als die **Fugger** und **Welser** zu Augsburg waren, mit deren persönlichen Vorzügen sich auch die glücklichsten Umstände verbanden. Es gereicht diesen Familien zu wahrer Ehre, daß sie einen Theil ihrer Schätze nicht zum eitlen Pracht, und zu geistlosen Zeitvertreiben, sondern zu Beförderung der Künste und Wissenschaften, und zur Unterstützung armer Bürger angewendet haben. Die Hülfsmittel zu den Künsten und Wissenschaften ließen sie aus den ächtesten Quellen, aus Griechenland Sicilien und Rom, schöpfen. Sie sammelten schon Bibliotheken, ehe man noch in vielen deutschen Städten wußte, daß es gedruckte Bücher gäbe. Und wie früh fieng man nicht in Augsburg selbst an Bücher zu drucken! Mit den Schätzen der Fugger sind nachher die berühmtesten Bibliotheken in Deutschland geschmücket worden. Eine Frucht der Fuggerischen Grosmuth und Wohlthätigkeit ist die **Fuggerey**, in der Jakober-Vorstadt, aus 106 kleinen Häusern bestehend, welche verschiedene Strassen einnehmen, und mit eigenen Thoren, und einer Kapelle, versehen sind: gleichsam ein Städtchen, wo arme Leute für eine sehr geringe Miethe wohnen können. Die Fugger ließen nach gutem Geschmacke bauen.

Ueberhaupt aber hat der gute Geschmack im Bauen unter uns allezeit geherrschet. Augsburg gehört daher unstreitig in die Classe der schönsten Städte Deutschlands. Ein schöneres und seiner Idee mehr entsprechendes Rathhaus findet man durch ganz Europa nicht. Sein Baumeister, Elias Holl, faßte sich überall die richtigsten Verhältnisse, und die zweckmäßigste Zusammenstimmung aller Theile, wie man auch an seinen übrigen Gebäuden, an der Fleischbank, an dem Siegelhause, an dem Gymnasium, einem der schönsten Schulgebäude in ganz Deutschland, und am Zeughause, an welchem man die in Erzt gegoßene kolossalische Statue des Genius des Friedens, der den Krieg unter sich hat, von Johann Reichel, einem Bildhauer aus Bayern 1607 gemacht, sehen kann. Den guten Geschmack im Bauen findet man auch an den vielen schönen Privat-Gebäuden, ferner an den guten Casernen, bey uns die Zwinger genannt, an den langen und breiten Straßen, unter welchen die treffliche Straße von St. Ulrich bis zum Dom, vielen in Europa den Vorzug streitig machen kann, und an den schönen Springbrunnen. Ferner war auch unsere Stadt ein frühes Orakel für Gelehrte. Unsere alte Stadtbibliothek, deren Vorzug in griechischen Pergament-Handschriften besteht, ist eine der ältesten im Reiche. Die Augsburger zündeten das Licht der Wissenschaften in Italien an. Daher kommt auch der ansehnliche Umfang der Augsburgischen Gelehrten- und Kunstgeschichte. Nur der veränderte Lauf der Handlung, und der dreyßigjährige Krieg, nach dessen Beendigung, und dem darauf erfolgten westphälischen Frieden die Parität:

rität:

ritåt, oder die vollkommene Gleichheit in Regiment und Verfaßung, unter beyden Religionstheilen, nehmlich dem Evangelischen und dem Katholischen Theile, eingeführt wurde, schwächte nach und nach diese Quellen des öffentlichen Ansehens. Diese paritåtische Verfassung hat die evangelische Bürgerschaft hauptsächlich dem vortrefflichen Manne, aus einem der åltesten und angesehensten Geschlechte, Johann David Herwart, zu danken, der sich dadurch ein dauerndes Verdienst um seine Glaubensgenossen erworben hat. Auch durch den spanischen Successionskrieg ist die Stadt, im Anfange dieses Jahrhunderts, hart mitgenommen worden. Doch ist Augsburg, ob es gleich fast gar kein Territorium hat, noch ein sehr nahrhafter Ort, wo ihr, Kinder, auch einstens gut leben könnet, wenn ihr euch der Rechtschaffenheit, der Arbeitsamkeit, und der Sparsamkeit ergebet. Die Schicksale einer solchen Stadt zu wissen, muß jeden Liebhaber der Geschichte, die Bürger derselben aber am meisten, intereßiren.

33. Augsburgs Lage, Größe und Vorzüge.

Die Stadt Augsburg liegt zwischen zwey fischreichen Flüßen, dem Leche und der Wertach, welche unterhalb der Stadt einen Winkel machen, und daselbst zusammenfliessen. Der Lech, welcher an der östlichen Seite des Stadt-Gebiets vorbey fließt, und über dessen Gestaden das gesegnete Bayerland liegt, entspringt im Tyrol, nimmt unterwegs verschiedene Båche, und Flüßchen zu sich, und hat, wie alle Flüße,

die auf hohen Bergen entspringen, einen sehr schnellen und reißenden Lauf. Ein Arm desselben wird durch Kanäle in die Stadt geleitet, wozu außerhalb der Stadt, in einer sehr muntern und waldigten Gegend, der hohe Ablaß gebauet ist, durch welchen die Gefälle des Wassers regiert werden, und welcher, wie bekannt, eine sehr gute Mechanik hat. An den Armen des Leches sind verschiedene für die Industrie der Einwohner nützliche Hammerwerke, Fabriken und Mühlen angelegt. Die **Wertach** aber, die oberhalb Neßelwang, in Schwaben, entspringt, hat keinen so schnellen, aber desto veränderlichern Lauf. Die geographische Lage der Stadt, kann wegen Mangel dießfalls geschehener Beobachtungen nicht astronomisch genau bestimmt werden. Nach den neuesten Jahrbüchern wird sie unter die Länge von 28° 36′ 15″, und unter die Breite von 48° 23′ 35″ gesetzt. Dies ist nöthig zu wissen, um die Lage der Stadt auf den Landkarten, und die Dauer des höchsten Tages für dieselbe, genau bestimmen zu können. Die Länge pflegt man 4000 gemeine Schritte anzugeben. Denn, wenn man vom Stephingerthore durchs Oblatterthor eine gerade Linie durch die Jakobervorstadt zieht, die sich ungeähr über dem Kappenecke endiget, und den Theil der Jakobervorstadt, der unter der Linie bleibt, in Gedanken oben an die obere Stadt, beym Wasserthurm, legt; so ist die Stadt beynahe ein Parallelogramm, dessen Breite die Hälfte der Länge ist, und wenn man diese Länge auf 4000 Schuh setzt, so muß der Umfang 12,000 Schuh, oder gegen 2 Stunden seyn. Oder, wenn die Wälle und Festungswerke abgerechnet

und

und für die Länge 3400 gemeine Schritte, den Schritt zu 2 Fuß, angenommen werden, wovon die Breite ungefähr die Hälfte ist, so muß der Flächeninhalt 36,125,000 Quadratfuß seyn. Ein großer und zugleich der schönere Theil der Stadt liegt auf dem Roßenauhügel, der außerhalb der Stadt an der Wertach sich hinaufzieht, und in der Stadt verschiedene Berge, als den **Milchberg, Juden**- und **Perlachberg** u. s. w. zurückläßt. Der übrige Theil der Stadt liegt unter diesen Bergen. Die Anzahl der Einwohner belauft sich auf 34000 und 35000. Ehemals war die Stadt mehr bevölkert, als jetzt; welches man schon aus den großen und ansehnlichen Häusern, meistens von drey, auch von vier und fünf Geschossen, die man auf den breiten Strassen erblickt, jetzt aber schlecht besetzt sind, schließen kann. Die Stadt hat etwas mehr als 2800 Häuser, welche im Jahre 1781, zu verschiedenem Nutzen der Bürgerschaft, numerirt wurden, und weshalb man die Stadt in 8 Achttheile, nach den acht ersten Buchstaben, getheilt hat. Jeder Theil hat besondere Numern, und weil die Theile nicht gleich sind, so kann auch die Zahl der Numern nicht gleich ausgehen. Auch sind die an den Häusern hervorragenden Dachrinnen, zu vielseitigem Nutzen, gröstentheils abgekommen. Einige theilen die Stadt kürzlich in drey Theile: in das **Ulrichsdrittheil**, vom rothen Thore bis zum Rathhause; in das **Stephansdrittheil** von dem Wertachbruckerthore bis wieder an das Rathhaus, und in das **Jakobsdrittheil**, welches sich von selbst absondert. Im gemeinen Leben spricht man die obere, die **untere** Stadt,

und

und die Jakobervorstadt. Die Stadt ist auch mit vier großen und sechs kleinern Thoren umgeben; jene sind: das Rothe- Gögginger- Wertachbrucker- und Jakoberthor; diese: das Klenker- Fischer- (so aber zugemauert ist) Stephinger- Oblater- Vogel- und Schwibbogen Thor; wozu noch zwischen dem Klenker- und Gögginger-Thore der künstliche sogenannte Einlaß gehört, Kaiser Maximilian dem Ersten zu Gefallen, im Jahre 1514 erbauet, durch welchen die Leute, bey nächtiicher Weile, ohne Wagen, mit völliger Sicherheit, in die Stadt gelassen werden können, ohne daß dabey ein Thorhüter erscheint. Die Mechanik dieses Kunstwerks ist sehenswürdig. Gegenwärtig werden Fußgänger, Reitende und Fahrende durch das Gögginger und Jakober Thor, des Nachts, eingelaßen. Durch diese zwey Thore werden Personen und Pferde, etliche Stunden lang, nach der öffentlichen Sperre, für zwey Kreuzer in die Stadt gelaßen. Nach dieser Zeit wird der Einlaß der Personen und Pferde mit 8 Kreuzer, für den Kopf, bezahlt. Innerhalb der Stadt sind noch drey Thore, welche die Vorstädte unterscheiden, nehmlich das heilig Kreuzthor, Unser Frauen- oder das Burgthor, und das Barfüßerthor, welches auch mit einem tiefen Graben, starken Mauren und Wällen, umgeben ist. Die maßive römische Bauart, so man an dem Kanale beym rothen Thore, und an der Brücke dieses Thores, sieht, verdient der Kenner Aufmerksamkeit. Das Klima der Augsburgischen Gegend ist, wegen den nahegelegenen Gebürgen zwar sehr gesund, aber etwas rauh und feucht; daher auch, zumal

das

das edlere Obst, nicht in großem Ueberflusse wächst, und der Weinwachs gar nicht gelingt. Uebrigens hat Augsburg eine anmuthige Gegend, voll von großen Dörfern, die Städten gleichen, und voll von angenehmen Spazierplätzen, zumal an der westlichen Seite. Die Dörfer können gleichsam für Vorstädte angesehen werden, aus welchen täglich viel Volk in die Stadt kommt. Unter den Einwohnern sticht, im Durchschnitte genommen, Politur in der Lebensart, Reinlichkeit und Bequemlichkeit in der Haushaltung, Gutherzigkeit, Wohlthätigkeit, und Gewerbsamkeit, mit einem Hange zum Vergnügen, deutlich hervor. Die Verfaßung ist aristokratisch, und die Religion vermischt; evangelisch lutherisch, und römisch katholisch. Der Bischof hat eigentlich seine Residenz zu Dillingen, wohnt aber gemeiniglich in Augsburg auf dem Frohnhofe, woselbst er einen Pallast hat. Die evangelische Bürgerschaft ist in 6 Pfarrkirchen: St. Anna, St. Ulrich, zu den Barfüßern, zum heil. Kreuze, zu St. Jakob, und in das Hospital, oder zum heil. Geiste, und in eben so viele auch die katholische Bürgerschaft, eingetheilt; nehmlich in St. Johannes oder im Dom, St. Ulrich, St. Moriz, zum heiligen Kreuze, St. Georgen, und St. Stephan. Die Domkirche ist unter diesen, und die zu den Barfüßern, welche mit einer Steinischen Orgel prangt, unter jenen, die gröste; St Anna aber, die Hauptkirche, mit welcher das evangelische daran stossende Gymnasium, aus 6 Classen bestehend, die von 7 ordentlichen Lehrern und einem Rektor, versehen werden, gleichen Namen führt, und von welchem

chem das sogenannte **Kollegium**, oder das Alumnäum, eine Stiftung von einem Ephorus versehen, abgesondert ist. Das paritätische alte Stadtbibliotheks-Gebäude steht zur Seite an dem evangelischen Gymnasium zu St. Anna. Das katholische Gymnasium ist zu St. Salvator. Ueberdas haben die Evangelischen und Katholischen noch zwölf kleine in die verschiedenen Viertheile der Stadt abgesonderte Schulen, für Knaben und für Mädchen. Der Mannsklöster sind sieben; das **Reichsgotteshaus** zu **St. Ulrich**, Benediktinerordens, das Kloster zum **heiligen Kreuze**, das zu **St. Georgen**, beyde Augustinerordens, das der **Dominikaner**, das Kloster der **Karmeliten**, das der **Franziskaner**, und der **Capuziner**. Dazu kommen noch die weiblichen Klöster: **St. Katharina**, und **St. Ursula**, beyde Predigerordens, **St. Maria Stern**, Minorittenordens, nebst dem Institutum **Mariä**, oder den englischen **Fräulen**, und die kleine Gesellschaft der **dritten Ordensschwestern**. Zu den grösten Vorzügen Augsburgs gehören die **Wasserleitungen**, welche schon im XV Jahrhundert angefangen, und im XVI vollendet wurden. Dies ist ein Vorzug, dessen sich wenige Städte in Europa rühmen können. Schon im Jahr 1480 wurde der sogenannte **Brunnenbach** gegraben, vermittelst dessen, nicht nur in die Stadtgräben und verschiedene die Stadt durchströmende Kanäle, sodann auch in die öffentlichen Springbrunnen, und in die meisten Häuser, durch unter die Erde gelegte Röhren das Wasser geleitet wird, so, daß das Wasser, welches in die Gräben und Kanäle kommt, und das sogenann-

te

te Röhrwasser, so in die Häuser zum Trinken und sonstigen Gebrauch geleitet wird, wobey für jedes Haus stündlich 3 Eimer gerechnet werden, jedes seine besondere Leitung hat. Das Trinkwasser wird aus 32 Quellen in der Aue, und im Lechfelde, gesammelt. Zu diesen Wasserleitungen ist dicht am rothen Thore, der obere, für alle Kenner sehenswürdige, 146 Fuß hohe, mit 3 Kesseln versehene Wasserthurm, für die obere und mittlere Stadt, am Mauerberge aber der untere, mit einem Kessel und 12 Stiefeln versehene Wasserthurm, für die untere Stadt; und am Jakober Thore zwey Wasserthürme für die Vorstadt angelegt. Die 29 meßingenen Stiefel des obern Wasserthurmes, deren 5 auf den Fall der Noth, in Reserve sind, geben stündlich 900 Eimer Wasser, den Eimer zu 64 Maaß gerechnet. Von daher werden auch die Springbrunnen, die auf den öffentlichen Plätzen der Stadt stehen, mit Wasser versehen. Der schönste unter allen ist der auf dem Weinmarkte stehende Brunnen, mit der ehernen Bildsäule des Herkules, uud mit 4 Nymphen geziert, welcher im Jahre 1602 aufgestellt wurde, und dem niederländischen Bildhauer, Adrian von Vries, Ehre macht. Von eben diesem Künstler ist auch der beym Weberhause stehende Brunnen, mit dem Bilde des Merkurs, der aber dem Herkulesbrunnen an Schönheit nachstehen muß. Dem Berlachplatze dient der im Jahre 1504 errichtete Brunnen, auf welchem das Bild des Kaisers Augustus in guter Stellung, gesehen wird, zur Zierde. Er ist von Hubert Gerard, einem Niederländer. Der geringste unter den öffentlichen Brunnen ist der auf dem Fischmarkte, mit der Statue

des

des Neptuns. — Zuletzt, meine Kinder, ermahne ich euch, eure Jugend gut anzuwenden, und euch dahin zu bestreben, daß die künftigen Vorzüge eures Lebens, auch die Vorzüge eurer Vaterstadt vermehren mögen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

А҃і

Ивꙋ Башмин

ѧ҃ре03

LD
Mertens

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mertens, Hieronymus Andreas, 1743-1799

Der Kinderfreund, oder Gedaechtniß- und Lesebuch für Knaben und Maedchen

Augsburg 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4658
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261101-8
VD18 1201740X-001